Die innere strukturelle Verwandtschaft von Galsworthys „Forsyte Saga" und den Isländischen Sagas.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Philipps-Universität zu Marburg

Vorgelegt von
Wilhelm Rabius
aus Braunschweig.

Marburg 1935
Druck der Kurhessischen Verlagsdruckerei (Köhler), Marburg a. d. Lahn.

Als Dissertation angenommen am 24. 10. 1935.
Berichterstatter: Professor Dr. Deutschbein.
Tag der mündlichen Prüfung: 13. 11. 1935.

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Tikken Lindenbrække

in Dankbarkeit

Vorbemerkung:

Bei der Anführung von Personennamen der isländischen Sagas wurde weitgehend von den in der Sammlung „Thule", angewandten Verdeutschungen Gebrauch gemacht. Die Belegung durch häufig wiederkehrende Quellen zum Text erfolgt in nachstehender Form:

Njála	statt	Brennu-Njálssaga,
Eigla	„	Egilssaga Skallagrímssonar,
Gísla	„	Gíslasaga Surssonar,
Grettla	„	Grettissaga Asmundarsonar,
FS	„	Forsyte Saga.

Gliederung:

Einführung:

Der Charakter einer Saga und Galsworthys Stellung dazu.

Ausführung:

Vergleichsweise Betrachtung der Forsyte Saga mit den altisländischen Familiengeschichten in folgenden Beziehungen:

I. Allgemeine Sippen- und Familienverhältnisse.
   a. Sippensolidarität und Sippenbewußtsein;
   b. Sippenuneinigkeit und Sippenfehde;
   c. Konflikte zwischen Sippenpflicht und anderen Mächten;

II. Die Struktur der engeren Familie.
   a. Verlobung und Hochzeit;
   b. die Ehe;
   c. Stellung der Frau und Deutung ihrer Wesensart;
   d. Eltern und Kinder —
      Vater und Sohn —
      Vater und Tochter —
      Mutter und Kinder —
      Geschwister;
   e. Problem der Generationen;

III. Charakterologischer Vergleich der Persönlichkeit;
   A. In ihrer Stellung zu der Welt des materiellen Seins.
      1. Lebenskraft und Gesundheit;
      2. Die Beziehungen zu den Formen des Besitzes:
         Kapital — Haus und Hof —
         Tier und Mensch — Nachlaß;

B. In ihrer Stellung zu der Welt der i d e e l l e n W e r t e.

1. Gefühlsleben;
   a. Schwächere emotionale Äußerungen — Natur- und Kunstgefühl;
   b. Freundschaft als Verquickung von Emotionalem und Sachlichem;
   c. L i e b e und L e i d e n s c h a f t — ihr Angriff auf die Charakterstruktur des Menschen der Saga und ihre Wertung;
2. E h r e — im Kampf um Besitz und Macht, Namen und Ansehen, gesellschaftliche Stellung;
3. Das ethische Moment in größeren Zusammenschlüssen: Volk und Staat;
4. Schicksal, Tod und Jenseitsauffassung.

Zusammenfassung und Ergebnis: Der Anspruch germanischer Grundstruktur auf den Sagacharakter der Forsyte Trilogie.

Benutzte Quellen:

Landnámabók. København 1900.
Brennu-Njálssaga, hrsg. von F. Jónsson. Halle 1908.
Egilssaga Skallagrímssonar, hrsg. von F. Jónsson. Halle 1894.
Eyrbyggjasaga, hrsg. von H. Gering. Halle 1897.
Gíslasaga Súrssonar, hrsg. von F. Jónsson. Halle 1903.
Grettissaga Asmundarsonar, hrsg. von R. C. Boer. Halle 1900.
Laxdœlasaga, hrsg. von K. Kålund. Halle 1896.
Vatnsdœlasaga, hrsg. von W. H. Vogt. Halle 1921.
Droplaugasonasaga, hrsg. von K. Gíslason. København 1847.
Gunnarssaga þíðrandabana. ‹Austfirðingasǫgur, hrsg. von J. Jakobsen. København 1903.›
Vígaglumssaga, hrsg. von V. Asmundarson. Reykjavík 1897.
Hrafnkelssaga, hrsg. von V. Asmundarson. Reykjavík 1893.
Vápnfirðingasaga, hrsg. von V. Asmundarson. Reykjavík 1898.
þorsteinssaga hvíta, hrsg. von V. Asmundarson. Reykjavík 1902.
þorsteinssaga Síðuhallssonar, hrsg. von V. Asmundarson. Reykjavík 1902.
þorsteinssaga Stangarhǫggs, hrsg. von J. Jakobsen. ‹Austfirðingasǫgur. København 1903›.
Finnbogasaga, hrsg. von H. Gering. Halle 1879.
Flóamannasaga, hrsg. von V. Asmundarson. Reykjavík 1898.
Hávarðarsaga, hrsg. von B. K. þórólfsson. København 1923.
Eirikssaga rauða, hrsg. von G. Storm. København 1891.
Harðarsaga, hrsg. von þ. Jónsson. Reykjavík 1891.
Gunnlaugssaga, hrsg. von E. Mogk. Halle 1908.
Fóstbrœðrasaga, hrsg. von V. Asmundarson. Reykjavík 1898.
Hœnsnaþorissaga, hrsg. von A. Heusler. Berlin 1913.
Ivenssaga, hrsg. von E. Kölbing. Halle 1896.

Aus der Sammlung Thule:
Die Geschichte vom weisen Njal, übs. von A. Heusler. Jena 1914.
Die Geschichte vom Skalden Egil, übs. von F. Niedner. Jena 1914.
Snorris Königsbuch ‹Heimskringla›, übs. von F. Niedner. Jena 1922.

Edda, Bde. I und II, übs. von F. Genzmer. Jena 1932.

F. Jónsson: Den islandske saga. København 1921.
K. Kålund: Familielivet på Island — intil 1030. København 1870.
K. Liestøl: Upphavet til den islendske ættesaga. Oslo 1930.
R. Keyser: Norges Stats- og Retsforfatning. Christiania 1867.
V. Grønbech: Vor folkeæt i oldtiden. København 1912.
V. Rydberg: Fädernas Gudasaga. 5. te uppl. Stockholm 1926.
H. Lundborg and F. J. Linders: The Racial Characters of the Swedish Nation. Uppsala 1926.
T. Hjelmquist: Naturskildringarna i den norröna diktningen. Stockholm 1891.
H. Shetelig: Primitive Tider i Norge. Kristiania 1922.
H. Bryn: Islands Antropologi. ⟨Norsk tidskrift for militær-medicin VI, 1923⟩.
H. Bryn: To grundracer i Norge. Kristiania 1920.
R. Nordenstreng: Europas människoraser och folkslag. Stockholm 1926.
Arbo: Er der foregaat nye invandringer i Norden? ⟨Ymer, Heft 1, 1900.⟩
G. Sundbärg: Svenska Folklynnet. Stockholm 1921.
C. F. V. Rosenberg: Nordboernes Aandsliv ⟨3 Bde.⟩ København 1878–85.

A. Bonus: Isländerbuch. ⟨3 Bde.⟩ München 1907.
B. Döring: Bemerkung über Stil und Typus der isländischen Saga. Leipzig 1877.
R. Heinzel: Beschreibung der isländischen Saga. Wien 1881.
K. Helm: Die Entwicklung der germanischen Religion, ihr Nachleben in und neben dem Christentum. ⟨Nordische Wiedererstehung, hrsg. von H. Nollau. Heidelberg 1926.⟩
W. Henzen: Ueber die Träume der altisländischen Saga-literatur. Diss. Leipzig 1890.
A. Heusler: Die Anfänge der isländischen Saga. Akad. d. Wissensch., Berlin 1914.
A. Heusler: Altgermanische Sittenlehre und Lebensweisheit. ⟨Germanische Wiedererstehung, hrsg. von H. Nollau. Heidelberg 1926.⟩
A. Heusler: Strafrecht der Isländersagas. Leipzig 1911.
A. Jolles: Einfache Formen. Halle 1930
O. Klose: Die Familienverhältnisse auf Island vor der Bekehrung zum Christentum auf Grund der Islendinga-sǫgur. Diss. Leipzig 1927.

H. Naumann: Wandlung und Erfüllung. Reden und Aufsätze zur germanisch-deutschen Geistesgeschichte. Stuttgart 1933.
G. Neckel: Altgermanische Kultur. Leipzig 1925.
G. Neckel: Germanen und Kelten. ⟨Kultur und Sprache VI, Heidelberg 1929.⟩
G. Neckel: Liebe und Ehe bei den vorchristlichen Germanen. ⟨Ztschr. f Deutschkunde 1932.⟩
Axel Olrik: Nordisches Geistesleben in heidnischer und frühchristlicher Zeit. Heidelberg 1925.
A. Rittershaus: Altnordische Frauen. Frauenfeld 1917.

John Galsworthy: The Forsyte Saga. Three vols., Tauchnitz edition. Leipzig.
John Galsworthy: A. Modern Comedy. Three vols., Tauchnitz edition. Leipzig.
John Galsworthy: Another Sheaf. London 1919.
G. W. Dasent: The Story of Gisli the Outlaw. Edinburgh 1866.
E. Barker: National Character. London 1927.
R. A. Bradley: Racial Origin of English Character. Allen and Unwin 1926.
A. Chevrillon: Three Studies in English Literature. London 1923.
L. F. Clauss: Rasse und Seele. München 1926.
L. F. Clauss: Die nordische Seele. München 1932.
N. Croman: John Galsworthy. A Study in Continuity and Contrast. Cambridge ⟨Mass.⟩ 1933.
H. St. Davies: Galsworthy the Craftsman. Studies in the Original Manuscripts of the Forsyte Chronicles. London 1933.
M. Deutschbein: Englisches Volkstum und englische Sprache. ⟨Englandkunde I, Frankfurt/M. 1928.⟩
M. Deutschbein: Literatur und Kultur der angelsächsischen Zeit. ⟨Ungedruckte Marburger Vorlesung des W. S. 1929/30.⟩
W. Dibelius: England. Leipzig und Berlin 1929.
H. F. K. Günther: Rassenkunde Europas. 2. Aufl. München 1926.
E. Guyot: John Galsworthy. Paris 1933.
W. Héraucourt: Darstellung des englischen Nationalcharakters in "John Galsworthy „Forsyte Saga". Diss. Marburg 1933.
Dean Inge: England. London 1927.

E. R. Jaensch: Grundformen menschlichen Seins. Berlin 1929.
E. Leimert: Viktorianismus bei Galsworthy. Diss. Marburg 1930.
H. Ould: John Galsworthy. London 1934.
L. Schalit: John Galsworthy. Leipzig 1928.

Mit der Bezeichnung „Saga", die Galsworthy seinem Hauptwerke gab, erscheint beim Leser der Gedanke an eine unmittelbare Beeinflussung durch die isländischen Familiengeschichten des 10.—12. Jahrhunderts. Um so mehr, als der Dichter in seinem Vorwort [1] die Beziehungen zur Welt der Sagas ausdrücklich hervorhebt und zu begründen versucht. Daß es sich indes um kein direktes Abhängigkeitsverhältnis sondern mehr um ein gefühlsmäßiges Erfassen gemeinsamer Linien handelt, geht aus einem Brief des Autors hervor, in welchem er schrieb: „My acquaintance with the Icelandic sagas is of the sketchiest; and they certainly had no influence on the Forsyte books, except suggesting the title." [2] Die Verteidigung dieses „title", d. h. des Ausdrucks des Wesens der Trilogie, rollt sofort die Frage nach der tatsächlichen inneren Strukturgemeinsamkeit mit den Familiengeschichten der nordgermanischen Vergangenheit auf. "And if heroic figures, in days that never were, seem to startle out from their surroundings in fashion unbecoming to a Forsyte of the Victorian era, we may be sure that tribal instinct was even then te prime force, and that "family" and the sense of home and property counted as they do to this day, for all the recent efforts to "talk them out"." [3]

André Jolles definiert den Charakter der isländischen Saga so: „Sie" ⟨die Sagas⟩ „geben im Grunde nicht die Geschichte einer Familie, sondern zeigen, wie Geschichte nur als Familiengeschehen existiert, wie Familie Geschichte macht." [4] Erblichkeit, Blut, Sippe, Ehe, Verwandtschaft und das Bewußtsein um diese Kräfte — darin liegen die tragenden Mächte des nordischen Geschehens. Und wenn Galsworthy, wie oben angeführt, die Bedeutung von "family", "tribal instinct", "sense of home and property" als die treibenden Momente seiner Saga hervorhebt, so liegt das auf derselben

---

[1] FS I, 7.
[2] Brief an den Verfasser vom 20. 3. 1933, Biarritz.
[3] FS I, 7.
[4] A. Jolles: Einfache Formen, S. 77 f.

Ebene. Unsere Untersuchung soll auf dem Wege einer genaueren Sichtung des Materials zeigen, wie weit die Meinung des Autors zutrifft, darüber hinaus aber noch zu einer Klärung der über die Jahrhunderte hinwegreichenden, Charakter und Schicksal bestimmenden Kräfte des Sippenzusammenhanges und des Familiengefühles innerhalb der germanischen Völkerfamilie gelangen.

Das Gefühl der absoluten Verbundenheit aller Mitglieder der Sippe ist oft als der hervorstechendste Zug der germanischen Frühzeit bezeichnet worden. Ein Gefühl, das zu sehr instinktive Selbstverständlichkeit war, als daß es reflektierend von seinen Trägern erfaßt worden wäre. Die isländischen Bauerngeschichten sind nichts anderes als das hohe Lied des Sippenzusammenhanges, und wenn sie überhaupt belehrend wirken wollten — keine verrät indes eine Tendenz, die über sachliches, nüchternes Wiedergeben hinausginge —, so könnte es nur die Moral sein, daß der Einzelne ohne den festen Halt seiner Sippengenossen nichts erreicht, daß er bei allen Gaben und Kräften verkümmert und untergeht, wenn ihm die Stütze seiner Verwandten fehlt. Schon äußerlich tritt das drastisch hervor durch die genaue Aufzählung der dem Erzähler bekannten Ahnenreihe, auf die ein hohes Gewicht gelegt wird. Ein typisches Beispiel für diese Haltung ist die Laxdoela, die nicht weniger als acht Generationen behandelt. Eine reiche Überlieferung, ein ungewöhnlich reger Sinn für echte Tradition muß in den isländischen Geschlechtern geherrscht haben, sodaß die Skalden des 13. und 14. Jahrhunderts gewöhnlich noch in der Lage sind, in der Schilderung der Vorfahren bis auf die norwegische Besiedlungszeit zurückzugehen.

Die hohe Wertschätzung der Sippe, die als etwas so Urtümlich-Selbstverständliches erscheint, ruht auf sehr realen Begriffen und Mächten. Man hat nicht zu Unrecht die Islendingasǫgur als Charakterdarstellungen bezeichnet. In der Tat ist man schon nach den ersten knappen Sätzen völlig darüber im Bilde, wie die betreffende Persönlichkeit veranlagt ist und was man von ihr in der nächsten Zeit der Handlung erwarten darf. Das wird erreicht durch die Klarlegung der Abstammung und des Erbgutes, das von den Vorvätern mit auf den Weg gegeben ist. So ist es also bezeichnend, mit welcher Prägnanz in der Eigla die Wesensart des alten Kveldulf geschildert wird, dessen Leben sich in Norwegen abspielt und an sich gar nicht zur eigentlichen Handlung beiträgt. Aber Kveldulf ist der unbändige Berserker mit den übermensch-

lichen Kräften, der unermüdlichen Schaffenskraft, der viel Dämonisches an sich hat. Und dann sein Sohn Skallagrim, der genau wie Kveldulf ist, mit derselben unbändigen Lebenskraft begabt, aber von schwarzhaariger Häßlichkeit. Alles das überträgt sich dann auf Egil und ergibt seinen Charakter in selbstverständlicher Folgerung. Und wild und unbändig wie dieser begegnet uns in der Laxdœla seine Tochter Thorgerd, die gegen den Willen ihrer Söhne später mit gegen Bolli auszieht, um den Kampfesmut ihrer Gesippen zu beleben. —

Für die Sippengenossen sind keine Opfer zu groß. Die Eyrbyggja z. B. erzählt, wie Arnkel und Vermund sich sogar zum Kauf eines Schiffes entschließen, um ihren Verwandten vor Snorri in Sicherheit zu bringen. Die Beispiele für ein selbst entsagendes Eintreten der Gesippen untereinander lassen sich beliebig häufen. Jeder Thingbericht ist voll davon, jede große Feindschaft hat mit diesem Faktor des unbedingten Sippenzusammenhanges als erstes zu rechnen. So besucht Thorbjörn [1]) in seiner völlig aussichtslosen Fehde gegen den übermächtigen Goden Hrafnkel seine Verwandten. Sein Neffe Sam, der einzige, der zu einer energischen Verfechtung der Klage und zur Durchführung des wahrscheinlichen Kampfes in Frage kommt, weigert sich infolge der fast sicheren Undurchführbarkeit. Als indes Thorbjörn einen dringenden Appell an sein Sippengefühl richtet, kann er sich nicht länger entziehen. — In der Njála kann man das hohe Lied des engsten Familienzusammenhanges erblicken, in den erst durch den neu aufgenommenen Ziehsohn Höskuld ein störendes Element kommt. Mit seiner Erschlagung durch die Njalssöhne, die damit den Sippenfrieden grob brechen, ist auch das Schicksal der Familie besiegelt. Bei dem nun im Verlauf der Rache folgenden großen Mordbrand gegen die Familie Njals erweist sich noch einmal die Sippe stärker als alle Gefahr: Skarphedin, der Mörder Höskulds, weigert sich, den einzig möglichen Ausweg zu versuchen und stirbt lieber unter greulichen Qualen mit seinen Eltern und Geschwistern zusammen. —

Kennzeichnend für das Familienbewußtsein, mit dem man auch der fremden Persönlichkeit entgegentritt, ist die Szene im ersten Kapitel der Droplaugasonasaga. Ketil will Arnheid kennen lernen und beginnt sein Gespräch mit der Frage nach ihrer Herkunft und Sippe, deren ganze Tragik damit gleich aufgerollt ist. Denn der Mensch an sich be-

[1]) Hrafnkelssaga, c. 3.

deutet wenig, sein Wert wird erst durch seine Familie bestimmt.

Das muß auch Egil am norwegischen Königshofe erleben. Die geringe Bereitwilligkeit König Erichs, sich mit ihm zu versöhnen, findet ihre volle Begründung in seiner Äußerung, daß schon sein Vater ihn vor der Sippe des alten Kveldulf gewarnt habe.

Umgekehrt rühmt sich Grettir [1] vor König Olaf seines Geschlechtes und meint, er könne deswegen wohl größere Ehrungen beanspruchen. Die furchtbar lange und zermürbende Zeit seiner Acht [2] kann er überhaupt nur durch die selbstlose Unterstützung seiner Familie ertragen, die ihm zuliebe sogar noch den letzten Sohn opfert.

Das erstaunliche Erinnerungsvermögen für vollbrachte Leistungen der Ahnen zeugt ebenso für das starke genealogische Gefühl [3] wie etwa die Tatsache, daß sich jeder nach seinem Vater benennt und daß gewisse Namen immer wieder in einer Familie erscheinen. Ein typisches Beispiel für die Wertschätzung einer solcher alteingesessenen mächtigen Sippen sei hier wiedergegeben:

> "Gudmund war ein großer Häuptling und ein reicher Mann. Er hatte hundert Hausgenossen bei sich. Er drückte auf das Ansehen aller Häuptlinge im Nordlande, sodaß die einen ihre Wohnsitze einbüßten, aber andere brachte er ums Leben, und wieder andere büßten ihre Godentümer an ihn ein. Von ihm stammt die ganze Auslese der Besten im Land (,,et mesta mannval á landinu") [4]: die Oddileute, die Sturlunge, und die Kesselleute und die Stromleute und Bischof Ketil und viele der mächtigsten Männer." [5]

Tüchtigkeit, Glück, Ruhm eines Mannes aus hervorragendem Geschlecht (,,ættstor", ein häufig begegnendes Eigenschaftswort) gelten mehr und reichen weiter als die solcher Bauern, die noch keiner kennt von ihren Vätern her.

Ein deutliches Führerprinzip waltet in der Sippe. Der

---

[1]) Grettissaga, c. 39.

[2]) Grettir hielt eine 17 Jahre währende Acht aus.

[3]) Die Landnáma, das große genealog. Register der Besiedlungszeit, enthält nicht weniger als 5000 Namen.

[4]) Vigfusson übersetzt es mit: „a select body of the best men of the county". (Icelandic–English Dictionary, s. „mannval".)

[5]) N. d. Uebersetzung von Heusler, Thule IV, Njála c. 113, 9–10.

Tüchtigste und Geschickteste führt die mannigfachen gemeinsamen Unternehmungen, er redet auf dem Thing, leitet die Klage ein, auf ihn stützen sich seine Gesippen bei einzutreibenden Geldforderungen, er führt die Rachezüge oder leidet die Verteidigung. Rangstreitigkeiten sind selten innerhalb einer Sippe; die Qualitäten der Persönlichkeit waren von so unbedingter Lebensnotwendigkeit, bedeutende Charaktere stellten sich bei den harten Anforderungen oft schon in der Kindheit heraus, außerdem war dann die Zwangslage meist so drückend, daß es beim gemeinsamen Auftreten der Sippe nach außen zu einem scharfen Wettbewerb um die Führerstellung gar nicht erst kam. Flosi leitet unbestritten den großen Zug gegen die Njalssöhne, Kari wiederum die schwierigen Racheaktionen gegen Flosi und seine zahlreichen Helfer. Egils ungestüme Persönlichkeit ordnet sich den Anordnungen seines erfahrenen Bruders Thorolf in der Schlacht gegen die Schotten unter und die reife Erfahrung des weisen Njal gibt genau so den Ausschlag wie der listig und sorglich überdachte Rat des schlauen Snorri in der Eyrbyggja. Der alte Njal, der in seiner Familie eine so überragende Stellung einnimmt, dem seine Söhne selbst dann gehorchen, als sie von der Verderblichkeit seines letzten Rates überzeugt sind, [1] —

und der alte Jolyon der Forsyte Saga in seiner patriarchalisch führenden Stellung, das sind dieselben Persönlichkeiten nicht nur, das ist auch dasselbe unbedingt anerkannte Prinzip vom Rechte der leitenden Persönlichkeit in einer Sippe.

Galsworthy stellt den Führer des clan auch physiognomisch so dar: "He held himself extremely upright, and his shrewd, steady eyes had lost none of their clear shining. Thus he gave an impression of superiority to the doubts and dislikes of smaller men. Having had his own way for innumerable years, he had earned a prescriptive rigt to it." [2]

Das Bild des Zusammenhanges in sich stellt sich demnach kurz in folgenden Zügen dar: eine Blutsgemeinschaft von außerordentlich starken Bindungen, getragen vom instinktiven Gefühl ihrer unbedingten Notwendigkeit, einziger wirklicher Rückhalt des Einzelnen, der aus ihr seine Kraft und seine Stellung bezieht, der ihr aber auch mit allen Fähigkeiten unter letztem Einsatz zu dienen hat; mit starken Banden der Tradition an die Vergangenheit geknüpft, wurzelt die Sippe

---

[1]) Njála, c. 128.
[2]) FS I, 18.

in ihrer eigenen Homogenität, hat ihren eigenen Frieden, [1] ihr eigenes Recht, ihre eigene Stellung, ihren eigenen Kampf. Als organische Einheit, als Achtung gebietende Äußerung engster Gemeinsamkeit — so tritt uns die Sippe der Saga entgegen. Welche gelegentlichen Risse sie zeigt, welche ethischen Werte sie schafft, wie sie auf alles bis ins alltäglichste Alltagsleben ihren vorherrschenden Einfluß ausübt, sei im Laufe unserer Untersuchung später gezeigt.

Wenn wir so Sippengefühl und Sippenzusammenhang als ersten und beherrschenden Faktor der Saga herausgestellt haben, so taucht sofort die Frage danach in der Forsyte Saga auf. Die Gemeinsamkeit mit diesem charakteristischsten Zuge der altnordischen Sagas ist unverkennbar. Wie eine Art Landnámabók hat Galsworthy die 63 Namen des Forsyte Family Tree vorangestellt. Abstammung, Vererbung, Gemeinschaft sollen dadurch von vornherein angedeutet werden. Die Züge des gleichen, gemeinsamen Empfindens, Betrachtens und Handelns sind außerordentlich scharf herausgearbeitet. Der Familienzusammenhang, über die Zeit hinweg, findet gleich im Anfang seine Würdigung, wenn Aunt Hester vom ältest bekannten Forsyte erzählt. Genau so knüpft die Handlung der Vatnsdœla an uraltes Heldentum an: „þá váru fylkiskonungar í Nóregi." [2] Selbst der trockene, uninteressierte James hat sich doch einmal zum alten Stammsitz seiner Vorfahren begeben. "Down this hollow, with their feet deep in the mud and their faces towards the sea, it appeared that the primeval Forsytes had been content to walk Sunday after Sunday for hundreds of years." [3]

Soames, der sich später zur führenden Persönlichkeit des clan entwickelt, ist vor seinem Tode noch von einem tiefen Wunsche erfüllt: er macht sich auf die Suche nach dem genauen Ursprungsort seiner Familie. Mit einem leisen Erschauern stellt er fest: „In that hollow then, the house had been; and there they'd lived, the old Forsytes, for generations, pickled in this air, without another house in sight nothing but this expanse of grass in view and the sea beyond, and the gulls at that rock, and the waves beating over it. There they'd lived, tilling the land, and growing

---

[1] Der Sippenfrieden, in den man durch Geburt, Heirat oder Gastfreundschaft aufgenommen wird, ist keine geistige Abrüstung oder christliche Nächstenliebe. V. Grønbech erklärt ihn (in „Vor folkeæt i oldtiden") als: „noget væbnet, beskyttelse, forsvar."

[2] Vatnsdœlasaga I, 1.

[3] FS I, 31.

rheumatic, and crossing the cocombe to church, and getting their brandy free, perhaps." [1]

Dieser Kreislauf der Forsytes, die von der Geburt bis zum Tode nicht die Peripherie des Familienlebens zu überschreiten vermögen, hat bei ihnen ganz ausgesprochene, kennzeichnende Merkmale gezeitigt, wie wir sie in dieser betonten Prägnanz selbst in den Sögur selten finden.

Da ist zunächst die physiognomische Einheit. Durchdringende, graue Augen, vorspringendes Kinn, hohe schmale Gestalt, "long thin wiry legs", "strong jaw", "square face", sind ihre Merkmale, von denen nur die zu robuste Figur Swithins und die von Mutterseite ausländisch beeinflußte Fleur etwas abweichen. Allein schon dieser „racial stamp" würde Verbindungen zur germanischen Welt nahelegen, selbst wenn nicht ihr Handeln, Denken und Fühlen an eine enge Gemeinsamkeit denken ließe. [2] Aber über diese rassenmäßigen Gleichheiten hinaus ist es ein ganz bewußtes Empfinden innerer Zusammengehörigkeit, das alle beherrscht. Der alte James, der mit Soames unzufrieden ist, weil er nicht die Familie fortsetzt, [3] — Soames selber, der sich in unruhigen Augenblicken zu seinen Tanten Juley und Hester flüchtet und nach ihrem Tode seine innere Stärkung bei Winifred sucht, — der alte Jolyon, der es nicht ertragen kann, seinen einzigen Sohn ausgestoßen aus dem Familienverbande zu wissen, — die große Rolle des sorgfältig gepflegten Familienklatsches, der sich selbst von solchen Kleinigketten wie der Abfindung des Bettlers durch den kleinen Val mit einem schlechten Pennystück noch zwanzig Jahre später nährt, der jede neue Wendung des Zwistes der beiden führenden Familien sorgfältig registriert, — die unbedingte Aufrechterhaltung des engen Sippenfriedens [4] und die sofortige gemeinsame feindselige Haltung gegen jeden, der ihn zu durchbrechen droht, — der tief eingewurzelte Abscheu gegen Familienprozesse, die innere Störungen an die Oeffentlichkeit bringen, — die selbstverständlich führende Rolle des alten Jolyon, später von Soames, zu dem jeder mit seinen Schwierigkeiten kommt, der als

---

[1]) Swan Song, S. 237 f.

[2]) Hinsichtlich der rassischen Gemeinsamkeit mit der nordischen Welt vgl. F. K. Günther: Europäische Rassenkunde, ferner H. Bryn: Die Somatologie der Norweger — Anthropologia Norwegica Oslo 1925, und H. Lundborg and F. J. Linders: The Racial Characters of the Swedish Nation, Uppsala 1926.

[3]) FS II, 197.

[4]) FS II, 249.

"trustee" der ganzen Sippe Geld- und Vermögensangelegenheiten führt — bis hinab zu der frappanten Gleichheit der Anschauungen über Alltagsfragen — alles dies zeugt von einer inneren Dichte des Familienzusammenhanges, wie sie enger kaum vorstellbar ist. Das isländische Sippengefühl und das der Forsytes decken sich so Punkt für Punkt. So wie die Sippe Vermunds jedesmal ihn vor den Folgen seiner Handlungen in Schutz nimmt, schließlich sogar bei einem von allen mißbilligten Frauenraube — so tritt auch die Sippe des Soames für ihn ein, als er gewaltsam seine ehelichen Rechte geltend macht und damit den Grund zur Familienfehde legt. In der Erinnerung der alten Forsytes verwischt sich sogar später die Handlung derart, daß sie nur noch Irene die Schuld geben. Wenn die energische June trotz ihrer ewigen Opposition gegen die Familienkonvention und trotz ihrer entschiedenen Sympathie für die Lage Fleurs dieser nur rät, die Ansprüche auf Jon aufzugeben und sich nicht einmal dazu verstehen will, die Ursache des Familienzwistes dem hartnäckig fragenden Mädchen zu erklären [1]), so erweist sich das Band der Sippe als genau dieselbe zwingende Macht bei ihr wie bei Fleur schließlich selber, als sie einige Zeit später durch Profonds Indiskretion den wahren Zusammenhang erfährt. Sie ist erschüttert und ahnt das Verhängnis ihrer Liebe. Der endliche Sieg Jons über seine tiefe Neigung zu Fleur ist der Sieg des Familiengedankens über den Individualismus. Ein Sieg, der erst entschieden wird, als er sieht, daß die Feindschaft seiner Mutter gegen Soames so tief begründet liegt, daß sie ihm nach Jahrzehnten der Trennung nicht die Hand zur Versöhnung reichen will. Die isländischen Verhältnisse sind in dieser Beschränkung des Individuums sogar noch strenger ausgeprägt. Kein Mädchen verheiratet sich ohne Beratung oder Zustimmung von Seiten ihrer Sippenangehörigen. Persönliche Bequemlichkeiten und sicheres Auskommen werden um jahrelanger, oft aussichtsloser Rachezüge willen daran gegeben. Selbst für solche Verwandte, die sich bereits gegen das Ansehen und die Ehre der Sippe vergangen haben, wird mit völliger Selbstverständlichkeit eingetreten. Es scheint tatsächlich, als ob einer der hervorstechendsten Züge des gemeingermanischen Familienlebens in dieser freiwilligen Unterordnung liegt. Der Gedanke der Freiheit ist gänzlich anders geartet als bei den romanischen Völkern oder als das liberalistische Freiheitsideal absoluter persönlicher Autarkie. In

[1]) FS III, 157.

diesem Gesichtspunkte der triebhaft empfundenen selbstverständlichen Beschränkung eigenen Sichauslebens zu Gunsten der blutsmäßigen Bindung an eine größere Einheit gleichen Gepräges liegt der Angelpunkt für die Einstellung der hier zu betrachtenden Menschentypen zu den fernsten wie nächsten Dingen.

An er ilt gengi,
nema heiman hafi. ⟨Njála 17, 4⟩
Ill luck is homebred.
⟨Uebs. v. F. Jónsson⟩

Die Einheit des Forsyte clan, dessen Agens der tief verwurzelte Familiensinn, das triebhafte Zusammengehörigkeitsgefühl ist, wird in Frage gestellt durch das Moment des Sippenzwistes. Eine Saga mit dem Gesichtspunkt innerer Fehde? Hierauf soll näher eingegangen werden.

Die Konfliksstoffe der Forsyte Saga liegen im eigenen Charakter der durch sie bedrohten Personen begründet und schaffen dadurch das Moment des Tragischen. Der Auffassung von Leben, Tod, Schicksal und Charakter wird am Ende unserer Untersuchung noch näher zu treten sein. Hier seien einfach die Konfliktsmöglichkeiten an sich betrachtet. Galsworthy nennt sie in seinem Vorwort ausdrücklich; er spricht von den "inroads of beauty and passion," [1] von der "disturbing beauty impinging on a possessive world." [2]

Individuelles Denken, eigenste Gefühlsmomente, persönliche Leidenschaft sind die störenden Elemente. Hier zeigt sich ein gewichtiger Unterschied zur Welt der alten Isländer. Jedes persönliche Gefühl hat dort gänzlich zurückzutreten gegenüber der Verpflichtung gegen die Sippe. Das Handeln Young Jolyons, der die Frau seines Vetters begehrt und heiratet, oder gar Irenes, die sich der Liebe zu einem außerhalb der Sippe stehendem Manne hingibt, die Haltung Fleurs, die sich über die Verpflichtung gegen ihre Familie hinwegsetzen will — das sind Mächte betonten Eigenlebens, die der altnordischen Welt fremd sind. Die Konflikte, die den Sippenfrieden dort zu stören drohen, ergeben sich aus ganz anderen Motiven: Gastpflicht, Ziehbrüderschaft, Blutsbrüderschaft, Vertrag, gegebenes Wort und Ehrauffassung sind die ethischen

[1]) FS I, 7.
[2]) FS I, 9.

Mächte, die bei unglücklichem Zusammentreffen mit den Sippenpflichten zur Tragik zu führen imstande sind. Der Sippenfrieden ist das heiligste Gut der Isländer, von solcher Macht, daß überhaupt nur zweimal seine gröbste Brechung, der Totschlag, erwähnt wird, ein Neidingswerk, so unerhört, daß es in beiden Fällen sogar das Gefühl tiefer Reue auslöst. [1] Wenn wir den Sippenfrieden als Voraussetzung isländischen Lebens, das Gefühl für den Zusammenhalt als primäre Kraft bezeichnet haben, so ist damit doch nicht ausgedrückt, daß nicht gelegentlich kleinere Risse und Störungen allzu menschlicher Art sich an diesem Organismus zeigen. So ist wenig gutes Verhältnis zwischen Geschwistern mehrfach bezeugt. [2] Die Eyrbyggja weiß sogar von dauernden Zwistigkeiten zwischen Thorolf und seinem Sohne Arnkel zu berichten. Immer aber wohnt ein leises Schauern in den Berichten der Erzähler, immer aber handelt es sich bei solcher Durchbrechung oder Lockerung des Sippengebotes um Neidinge, die — als böse, heimsuchende Geister gefürchtet — mit besonderen Vorsichtsmaßregeln und ohne Ehren beigesetzt werden. Die Forsyte Saga nun weiß von einem Zwist zu berichten, der sich durch die Generationen weiter vererbt. Bei dieser Gestaltung des Stoffes verspüren wir stärker als irgendwo sonst die einschneidende Wirkung der Zeitschere. Eine solche Fehde, mit so starker Ehrenkränkung, mit so deutlichem Eingriff in das Besitzverhältnis, hätte sich in der Zeit des 10.—12. Jahrhunderts auf isländischem Boden nicht lange konserviert über die Jahrzehnte weiterschleppen können. Sie wäre in kurzer Zeit mit der Waffe entschieden gewesen. Ein Weg urwüchsigen Ausgleiches, der human erscheint angesichts der lebenslang fortschleichenden Qual eines Mannes wie Soames oder der Zerstörung des Jugendglückes von Fleur und Jon. Wesentlich ist indes bei der Konfliktsentwicklung, daß sie zwischen Vettern, also nicht den Mitgliedern der engsten Familie vor sich geht, — wesentlich auch, daß sie ausgelöst wird durch Fremde. Von außen herein wird der Zwist getragen durch Irene, die — wenn auch unbewußt — als fremdes und störendes Element von vornherein empfunden wird. Entfacht wird der Zwist durch den Eindringling Bosinney,

---

[1]) Das Bereuen einer Handlung ist sonst der Welt der Sagur völlig fremd. Hier wurzelt es in einer außerordentlichen seelischen Erschütterung. Eine gute Interpretation dieser beiden Ausnahmefälle bei Klose: Die Familienverhältnisse auf Island, S. 29.

[2]) Gísla: Gisli und sein Bruder Thorkel. Eyrbyggja: Vermund und Styr. Ljósvetningasaga: Gudmund und Einar.

der hart und bestimmt vom Familieninstinkt aller Forsytes abgelehnt wird. [1] Das Eintreten dieser beiden in den bislang harmonisch gefügten Rahmen der Forsytes soll sich als Grund zur bald folgenden Erschütterung des Familienzusammenhanges erweisen. Es erinnert an die Sippen vernichtende Rolle Mörds in der Njála, dem die Njalssöhne ihr Vertrauen schenken. Die absolute Einheit der Sippe zeigt sich in dem Augenblicke bedroht, wo der Verlobte von Old Jolyons Enkelin June als erfolgreicher Gegner von James' Sohn in der Gunst Irenes auftritt. Bedroht ist die Einheit sogar schon der alten Generation durch die einfache Tatsache, daß Old Jolyon seinen Sohn wieder in die vollen Rechte einsetzt, denselben Young Jolyon, der durch sein Künstlerleben und durch seine willkürliche frühe Heirat gegen den elterlichen Willen das Empfinden aller echten Forsytes grob beleidigt hat. Der offene Konflikt, der tatsächliche Kampfzustand erfolgt dann, als Young Jolyon sich mehr als seiner "trustee"-Stellung nach nötig um die Frau seines Vetters bemüht. Zwei rivalisierende Familien scheinen die Sippeneinheit zu zerreißen. Das amtliche Dekret, das den Schlußstrich unter diese Tatsache setzt, ist die Scheidungsurkunde. Selbst Young Jolyon, der sich früher nie sonderlich um seine Familienzugehörigkeit gekümmert hat, fühlt beim Lesen des "Admiralty Probate and Divorce" in Sachen "Forsyte v. Forsyte and Forsyte" [2] eine "sensation of shame and disgust" [3] Die Szene, in der Soames seinen Gegner stellt, ist von ungeheurer Leidenschaft, Spannung und Kraft. Wenn Galsworthy von ißm sagt: "If he had brought a weapon Soames might have used it at that moment", [4] so ist damit deutlich ausgedrückt, daß die veränderten Verhältnisse der Jahrhunderte einen Konflikt in der Forsyte Saga höchstens graduell von der Austragung eines solchen des frühen germanischen Mittelalters unterscheiden. — Mit diesem Kampf ist der Grundstein zu den Auseinandersetzungen der jüngeren Generation gelegt. Val und Jolly, Fleur und Jon — was sind sie anders als die Erben des alten Sippenzwistes? Jolly verliert sein Leben darüber, Val wird Invalide, Fleur und Jon müssen ihr tiefstes, heiligstes Gefühl opfern um der Sippe willen — gerade die Konflikte des Forsyte clan, ihre Entstehung, die Härte ihrer Austra-

[1] FS I, 19–20.
[2] Die prägnanteste Formulierung des Sippenzwistes, die denkbar ist.
[3] FS II, 315.
[4] FS II, 321.

gung und die schließliche Unterordnung selbst der letzten Generation unter den Zwang der Familiennotwendigkeiten beweist trotz aller gelegentlichen Versuche der Durchbrechung der Sippenpflichten den Charakter einer echten Saga im Sinne der isländischen Familiengeschichten: „An er ilt gengi, nema heiman hafi.“ [1]

Wenn sich so bei vergleichender kritischer Betrachtung eine solch starke gemeinsame Linie in den Sippenverhältnissen, ihren Forderungen und ihrer Ethik ergibt, muß es von erhöhtem Reiz sein, den Beziehungen der einzelnen Persönlichkeiten näher zu folgen. Der Blutsgemeinschaft der Großfamilie nachzugehen bis zu ihrer eigentlichen und innersten Grundlage, dem Verhältnis innerhalb der engsten Familie selber — erst das kann ein klares Licht auf die Struktur beider Gruppen, der altisländischen wie der der Forsytes, werfen. Gleichzeitig liefern wir damit dem dritten Hauptteile unserer Untersuchung, der charakterologischen Auseinandersetzung der Einzelpersönlichkeit, wesentliches Baumaterial.

Von den Möglichkeiten, den altnordischen Sippenfrieden auf andere auszudehnen, ist die Verlobung und Heirat die wesentlichste. Mit der Auffassung von der Geschlossenheit des Familienverbandes harmoniert denn auch das hierzu notwendige Einverständnis der ganzen Verwandtschaft. Das Recht des Individuums auf eigene freie Gestaltung seines Lebens ist also sogar in diesem wichtigsten Punkte der Selbstbestimmung beschränkt. Sippenpolitische Gründe geben bei der Zustimmung der Verwandten den Ausschlag, aber auch bei der eigenen Wahl des jungen Mannes oder Mädchens. Mit der Verlobung ist der Vertrag zwischen beiden Sippen anerkannt und in Kraft. [2] Lösung einer Verlobung ist äußerst selten und wird selbst da vermieden, wo man sie recht gern vornähme. Bei der dann folgenden Heirat ist der hauptsächliche Gesichtspunkt, der niemals aus den Augen verloren wird, die Vergrößerung der Machtstellung. Manchmal erscheint dies geradezu als der einzige Zweck. Nur gleichwertige Heiraten sind ehrenvoll und werden von den jungen Leuten überhaupt angestrebt. Als unmöglich werden Verbindungen mit solchen Familien betrachtet, die bereits mit ernsteren Konflikten belastet sind, seien diese nun innerer oder

[1] („Außer Sippenzwist gibt es kein Unglück.“) Njála, c. 17, 4.

[2] Daß wir es tatsächlich mit einem Vertrage, nicht mit einem Kaufe zu tun haben, vgl. bei Klose, a. a. O. über „bruðkaup“, S. 36.

äußerer Art. [1] Ein starkes Standes- und Ehrbewußtseln gibt bei der Beurteilung jeder Verbindung den Ton an. Bei aller Hochschätzung des Geldes und anderen Besitzes liegt bei diesen jedoch nicht der Primat. Als so der reiche Freigelassene Eirik [2] um die Tochter Thorbjörns werben läßt, sieht dieser dies geradezu als eine Kränkung an. Die Ehre, das Ansehen der Familie, der sich ein Glied der eigenen verbindet, muß als Voraussetzung von der anderen Sippe auf jeden Fall stes gewahrt worden sein. Dementsprechend fällt auch die Werbung, die man durch einen anderen Verwandten vorbringen läßt, aus: sie erzählt von Macht, Ansehen, Umfang der Sippe und dann erst von den persönlichen Eigenschaften des jungen Mannes. Die wenigen Fälle, wo eine Uneinigkeit in der Sippe herrscht und das junge Mädchen sich gegen ihren Willen verheiratet sieht, laufen fast alle unglücklich aus und sind auch in ziemlich späten Sagas berichtet. Die Norm ist durchaus, daß die Ehe glücklich wird.

Wie steht neben solch kräftiger Wirkung der Gesamtfamilie auf die Lebensentscheidung des Einzelnen nun die Welt der Forsytes?

Irenes Heirat wird da in einem sehr anschaulichen Zwiegespräch Rogers mit Nicholas kritisiert: [3]

«"What was her father?"
"Heron was his name, a Professor, so they tell me".
Roger shook his head.
"There's no money in that", he said.
"They say her mother's father was cement."
Rogers's face brightened.
"But he went bankrupt", went on Nicholas.»

Das ist dieselbe Einstellung, wie sie aus der Antwort Valbrands auf die Werbung Grimkels, der um die Hand seiner Tochter wirbt, klingt: „Wir wissen von Dir, daß Du aus gutem Geschlecht bist und viel Geld hast und auch selber ein tüchtiger Kerl bist. Ich will es Dir nicht abschlagen." [4] Als der Bruder der Braut davon hört, ist er gar nicht einverstanden und schildert den Bräutigam als alt und hartherzig.

[1]) In derselben Weise beantwortet Sigrid Unsed diese Frage in „Kristin Lavransdatter" für die erste Ehe Kristins.
[2]) Eirikssaga rauða, c. 3, 12.
[3]) FS I, 34.
[4]) Harðarsaga, c. 3.

In ihrer Problemstellung — unglücklich verlaufende Verheiratung eines jungen Mädchens auf Drängen der Verwandten mit einem "man of property" — erinnert sie stark an Irenes erste Ehe mit Soames. Noch viel deutlicher und schlagender stellt sich die Ähnlichkeit heraus in det Art, wie die Forsytes der Victorian Era klassifizieren: gutes Geschlecht ("cement" ist besser als "Professor") und viel Geld ergibt vor persönlicher Tüchtigkeit auch 700 Jahre nach der Zeit eines Valbrand die beste Voraussetzung zu einer Ehe.

Die hohe Auffassung von dem unbedingt zu haltenden Ehevertrage beider Partner ist eine Auffassung, die in der Welt der Forsytes mit derselben stillen Selbstverständlichkeit herrscht wie in der der Wikinger. Sie wird grob verletzt durch Irenes Verhalten gegenüber Bosinney und Young Jolyon. Erst das besiegelt den Sippenzwist. Wenn wir auch eine ähnlich anziehende und zerstörende Wirkung durch die "inroads of beauty and passion" [1] bei den Isländern beobachten können — die Frau Gunnars von Hliðarendi bringt jedem ihrer drei Männer den Tod; ähnlich Gudrun in der Laxdœla —, so erscheint doch hier nicht in solcher Färbung und Betonung das Moment der ehelichen Untreue, deren sich Irene zweimal schuldig macht. Zu berücksichtigen ist indes, daß durch die leichte Scheidungsmöglichkeit auch von Seiten der Frau im alten Island viele der Familenkonflikte der Forsytes gar nicht erst entstehen können. Sie beginnen im alten Norden meist erst dann, wenn ein festes Eheversprechen von einer Seite nicht gehalten wird. [2]

Junes Verlobung läßt die spätere Tragik bereits ahnen, wenn wir von der inneren Ablehnung hören, die sie von Anbeginn bei den alten Forsytes erfährt. Bosinny, der schon bei seinem Verlobungsbesuche die herkömmlichen Sitten verletzt, der selbst kein Vermögen besitzt und auf die Mitgift seiner Braut hin heiraten will, von dessen ganzem Geschlecht man nur dunkle Vorstellungen hat, kann von allen echten Forsytes nie anders als mit "disapproval and perfect genuine distrust" [3] in den clan aufgenommen werden. Ihr Instinkt wittert darin den ersten Anfang des Verfalls ihres Geschlechtes. Der besonders wurzelechte und mißtrauische James drückt seine Mißbilligung am deutlichsten aus: "I wonder at Jolyon's allowing this engagement . . . . . this young Bosinney

---

[1] FS I, 7.
[2] Vgl. Þorsteinssaga hvíta, c. 3.
[3] FS I, 20.

has got nothing." [1] Er erweist sich damit dem alten Wikinger und Skalden Egil völlig wesensgleich, der vor der Verlobung seiner beiden Töchter die ganzen Verhältnisse seiner begüterten und angesehenen Schwiegersöhne erwog und „wußte, daß es eine würdige Heirat gab." [2]

Soames, der von solch typischer Forsyte Struktur ist, sündigt bei seiner zweiten Heirat selber gegen dies Prinzip der Ebenbürtigkeit. Er heiratet ein einfaches Restaurantmädchen aus Soho. Ganz wohl ist ihm indes selber dabei nicht, und die Kritik seiner Verwandten verschont auch ihn keineswegs. Aber es geht ihm hierbei lediglich um die gefährdete Fortführung seiner Familie, ein Motiv, dem sich alle anderen unterzuordnen haben. Auch persönlichste. Die Weise, wie er vorgeht, wie er der Mutter Annettes seinen Reichtum als Ausgleich für sein Alter vorhält, alles das erinnert stark an manche ähnliche Szene der Islendingasǫgur. Man denke da an Geirmund Lärm, [3] der nach der Absage von Thurids Vater der Mutter durch ein stattliches Geldgeschenk sein Vermögen ins rechte Licht rückt und ihre Fürsprache dadurch gewinnt.

Es war verschiedentlich von dem Recht der Sippenangehörigen auf die Billigung — oder gar auf die Mitbestimmung — des Ehepartners die Rede. Dieses Recht verband eine starke Pflicht: die der Erhaltung des Sippenansehens und des Schutzes des Mädchens auch nach der Heirat in allen Angelegenheiten. Die jungen kampffähigen Gesippen waren von einem außerordentlichen Verantwortungsbewußtsein durchdrungen. Bruder oder Vater griffen sofort tatkräftig ein, sowie durch eine längere Bekanntschaft des Mädchens mit einem jungen Manne ohne folgende Verlobung Gefahr für die Ehre des Mädchens — d. h. für die ganze Familie — bestand. Gisli erschlägt Bard, weil er trotz seiner Warnung die Besuche bei Gislis Schwester Thordis nicht einstellt. Das entspricht Punkt für Punkt demselben Verantwortungsgefühl, das der junge Jolly gegenüber seiner Schwester fühlt, als er die Familienehre durch die Bekanntschaft mit Val gefährdet glaubt. Es ist ihm undenkbar, daß seine Schwester mit einem Manne verkehrt, der öffentlich seine Ehre angegriffen hat, mit dem er schon eine tätliche Auseinandersetzung hatte und der von der anderen, rivalisierenden Linie des Forsyte clan stammt.

---

[1] FS I, 23.

[2] Eigla, c. 78. ⟨N. d. Uebstzg. von F. Niedner, Thule III, S. 286.⟩

[3] ⟨= Geirmundr gnýr⟩, Laxdœla c. 29—30.

Er stellt seinen Feind: "But my father's away. I'm in charge of my sister." [1] Hier treten uralte Zusammenhänge deutlich ausgesprochen ans Licht: das gemeingermanische Verantwortungsbewußtsein gegenüber allen Familienmitgliedern, das schon in den ganz jungen Menschen lebhaft wirksam ist. Jolly ist über die Verlobung seiner Schwester, die hinter dem Rücken von Vater und Bruder erfolgt ist, so empört, daß er sich zu einem verzweifelten Schritte entschließt, um sie doch noch unwirksam zu machen. Er stellt Val unter den moralischen Zwang, mit ihm in den Burenkrieg zu gehen. Galsworthy selber faßt dies Kapitel durchaus im Sinne eines altgermanischen Holmganges auf, wenn er ihm die Ueberschrift "The Challenge" [2] verleiht. Es ist der letzte blutige Waffengang, den er austrägt um der Ehre seiner Familie willen. Er kehrt nicht mehr davon zurück. Von der Welt der Isländer zu der der Forsytes ist nur ein Schritt. In der äußeren Form der Austragung der Gegensätze bekundet sich der Einfluß dazwischen liegender Jahrhunderte. Am Wesen und der Auffassung der Konflikte hat sich nicht das mindeste geändert. Es geht bis zum bitteren Ende, folgerichtig und kompromißlos. Selbst über den enthusiastischen Egoismus der jüngsten Generation — am klarsten bei Jon in seinem Verhältnis zu Fleur — siegt die Forderung der Sippe; selbst der tiefst begründete Individualismus muß vor der Notwendigkeit blutsmäßiger, durch nicht endende Generationen gehender Zusammenhänge weichen. Das ist die letzte Ethik der Forsyte Saga.

Dieses enge Zugehörigkeitsverhältnis, welches das Mädchen an die Sippe bindet in derselben Stärke wie den jungen Mann, dauert über die Heirat hinaus. Auch im späteren ehelichen Leben ist die alte Sippe weiterhin Stütze und Rückhalt, sie tritt für die angesehene Stellung ihrer Verwandten auch nach der Ehe in vollem Umfange ein. Umgekehrt fühlt sich auch die Frau ihrer alten Sippe enger noch verbunden als der ihres Mannes. So scheidet sich Vigdis [3] von ihrem Manne, weil er versucht hat, ihren Gesippen an dessen Feinde auszuliefern. Und Thorbjörg zwingt ihren Gatten durch ihr feindliches Verhalten, ihren Bruder, an dessen Tode er mitschuldig ist, an den Mördern zu rächen. [4] Ganz ähnliche Vorstellungen finden wir bei Winifred wieder, die sich in allen heiklen

[1] FS II, 249. [2] FS II, 246. [3] Laxdœla, c. 16. [4] Harðarsaga, c. 32

Fragen an die Forsytes wendet, — wenn es sein muß, auch gegen Ihren Mann. Ihr Bruder Soames und die Eltern sind diejenigen, mit denen sie alle Schwierigkeiten bespricht, die sie in ihrem Kampfe um ihre Stellung gegenüber ihrem Gatten stützen. Wenn Galsworthy Winifreds Kampf um ihren leichtlebigen Mann darstellt als ein Ringen um die Erhaltung dieses „Besitzes", so ist damit die einheitliche Note des "sense of property" gewahrt, aber bei näherem Zusehen erscheint das mehr als eine Verbrämung des Pflichtgefühls gegenüber ihren Kindern und auch eines guten Teiles wirklicher Zuneigung zu Dartie. Die schließliche Wiederanerkennung ihres Mannes nach seinem argentinischen Abenteuer ist ein Schlußakt, wie er in Island völlig unmöglich gewesen wäre. Die Gefühle des Stolzes und der Ehre der Frau waren dort so hoch entwickelt, daß die geringste unwürdige Behandlung die sofortige Scheidung, oft sogar den Tod des Mannes zur Folge hatten. Die Bemerkung von G. W. Dasent [1]: "Wives and children are mere matters of property taken by a man's heirs" erweist sich bei näherer Untersuchung als unhaltbar. Sie kann sich nur stützen auf seine eigene willkürliche Textinterpolation bei seiner Uebersetzung der Gísla: "that was the rule in those days — wives were herited like other things". [2] Das Original kennt diese Bemerkung nicht. So bequem für eine oberflächliche Betrachtung diese These wäre, die dem "sense of property" bei den Forsytes eine unerhört genaue Parallele zu bieten scheint, so deutlich müssen wir sie ablehnen. Auch der Forsyte Saga wäre damit Gewalt angetan. — Denn es ist das gerade Gegenteil der Fall: die Ehepartner stehen als völlig gleichberechtigte, selbständige Kameraden neben einander, und gerade diejenigen Sǫgur, die dem weiblichen Element größere Beachtung schenken — wie die Laxdœla, Njála, Gísla — betonen das immer wieder. Wenn man von einem ehelichen Besitzgedanken sprechen will, so kann man es nur mit Anwendung auf beiden Seiten tun. Es liegt eine selbstverständliche, gegenseitige Achtung in den altisländischen Ehen, die eine eigentliche „Eheproblematik" gar nicht aufkommen läßt. Hierin gleichen sie völlig denen der alten Forsytes, die den ersten Fall einer unharmonischen Ehe bei Soames mit steigendem Entsetzen beobachten. Der Kern der Forsyte Irrungen liegt in einer ihnen völlig fremden Sphäre, nämlich der elementaren Kraft sexueller Antipathie

---

[1]) "The Story of Gisli the Outlaw" S. XXXIII.

[2]) idem, c. 10, S. 56.

bei Irene. Auch nicht ein gleichlaufender Fall findet sich in der Sagaliteratur. Unwürdige Behandlung, unebenbürtige Stellung der neuen Sippe oder des Gatten sind die Motive der Ehekonflikte. Das sexuelle Element tritt genau so gänzlich zurück wie bei der alten Generation der Forsytes, von der wir auch nichts anderes wissen, als daß sie glücklich miteinander lebten und zahlreiche Kinder hatten. Erst Irene bringt diesen fremden Konfliktsstoff hinein. Die Forsytes vertreten auch bei gelegentlicher Störung des ehelichen Gleichklanges die Ansicht ihres aktivsten Verwandten Soames, von dem der Dichter sagt: "Like most of his countrymen and women, he held the view that marriage should be based on mutual love; but that when from a marriage love had disappeared, or been found never to have really existed — so that it was manifestly not based on love — you must not admit it." [1] Es muß auffallen, daß es fast stets fremde, ausländische Typen sind, die innere Störungen in der Ehe der Forsytes hervorrufen: neben dem leichtlebigen, romanisch anmutenden und haltlosen Dartie die als keltisch und fremdrassig deutlich empfundene Irene, die halbfranzösische Fleur, der Wallone Profond. James, Old Jolyon, Soames, Winifred, selbst Jon — sie alle leben im Gegensatz dazu nach den blutsmäßig überkommenen Anschauungen von der naturgegebenen Harmonie der Ehe und stehen diesen neuen Störungen wie einer fremden, übermächtigen Welt gegenüber. Auf grundlegende rassische Verschiedenheiten weist solcher ins Tiefste vorstoßende Unterschied hin, der dieses Gebiet menschlichen Erlebens teilt. Gerade für die Forsyte Saga dürfen wir uns der Ansicht Andreas Heuslers anschließen, die er im Hinblick auf den alten Norden ausspricht: „Im Verhalten zum Geschlechtsleben liegt einer der tiefen und dauernden Unterschiede zwischen germanischer und romanischer Familie." [2] Die unruhige, zerfahrene Unzufriedenheit, das innere gequälte Tasten nach falsch verstandener individueller Freiheit, wie es die Generation Fleurs und Irenes in ihrem ehelichen Leben kennzeichnet, ist dem Charakter der echten Forsytes wie dem der Menschen der Islendingasǫgur wesensfern. Natürliche, ruhige Selbstsicherheit, ohne viele Worte, ohne große Gefühlsäußerungen, in der Sicherheit gegenseitigen Besitzes, wie es die Ehen von James, Val und Roger zeigen, wie es auch Jon und sein Vater anstreben, wie es besonders deutlich in der Njála und

---

[1] FS III, 58.

[2] „Altgermanische Sittenlehre und Lebensweisheit", S. 165.

Gísla herausgearbeitet wird — hierin liegt Wesen und Ethik der Ehe der Forsytes wie der Isländer.

Aus alledem blickt eine besondere und für unser Thema äußerst aufschlußreiche Beleuchtung der Stellung der Frau hervor. Hier liegt schon äußerem Zufassen greifbar einer der prägnantesten Unterschiede im Familienleben der großen europäischen Völkergruppen. Es wurde bereits bei der Behandlung des Gesamtsippenverhältnisses gesagt, daß dieses in demselben starken Maße in der Frau wie sie in ihm Wurzel und Boden hat. Die sehr selbständige Stellung der Frau ist als eines der wesentlichen Kennzeichen germanischer Kultur für den Norden bereits für außerordentlich frühe Zeiten bezeugt. [1] Bei sorgfältigem Studium der altnordischen Quellen wie bei unbefangenem Beurteilen heutiger Verhältnisse in Norwegen und Schweden erweist sich, daß auch zur südgermanischen Völkergruppe in der Frage des Selbständigkeitsstrebens der Frau Unterschiede bestehen. Brunhild, nicht die junge Krimhild ist der Typ der nordgermanischen Frau. Es wird auch kein Zufall sein, daß die moderne Frauenbewegung, deren natürlicher Kern in der Bekämpfung der duldenden Abhängigkeitsstellung der letzten Jahrhunderte liegt, gerade von den Angelsachsen ausgegangen ist und nirgends so großen Widerhall gefunden hat wie in den germanischen Ländern.

Ein außerordentlich fein entwickeltes Ehrgefühl und ein empfindlicher Stolz sind besonders kennzeichnende Eigenschaften der isländischen Frau in der Welt der Sagas. Sie ist es, die durch ihr „frýju—orð", zum Teil mit dem gröbsten Reizmittel, den Mann zur Rache antreibt. Vom ethischen Gesichtspunkte betrachtet fällt sofort auf, daß sie für ihr Tun, und mag es noch so verderbenbringend sein, niemals zur Verantwortung gezogen wird, sondern stets ihre männlichen Verwandten. Als so Fridgerd verführt wird, nimmt ihr Vater alle Schuld auf sich. [2] Der ausgeprägteste Frauencharakter, der in den Sǫgur zu finden ist, Gudrun in der Laxdœla, bildet eben wegen des unbändigen Stolzes und selbstherrlichen Wesens das begehrte Ziel von vier hervorragenden Wikingern. Ein außerordentlich harter, verschlossener und lange nachtragender Charakter ist diese Gudrun, die auch nach ihrer Heirat mit Bolli nicht von ihrer aussichtslosen Liebe zu ihrem Jugendfreunde Kjartan loskommt. Es muß allgemein

[1] Schwantes Forschungen erweisen dies für die frühe Bronzezeit Skandinaviens
[2] Ljósvetningasaga, c. 78, 10.

auffallen, eine wie lange Zeit, welch große räumliche Entfernung die Neigung oder Abneigung isländischer Frauen zu überdauern vermag.

Bei dem selbstbestimmenden Charakter der bedeutenden isländischen Frauen ergeben sich oft Konflikte, die als typisch nordgermanisch anmuten. So der Streit Bergthoras mit Hallgerd um den Ehrensitz der Halle. [1] Hallgerd, die ihren Mann wegen einer empfangenen Ohrfeige ruhig in den Tod gehen läßt, vor dem sie ihn wohl bewahren könnte — und Bergthora, die bei der Verdingung eines Knechtes äußert: „Ich bin Njals Hausfrau und nehme das Gesinde so gut wie er in Dienst." [2] Aber auch dieselbe Bergthora, die lieber mit ihrem Manne bei dem Mordbrande unter Qualen umkommt als die ihr von den Feinden gewährte Sicherheit anzunehmen. Bei aller Achtung und hohen Selbständigkeit, die die isländische Frau beansprucht und entgegennimmt, ist indessen nirgends etwas von einer — unserem Denken nahe liegenden — Erhebung zu einer Art Idealgestalt zu bemerken. Auch die Sprüche der Edda weisen mit aller wünschenswerten Deutlichkeit darauf hin, wie genau man auch weibliche Schwächen kennt und abwägt, mit welch humorvoller Selbstverständlichkeit man sie in Kauf nimmt. [3] Gunnar von Hliðarendi ist das Beispiel aus dem Alltagsleben der Sögur dafür. Er heiratet die herrische Hallgerd trotz der Warnung seines Freundes und eigener Kenntnis, er vergißt nur einmal die schuldige Achtung in der Erregung und sühnt das mit seinem Tode. Gunnar nimmt die Haarsträhne seiner Frau nicht mit Gewalt, obwohl er sie zum Ersatz seiner gesprungenen Bogensehne, also zur Rettung seines Lebens braucht. Als ihm Hallgerd die Bitte darum unversöhnlich abschlägt, stirbt er lieber. [4] Das ist dieselbe Haltung, wie sie Soames beweist, als ihm Sir Lawrence vorschlägt, die Beleidigung von Seiten Marjorie Ferrars zu gerichtlichem Vorgehen auszunützen. Er erwidert nur abweisend: "Women? No!" Sir Lawrence stimmt ihm dann zu: "Quite right, Forsyte! They have their privileges still." [5] Die Vor-

[1] Njála, c. 35.

[2] Njála, c. 36, 28: „Ek em kona Njáls, ... ok ræð ek ekki siðr hjón enn hann."

[3] Edda, n. d. Übs. von Genzmer, Thule II, S. 146: „Lobe abends den Tag — Nach dem Tode die Frau — Nach dem Hiebe das Schwert — Nach der Hochzeit die Maid."

[4] Njála, c. 77, 23—25.

[5] Galsworthy: "The Silver Spoon", S. 59.

stellung von diesen "privileges" der Frau ist so wirksam, daß sie einen Soames Forsyte zur Aufgabe seiner offensichtlich vorteilhaften Stellung veranlaßt. Von dieser Auffassung der Würde einer Frau bis zu jener des Montague Dartie, der die grobe Gewalttätigkeit nicht scheut, [1] liegt die gesamte Spannung von einer Charakterstruktur zur Gegensatzstruktur. —

Aus den angeführten Beispielen erhellt hinlänglich die Abwegigkeit der Vorstellung vom freien Verfügungsrecht des Mannes über Hals und Hand der Frau, wie es noch Adeline Rittershaus betont. [2] Der einzige dafür belegte Fall [3] hat den tollsten Sippenkrieg und den schließlichen Untergang des Schuldigen zur Folge. Hier scheint also ein Gegensatz zur Auffassung der Forsytes zu bestehen, die nach ihrer Grundhaltung des Besitzstandpunktes in eine solche Stellung zur Frau geraten mußten, wie sie A. Rittershaus den Wikingern unterstellt.

Soames handelt ja dementsprechend, als er mit Gewalt bei Irene die ehelichen Rechte geltend macht. Ein Akt, für den die altnordische Literatur keinen Parallelfall bietet. Aber gerade diesmal findet Soames nicht die Zustimmung seiner Verwandten. Selbst der robuste George bezeichnet sein Verhalten als "a bit thick", [4] und Soames selber bereut es, sowie nach dem gewonnenen Prozeß seinem Ehrgefühl Genüge getan ist. [5] Bei der trockenen, fast geschäftsmäßig berichtenden Sprache der altnordischen Prosa und der ihr durchaus kongruenten Gesinnungsart der Forsytes ist es natürlich, daß die Frau nur bei solchen Gelegenheiten aus dem Hintergrunde in das Licht des Erzählers rückt, bei denen sie für den Lauf der Handlung wichtig erscheint. Deswegen aber von einer Geringschätzung des weiblichen Elementes zu reden, [6] führt zu Trugschlüssen u. ist mit den Texten der Islendingasǫgur, in denen die Frau mehr in dem Mittelpunkt des Geschehens steht, nicht in Einklang zu bringen. Der Einfluß der Frau ist vielmehr "subconscious", oder, wie Soames es einmal in seinem Verhältnis zu Irene nennt, "subterranean". — Aber auch die

---

[1] FS II, 83.

[2] „Altnordische Frauen", Frauenfeld 1917.

[3] Helgi in der Vápnfirðingasaga, c. 8. Über den einzuwendenden anderen Fall vgl. O. Klose, a. a. O., S. 74.

[4] FS I, 317.

[5] FS I, 333. Vgl. dazu Abschnitt III, A, 2 dieser Arbeit.

[6] A. Rittershaus, a. a. O. Ihre Theorie über die verachtete Stellung der Mädchen, die mit deren geringer Erwähnung in den Texten begründet wird.

unmittelbare Anteilnahme, die Anstachelung zur Rache — das frýju-orð der Frau, führt so gut wie immer zum Ziel, obwohl es mehr demonstrativ als durch Worte erfolgt.

Bei einer näheren Untersuchung der Frauengestalten in der Forsyte Saga [1]) erkennt man sehr bald, daß der Dichter hier zwei Gruppen auftreten läßt, deren grundsätzlicher Unterschied sich bis in die Hantierungen des Alltages erstreckt. Demgegenüber handelt es sich in der nordischen Frauenwelt um einen Typ von überraschender Einheitlichkeit, der sich graduell — an den Konfliktsstoffen zu messen — verschieden stark erweist, aber strukturell im Denken und Handeln von rassisch bedingter starker Gleichartigkeit ist. Ihm entspricht im hohen Maße jener Typ der echten Forsytes wie Aunt Hester, Aunt Juley, Winifred, June und selbst Fleur in ihrer Grundhaltung. Im Gegensatz dazu steht der Typ der keltischen oder ausländischen Frauengestalten, wie Ann, Irene, Mme. Lamotte und Annette. Kaltherzig, oberflächenhaft, berechnend, amoralisch die beiden Französinnen, die Annettes Liebreiz an den alternden Soames aus geldlichen Erwägungen ketten. Irene und ihre amerikanische Parallelfigur Ann, die keltischen Typen des Phantasievollen, Weichen, mit zu viel Gemüt und "passion", um eine deutliche eigene Ausprägung — zumal der Willenssphäre — zu erübrigen. Menschen, die sich anschmiegen, die der Liebe und dem weichherzigen Empfinden leben. Sie sind das Element, mit dem die Forsytes immer von neuem ringen, auch die weiblichen Mitglieder des clan. Gerade vergleichend die eigentlichen Forsyte Gestalten zu betrachten, muß im Ergebnis entscheidend sein für die Beantwortung der Frage nach dem charakterlichen Zusammenhang mit der germanischen Welt, nicht nur über Meer und Land hinweg, sondern auch über den umformenden Einfluß zeitlichen Geschehens hinaus.

In allem erweist sich Winifred als die tatkräftige Schwester ihres Bruders Soames; auf ihr lastet die Erhaltung und Pflege der Familie, die sie mit Montague Dartie gegründet hat. "Monty", der leichtsinnige Spekulant und Lebensgenießer, der "man of the world", dem ein Abweichen von der den Forsytes eingeborenen ehelichen Treue zur erholsamen Zerstreuung gehört, der vom Gelde seines Schwiegervaters lebt statt f ü r es zu leben wie dieser, — und die selbstbeherrschte, abwägende und energische Winifred, ein Gegensatzpaar, wie

---

[1]) Vgl. Héraucourt: „Darstellung des englischen Nationalcharakters in John Galsworthys Forsyte Saga", S. 81—89.

es in dieser Art der Welt des alten Nordens unbekannt ist und das zu Konfliktsstoffen größten Ausmaßes alle Vorbedingungen in sich birgt. Winifred ist dabei der Endsieger, allerdings in einer Art moralischen Pyrrhussieges über ihr eigenes Ehrgefühl. Ein Stück verborgenen, persönlichsten Heldentumes offenbart die Gerichtsverhandlung, die zur Scheidung führen soll. Neben dieser Frau vom echten Forsyte Schlag erscheint ihr Mann als das, was sie ihn im Kreise ihrer Sippe nennt: "a clown". [1] Wie ein ungezogener, leichtfertiger und reuiger kleiner Junge kehrt er nach seinem zweifelhaften argentinischen Abenteuer zu ihr zurück, nachdem er einsehen mußte, daß er in der Welt des groben Stoffes und der harten Ansprüche sich nicht allein zurechtfinden kann. Dieser Zuspitzung des Gegensatzes Mann — Frau haben wir im Altisländischen, überhaupt in der altnordischen Literatur nichts Ebenbürtiges an die Seite zu stellen. Liegt doch das unterscheidende Merkmal nordgermanischer weiblicher Wesensart bis heute gerade in der großen Annäherung der Frau an spezifisch männliche Charakterwerte. So ist die Thorbjörg der Grettissaga ein Winifred strukturell gleich veranlagter Typ, und ihr Verhältnis zum weicheren Mörd hat manche Aehnlichkeiten. Auch sie bestimmt ihren ruhmredigen, schwächlichen Mann, sie ist der treibende Faktor für seine Leistungen. Aber bei Dartie kann noch nicht einmal von irgendwelchen Leistungen oder gar von persönlichem Einsatz die Rede sein, ganz abgesehen vom ehelichen Verhältnis der Gatten zu einander.

Ein besonders ausgeprägter weiblicher Charakter, dessen ganze Antriebe aus dem Zentrum der Willenssphäre auszustrahlen scheinen, ist J u n e Forsyte. Als sie erkennen muß, daß sie ihres Verlobten nicht mehr sicher ist, gibt sie sich nicht dem nahenden Verhängnis passiv hin, sondern fordert ihr Geschick offen heraus: "it was her nature to challenge". [2] Der alte Jolyon bemerkt den Wandel in seiner Enkelin. Sie stellt ihren Verlobten zur Rede, sie beginnt die passive Irene förmlich zu hassen. In den Wochen und Monaten, wo sie schrittweise Boden verliert, zerbricht sie nicht innerlich an ihrem unverdienten Geschick sondern wird um so härter: "Those months of suffering and restraint had made her less sensitive". [3] Das feindliche Zusammentreffen der beiden so ver-

[1] FS I, 229.
[2] FS I, 144 f.
[3] FS I, 344.

schiedenen Frauen vor der Wohnung Bosinneys in einer groß-artig nachempfundenen Leidenschaft der Gegensätze ist eine Fundgrube typologischer, rassisch-psychologischer Betrachtungen. June, die harte, unbeugsame Kämpfernatur, die ihrer Nebenbuhlerin fast körperlich zusetzt, die nichts aufgeben will von dem, was sie doch in Wirklichkeit längst nicht mehr besitzt, — und Irene, die sanft duldend zuhört, verzweifelt zum Vorwurf des Treuebruches lächelt — und geht. Man kann Irene so wenig mit der Hrefna der Laxdœla gleichstellen wie etwa Dartie mit dem Mörd der Grettissaga. In einer Hinsicht liegt indes bei beiden Frauen ein gemeinsamer Zug: ihr stilles, sanftes Wesen ist der Grund der starken Anziehungskraft, die sowohl Irene wie Hrefna auf ausgesprochen männliche Charaktere ausüben. Der Vergleich ist indes nur in diesem einen Punkte gerechtfertigt, da auch die Weichheit des Charakters der Isländerin nicht von der Art Irenes ist. Denn sie erscheint in Verbindung mit der unbändig willensstarken Gudrun. Ein strukturell gleichgerichteter Typ ist unter den Frauen, soweit sie uns die Islendingasǫgur näher darstellen, nicht zu finden. Scharf, wie die alten Forsytes ihre Andersartigkeit empfinden, steht sie im Handeln, Denken und Fühlen im Kontrast zur Welt Englands wie auch besonders zu der des nördlicheren Inselandes. June dagegen ist mitten aus dem isländischen Leben gegriffen, in ihrer Gradlinigkeit von Trotz, Kampf, unbedingter, herausfordender Offenheit und Selbstbestimmtheit. Galsworthy muß sie bewußt so empfunden haben "with her red-gold hair and her viking coloured eyes, and that touch of the Berserker in her spirit". [1] Das Wesen Junes könnte Zug um Zug abgelesen sein etwa von dem Gudruns oder von dem der Tochter des Wikings Flosi, von der es heißt: „sie war eine so trotzige und unversöhnliche Frau wie keine andere und ein guter Kerl, wo es ihre Schuldigkeit war." [2]

Francie, die gegen das ungeschriebene Gesetz ihrer Familie sich künstlerischer Tätigkeit zuwendet, und Euphemia, des alten Nicholas lieblose Tochter, streifen nur flüchtig das Geschehen der Forsyte Saga. In den Augen der alten Forsytes erscheinen sie in ihren übertrieben selbstherrlichen Zügen fast als Abtrünnige: ". . . Francie, now quite emancipated from God . . ., Euphemia, emancipated from

[1] FS II, 118.

[2] „Hon var allra kvenna grimmust ok skaphǫrðust ok drengr góðr, þar sem vel skyldi vera". Njála, c. 95, 6.

old Nicholas . . ." [1] Es ist indes nicht so sehr die Problematik des Charakters, die der Dichter bei ihnen anschneidet als vielmehr die Plastik des Generationenproblems, der sie dienen. [2] Aehnliches gilt für die Generation der Aunts Hester und Juley, sowie Emilys. Das Wesen der ersteren beiden entspringt völlig dem Schoße der Sippe. Sie gesellen sich damit dem Mittelty der isländischen Sagas bei, von dem nichts Näheres bekannt ist, als daß er völlig im Leben der Familie aufgeht. Juley und Hester sind mit allen Fasern ihrer Natur Forsytes, sie tragen Tradition wie Klatsch, Ermutigung und Selbstbesinnung wie überheblichen Familiendünkel in die Sippe, sie sind das Symbol des unendlich langsamen Werdens aller Dinge. Selbst die Zeit scheint vor ihnen den Atem anzuhalten. Aber als eigenständige, die Handlung bestimmende Charaktere treten sie nie auf. Viele solcher Gestalten wird es im Norden des 10.—12. Jahrhunderts gegeben haben — erwähnt wird von ihnen wenig, da sie ja nur von mittelbarem Einfluß auf die Geschehnisse waren. Hier, bei der Erörterung der Sippe als Ganzheit, indessen ist die Gelegenheit, gerade ihrer zu gedenken.

Einer besonderen Beachtung bedarf die Figur F l e u r s, in der mehr zur Darstellung gelangt als nur die Vertreterin der jungen, gegen alles aufbegehrenden Zeit. Fleur ist in erster Linie ein Charakter, und zwar ein solcher von ganz ausgeprägter, betonter Eigenart. Schon das stellt sie heraus aus der Reihe fremd strukturierter Frauen wie Irene oder Annette. Héraucourts Darstellung, [3] die in ihr hauptsächlich die Wesenskomponente der synästhetischen Struktur ihrer Mutter sehen will, die das zweifellos vorhandene Zerrissene ihres Wesens in den Vordergrund stellt und sie als "mongrel" deutet, vermag ich mich nicht völlig anzuschließen. Soames, der die feine Empfindlichkeit des geborenen Feindes gegen die „S—Struktur" hat, urteilt über seine Tochter "Fleur was n o t a flapper, n o t one of those slangy, ill—bred young females. And yet she was frighteningly self—willed, and full of life, and determined to enjoy it." [4] Nicht das Genießenwollen um jeden Preis bildet den Kern des Verständnisses für die junge Fleur sondern viel mehr das Besitzen-wollen. Annette sieht bald, wie schnell ihr die Tochter entgleitet und wie sehr sie mit Soames innerlich harmoniert, dessen ver-

[1] FS III, 71.
[2] Vgl. dazu Abschnitt II, e dieser Arbeit.
[3] a. a. O.. S. 100.
[4] FS III, 61.

jüngtes, kaum auf das Weibliche übertragenes Abbild sie ist. Fleur ist die geborene Herrscherin über den Mann, die Inkarnation des Wollens um jeden Preis und gegen jeden Widerstand. Sie schreibt dem unbehilflichen und schüchternen Jon vor, welche Ausreden und Maßnahmen er anwenden soll, sie zieht ihn mit vollendeter Taktik genau so an sich heran wie die selbstbewußte Hallgerd Gunnar in der Njála und beschönigt ihre Schwächen ebenso wenig wie diese. Sie entwickelt stets die Initiative, ist "full of life and vitality". Sie hat aber auch die andere Gabe isländischer Frauen im hohen Maße: großartige Verstellung und völlige Beherrschung eigener Gefühlsäußerungen, um zum Ziele zu gelangen. Jon hingegen ist passiv, weich, fließend in seiner Vorstellungswelt, ideal-verbunden, begabt mit der suggestiven Phantasie seiner Mutter. Fleur ist selbstbeherrscht bis zur scheinbaren Ausdruckslosigkeit, selbstbewußt bis zur Hitze des bittersten Konfliktes, stets geistesgegenwärtig. Sie sieht nur Ziele in absoluter Plastik, lebt in Raum und Gegenwart — er sieht nur Grenzen, wenn er real zu denken versucht, träumt über sie hinweg, wenn er sich selbst überlassen bleibt, lebt dem Gefühl, aber ungern und selten dem Verstand, — dem Empfinden, doch nicht dem Instinkt. In Fleur steckt der Kampfgeist des Vaters, genau wie in June derjenige Old Jolyons, oder in Thordis der Egils. Fleur versteht, den Gegensätzen nicht aus dem Wege zu gehen. Sie haßt Profond, Irene, Marjorie Ferrar bis zur Leidenschaft, sie ringt um ihr Glück bis zum bitteren, unvermeidlichen Ende, dem sie sich doch nicht beugen will. Es hieße das Wesen der Forsytes verkennen, wollte man diese völlig mit Fleur identifizieren. Ihre Gewandtheit und Hemmungslosigkeit, ihr leidenschaftliches Bekenntnis zum Lebensgenuß — das sind die Züge Annettes, französisches Erbgut. Sie bringen sie zur "heat of conflict" beim Ringen um ihr Glück, sie machen sie so fahrig und verstört in den ersten Jahren ihrer Ehe mit dem ruhigen Michael, denn sie weichen im Letzten ab von der verschlossenen Sprödigkeit isländischer Frauencharaktere, von norddeutscher „Steifheit", von dem, was die Schweden als „stelhet" und die Forsytes als "self-restraint" besitzen. Aber gerade in den augenfälligsten und bestimmenden Wesenszügen ist sie echte Forsyte: in ihrer Zielstrebigkeit und anspruchsvollen Ehraufassung, in der heischenden Eigenart, dem Geschehen ihren Stempel aufzudrücken, in allen Zügen, die wir Jons Wesen entgegengestellt haben. "To let" ist nicht der Roman der jungen Generation, — nicht die Geschichte des Hauses auf

Robin Hill, — es ist Fleurs Saga, so wie der letzte Teil der Laxdœla Gudruns Saga ist.

„Ein Sohn ist besser,
Ob geboren auch spät,
Nach des Hausherrn Hingang:
Nicht steht ein Denkstein
An der Straße Rand,
Wenn ihn ein Gesippe nicht setzt." [1]
(Edda, Hóvamál 67.)

Gemäß dem inneren Gesetz isländischer Prosa wie Poesie, nur das für den Verlauf der Handlung Wesentliche zu erwähnen, ist von dem Verhältnis der Eltern zu den unmündigen Kindern wenig die Rede. Mit den Kombinationen von Adeline Rittershaus über die Rohheit der Eltern besonders gegenüber den Mädchen und Kranken, über Kindestötung und Aussetzung [2] hat sich sehr beweiskräftig Olaf Klose [3] an Hand aller einzelnen Fälle auseinandergesetzt und ist zu einem Ergebnis gekommen, das sich mit der Meinung Heuslers über das Verhältnis der engsten Familie deckt. Und mit der gar zu oberflächlich fundierten Meinung G. W. Dasents über "that rude power of father over his children" [4] kontrastiert die Ansicht eines so genauen Kenners der Sagazeit wie Kristian Kålund: „Som regel fremtræder i sagaerne et smukt forhold mellem fader og voksne sønner; med stor frihed i optræden forbinder de lydighed og ærbødighed mod faderen". [5] Das erhellt schon aus der Eigla oder Grettla, wo die Väter ihren rauhen Söhnen alle, zum Teil recht derben und kostspieligen Streiche hingehen lassen, ohne sie irgendwie zu züchtigen. Seinem Kinde selber vorzuleben ist der eigentliche Erziehungsweg der alten Isländer.

Diesem folgt recht deutlich Young Jolyon in seinem kameradschaftlichen Verhältnis zu Jolly, Holly und später zu Jon. Und doch wird man gerade bei ihm sich des Eindrucks

[1] Nach der Uebersetzung von Genzmer, Thule II.
[2] a. a. O., S. 14 ff., S. 64.
[3] a. a. O., S. 80–84.
[4] In seinem Kommentar zu "The Story of Gisli the Outlaw", Edinburgh 1866, S. XXVI ff.
[5] „Familielivet på Island", S. 342. (= „In der Regel tritt in den Sagas ein schönes Verhältnis zwischen Vater und erwachsenen Söhnen auf, mit großer Freiheit im Auftreten verbinden sie Gehorsam und Ehrerbietigkeit gegenüber dem Vater.")

nicht erwehren können, daß die natürliche Unbefangenheit isländischer Achtung vor dem jugendlichen Ehrgefühl hier zu einem System, zu einer willentlich angestrebten Haltung wird. Etwas Künstlerhaft-Phantasiebeschwingtes lagert zudem um die Beziehungen Young Jolyons zu seinen Kindern. Freilich, die Haltung ist im Ergebnis dieselbe, ob instinktiv oder willentlich erzeugt.

Völlig mit der altisländischen Sphäre deckt sich das außerordentlich feinsinnig nachempfundene Verhältnis des alten James zu Soames. Undenkbar, daß James seinen Sohn mit "old boy" oder "Halloh old man!" anredet wie Young Jolyon Jon. Sorgfältig zurückgehaltenes Gefühl, nur ganz ausnahmsweise erfolgender Durchbruch innerer Einsamkeit und doch eine selbstverständliche Herzlichkeit schwingt zwischen Soames und seinen Eltern, geboren aus dem "homing instinct of all true Forsytes", [1]), der ihn immer wieder in sein Elternhaus zurücktreibt.

"They had never exchanged two words upon the more intimate problems of life, or revealed in each other's presence the existence of any deep feeling. Something beyond the power of word-analysis bound them together, something hidden deep in the fibre of nations and families – for blood, they say, is thicker than water –". [2])

Die äußerliche Gleichheit zwischen Old Jolyon und Young Jolyon ("a narrower replica of his father's") ist zwischen James und Soames so weit entwickelt, daß hier die isländische Namengebung in ihren tiefen Zusammenhängen deutlich wird: ein Soames Jamesson würde dasselbe verdeutlichen wie ein Young Jolyon zu einem Old Jolyon. Von Glied zu Glied die Geschlechterfolge durchschreitendes Erbgut spricht aus den Namen der Menschen aller Sagas eine eindringliche Sprache.

So, wie der vorangestellte Spruch aus dem Hóvamál der Edda andeutet, ist das Verhältnis der Eltern zu ihren Nachkommen kein Altruismus im reinsten und objektiven Sinne. Die Kinder dienen gleichzeitig der Machtstärkung ihres Geschlechtes, dem Nachruhm ihrer Vorfahren, sie sind im Sprachgebrauch des Viktorianismus eine "insurance" des Familienzusammenhanges gegen den zersetzenden Einfluß der "time". James sieht bei dem Konflikt zwischen Soames und Irene nur eine Ursache: das Fehlen der Kinder. Und er

---

[1]) FS II, 196.

[2]) FS I, 93 ff.

scheut sich nicht, persönlich seine Schwiegertochter mit diesem Hinweis zur Rede zu stellen. Soames wiederum sieht später gegen die fahrige Zerstreuungssucht und Unruhe in der Ehe seiner Tochter [1] nur eine Abhilfe: das Kind.

Die Ethik der Beziehungen zwischen Eltern und Kindern liegt abseits der Wertung gut und böse. Eine ziemliche Anzahl der Islendingasǫgur ließe sich auch für ein gespanntes oder hartes Verhältnis des Vaters zum Sohne anführen. So etwa Skallagrim zu Egil. Noch am Vorabend seines Todes führt der alte Skallagrim eine Auseinandersetzung mit Egil, der ihm das Geldgeschenk des englischen Königs Adalstein vorenthält. Hier wie sonst meist bei gespannten Beziehungen zwischen Vater und Kindern handelt es sich um das natürliche Ergebnis täglicher Reibungen zweier unbeugsamer, rechthaberischer Naturen, nicht aber um Sippenbruch. So zeigt sich der grimme Egil als Vater in ganz anderem Lichte denn als Sohn: drei Tage verzehrt er sich in dumpfem, ohnmächtigem Hasse gegen die Meergöttin Ran, die ihm sein Liebstes, den Sohn Bödvar entriß. Diesem leidenschaftlichen, tiefsten Aufwallen der Vaterliebe verdanken wir das bedeutendste Lied des Skalden, den „Sonatorrek". Seinen ihm verbleibenden Sohn Thorstein erkennt er so wenig an wie Old Jolyon lange Jahre hindurch Young Jolyon. Denn die Liebe des Vaters zu den Kindern ist nicht etwa ein moralisches Gebot, sondern liegt begründet im Gleichklang des Wesens. So wie sich in Island liebevollere Beziehungen zu den Söhnen häufig erst nach vollbrachten Leistungen — etwa einer Wikingfahrt — herausstellen, so auch bei Old Jolyon, der sich davon überzeugen muß, daß sein Sohn ohne seine Hilfe vorwärtsgekommen ist. Es ist nicht nur die innere Vereinsamung, die den alten Forsyte wieder mit seinem Sohne zusammenführt. Eine ziemliche charakterliche Verschiedenheit, in der ganzen Lebensauffassung ausgedrückt, hat sie die langen Jahre auseinandergehalten. Die Eigla drückt in wenigen Worten das Grundsätzliche aus: „hann var mikill ok sterkr, ok þó ekki eptir því, sem faðir hans. — . . . Egill unni honum lítit". [2] Tiefgehende Liebe zu den Kindern ist also bei den entweder-oder Naturen der Wikinger oder Forsytes nur bei charakterlicher Gleichheit der Partner vorhanden. Man denke an Val, der seinen so anders gearteten Vater nur um

[1] The White Monkey, S. 164.

[2] Eigla, c. 79, 1–2. (,,Er war groß und stark, doch sonst glich er gar nicht seinem Vater. — . . . Egil liebte ihn wenig." — Übs. v. Niedner, Thule III).

der Familie willen anerkennt und sonst ganz im Clan der Mutter aufgeht. Trotzdem ist die Kraft der Familienbindungen stark genug, um jeden Gerichtsprozeß, der seinen Vater ausscheiden lassen könnte aus seiner Familie, leidenschaftlich zu verabscheuen. Man denkt dabei wieder an Egil, der seinen letzten ihm verbliebenen Sohn Thorstein nicht schätzt, aber mit völliger Selbstverständlichkeit die ihm übertragene Schiedsrichterstellung höchst parteiisch zu dessen Gunsten ausnutzt. Bei der außergewöhnlichen Gefühlsverschlossenheit des Menschen der Saga ist es sehr schwer, selbstverständliche Sippenpflichten von wirklicher Liebe abzugrenzen. So kommt bei dem alten Olaf der Laxdœla erst bei dem Dilemma, zwischen beiden sich entscheiden zu müssen, die tiefe Neigung zum Ausbruch, die er seinem Sohne Bolli entgegenbringt. Soames, der nie ein besonderes herzliches Wort zu seinem Vater gesprochen hat, verkündet aus wahrer Sohnesliebe dem Sterbenden die Lüge von der Geburt eines Sohnes, die der alte Forsyte so sehnlichst erwünschte. Tief ergreifend ist es, wie der unbehilfliche "man of property" sich um jede kleine Erleichterung der Lage des Todgeweihten bemüht, wie er nach Beruhigungsmitteln verlangt und angstvoll den mühsamen Atemzügen lauscht, wie er die Kissen richtet und sich bemüht, ihm die letzten Worte vom Munde zu lesen. Und diese letzte Willensäußerung des sterbenden James, die Soames nur noch instinktiv erfühlt und nicht mehr verstehen kann, gilt ihm, Soames Forsyte, und seiner Aufgabe, für die Familie zu sorgen. In dieser stummen Zwiesprache wächst die "selfishness" des verschlossensten, sprödesten aller Forsytes über das Ich hinaus, wird im wahrsten Sinne zum Altruismus auf kleinem Raume, gegenüber der Familie, den Verwandten. Nirgends zeigt sich das ethische Moment des Familiensinnes bei den Menschen der Saga deutlicher als im Verhältnis des Vaters zum Sohn, der Eltern zu den Kindern.

Es mag auf den ersten Blick als ein mehr zufälliger Zug erscheinen, daß die Frauen der Forsytes im Wesentlichen erst mit ihrer Verlobung und Heirat in das Blickfeld der Saga treten. Selbst von Fleur hören wir vor ihren Beziehungen zu Jon sehr wenig. Diese mehr tangentiale Berührung des Mädchens mit den Eltern findet in den isländischen Sagas ihre Erklärung in dem geringen Anteil, den die Töchter naturgemäß an der Entwicklung der Handlung haben. In ganz ähnlicher Weise hat nun Galsworthy in diesem Punkte seine Saga gestaltet. Von Francie und Eustace erfahren wir im Grunde nur, daß sie respektlos und emanzipiert

denken, von Winifreds Jugend hören wir nichts, Jolly wird flüchtig ihrem Großvater gegenübergestellt und erscheint erst wieder Jahre später bei dem Besuche Vals, mit Junes Verlobung findet die Saga ihre Einleitung und die Schwestern Soames, Rachel und Cicely werden, außer im „Family Tree", mit keinem Worte erwähnt. Um so bedeutsamer ist für unsere Untersuchung das Verhältnis von Soames zu Fleur. Für eine Darstellung der Beziehungen des Vaters zur Tochter von so dichterischer Feinheit und Gestaltungskraft haben die Islendingasögur naturgemäß keinen Raum und also keine Parallele zu bieten. Sie gehen mit Schweigen über Stimmungen und Gefühlswerte hinweg, die in der Saga Galsworthys der niedergeschlagene Kristall der Geschehnisse sind. Als Soames eine Tochter geboren wird, äußert sich bei ihm nach der ersten tiefen Enttäuschung nur ein Gedanke: "By God! this—this thing was his!" [1] In seiner Tochter lebt dieser Egoist ein zweites Leben. Das Leben des Altruismus im reinsten Sinne, das Dasein der schließlichen Ueberwindung sogar des "possessive instinct". Im Silver Spoon, noch mehr im Swan Song, verdichtet sich das Leben des geprägtesten aller Forsystes im Erleben seiner Tochter. Die Thorgerd der Eigla, [2] die den alten Berserker Egil wieder zum Leben weckt und ihm die Schwermut über die schwindende Sippe nimmt, ersteht völlig wieder in der Gestalt der nur scheinbar sich selbst lebenden Fleur. Thordis, [3] die das Glück des alternden Skalden ist und seinem ausklingenden Dasein einen letzten verklärten Glanz verleiht — sie ersteht im Verhältnis des alten Jolyon zu seiner Schwiegertochter Irene. James, der die Schwierigkeiten seiner Tochter längst ahnend weiß, ehe er sie erfährt, findet sich wieder im Wechselspiel unausgesprochenen Mitlebens im Mörd der Njála, [4] der beim Wiedersehen mit seiner Tochter vor ihrer Offenbarung bereits das Unglück ihrer Ehe mit Hrut kennt. Allerletztes schwingt bei dem Menschen der Saga unausgesprochen als ein Fluidum von Ahnung, Gefühl und stillem Miterleben, — zirkuliert nach unbekanntem, zwingendem Gesetz des Blutes, unfaßbar der Skala des Logos und sichtbar nur für uns an seltenen, heftigen Wallungen, die sich zuweilen der Hülle von Teilnahmslosigkeit und Kälte mitteilen.

Das Problem Mutter — Kinder ist bei der un-

[1] FS II, 375.
[2] und [3] Eigla, c. 78.
[4] Njála, c. 7.

endlich starken, allgemein-biologischen Verdichtung gerade dieser Beziehung ein Thema, das bei allen Völkern eine annähernd gleichartige Beantwortung finden müßte. Wenn die Stellung des Vaters gewisse kennzeichnende nordgermanische Besonderheiten aufweist, so ist es sehr viel schwieriger, diese den Beziehungen der Mutter zum Kinde nachzuweisen. Es ist natürlich, daß die Mutter — die ja den Mittelpunkt jeden Familiengeschehens bildet — eine besonders bevorzugte Stellung in den Sagas einnimmt. Auf die ihr entgegengebrachte hohe Achtung und große Verehrung, auf die Selbtstbewußtheit ihres Handelns und ihrer Ansichten ist bereits eingehend bei der Darlegung der allgemeinen Stellung der Frau eingegangen worden. Folgerichtig wirken sich diese Eigenheiten auch auf diese Themastellung aus. Bei allen Sippenkonflikten der Sagas ist die Mutter der ruhende Pol in der Rotation der Ereignisse. Kein einziger Fall eines tieferen Zwistes zwischen Mutter und Sohn ist den Skalden bekannt geworden, aber bei unzähligen Gelegenheiten beweist gerade sie einen Familiensinn, der den des Mannes weit übertrifft. In mehr als einem kritischen Falle macht die Mutter gemeinsame Sache mit dem Sohne gegen ihren Mann. Droplaug verabredet mit ihrem Sohn den allgemein mißbilligten Mordanschlag auf ihren zweiten Mann. [1] Und Snorri tritt für seine Mutter gegen den Stiefvater ein, als dieser sie schlagen will. [2] So schwerwiegende Konflikte innerhalb der engsten Familie wie der zwischen Winifred und ihrem Mann in der Forsyte Saga sind äußerst selten im alten Norden. Entsprechend wird auch das Verhältnis von Mutter zu Sohn keiner Zerreißprobe unterzogen wie etwa bei Val, der sich zwischen Mutter und Vater entscheiden muß. Val, der von Mutter- wie Vaterseite gleich starke Komponenten aufweist, entscheidet sich nach innerem Kampf für Winifred, [3] d. h. für die Forsytes. Eine harte Frau ist diese Winifred, eine Mutter, die kaum wagt, sich dem Gefühl ihrer innigen Liebe zu Val hinzugeben. Als Val ihr die überraschende Mitteilung von seiner Meldung zur Armee für den Burenkrieg macht, gilt ihre erste Aeußerung nicht ihrer Besorgnis sondern seiner Uniform. [4] Ein ganz ähnliches Verhältnis von Mutter zu Sohn ist das zwischen Emily und Soames. Die Frau des

[1] Droplaugasonasaga, c. 10.
[2] Eyrbyggja, c. 13.
[3] FS II, 143—144.
[4] Dazu ist zu bemerken, daß alle Frauen der Forsytes von jeglichem Hang zur gefälligen Kleidung völlig frei sind.

alten James, in langer Gemeinsamkeit zu einer charakteristischen Forsyte Gestalt geworden, ist eine starke, vernünftige, still mitfühlende Mutter, die das erschütterte Selbstvertrauen ihres Sohnes wieder hebt, ohne Lärmen und Klagen, ohne viele Worte über die sie gänzlich überraschende Flucht Irenes aus dem Hause ihres Sohnes. Viele Parallelen weist das alte Island auf für diesen Typ der Mutter, die sich nie selbst aufgibt in gefühlsschwelgender Liebe, — die auf den ersten Blick leicht hart und empfindungslos erscheint. Die Mutter der isländischen Sagas opfert sich nicht nur, sie stellt auch F o r d e r u n g e n an ihre Kinder. Wenn Irene bei dem Konflikt Jons zwischen Sippenpflicht und Liebe sagt: "Think of yourself and your own happiness!", [1] so ist das auch ein gerader Gegensatz zum Denken der Forsytes. James verlangt von Soames nicht die Berücksichtigung seines eigenen Glückes sondern die Fortführung der Familie und das Eintreten für seine Verwandtschaft. Sein letztes Glück ist die Mitteilung von der Geburt eines Enkels, und Soames liest von den Lippen des Sterbenden nicht die Reihenfolge, hinfort zuerst an sein Glück zu denken, sondern die Mahnung: "take care of them, take care of yourself; take care — I leave it all to you". [2] In der Praxis des isländischen Alltages wirkt sich diese Haltung noch krasser aus. Gudrun reizt ihre jungen Söhne zur Rache an dem gefährlichen Helgi, der ihren Vater erschlug. [3] Das Motto Irenes "Think of your own happiness!" wäre der isländischen Mutter niemals in den Sinn gekommen. Nicht zu Unrecht sieht H. F. K. Günther den Unterschied der Familienverhältnisse bei der westischen Rasse — der wir Irene zumindest innerlich im Wesentlichen zurechnen müssen — und der nordischen (der Forsytes) in der „übertriebenen Liebe zu den Kindern" einerseits und der „herzlichen Güte" bei diesen andererseits. [4] Die Mutterliebe Irenes oder Winifreds oder der Asdís der Laxdœla, die ihren letzten Sohn hingibt, um ihrem Grettir zu helfen, mit einander oder an einander zu messen, geht nicht an. Mutterliebe ist ein ehernes, eigengesetzliches Kapitel im Leben aller Menschen. Aber die Art, w i e sie sich äußert und wie sie neben ihrer Hingabe auch Forderungen geltend macht, die der Mutter selber gar nicht zugute kommen, — da liegt das unterscheidende Merkmal. Nicht dieses restlose Auf-

[1]) FS III, 286.
[2]) FS II, 370.
[3]) Laxdœla, c. 60.
[4]) „Rassenkunde Europas", München 1926, S. 55.

gehen in einander und für einander — wie zwischen Irene und Jon — drückt die Beziehungen der Eltern zu den Kindern bei Forsytes wie Isländern aus. Die Härte des Wirklichkeitssinnes verhindert das völlige Loslösen des Ich zugunsten des Du. Eine letzte feine Reserve blickt bei allem durch. Sie ermöglicht es dem Menschen der Saga, die tiefste, vom Selbst entbundenste Beziehung, die Mutterliebe, sogar in einer Forderung auszudrücken.

Das oberste isländische Sittengebot der Wahrung der Familieneinheit ist bei keinem Verwandtschaftsgrade sorgfältiger und kritischer von den Zeitgenossen beobachtet und von den Schreibern der Sögur wiedergegeben worden als bei dem Verhältnis der Geschwister zu einander. Schon eine einfache Trübung des guten Verhältnisses wird als verhängnisvoll empfunden und nähert sich bedenklich der verdammendsten Beurteilung als „niðingsverk". Aeußerlich kommt die enge Zusammengehörigkeit der Geschwister schon in der Bezeichnung zum Ausdruck; aus dem Kollektivum „ætt" ⟨"family"⟩ entwickelt sich der Gruppenplural der ⟨Njáls⟩synir, ⟨Asmundars⟩synir usw. Brüder sind so selbstverständliche Teile einer Einheit, wie etwa im Neuenglischen es die Teile von lungs. trousers oder scissors darstellen. Wenn der Skalde Egil die Frau seines gefallenen Bruders Thorolf heiratet, so ist das der gleiche Ausdruck einer unlöslichen Einheit mit ihm wie etwa das Zusammenstehen der Njalssöhne bis zum bitteren Ende im Mordbrande. Ein Bruder, der nicht vollkommen zuverlässig ist, kann das Verderben der ganzen Sippe bedeuten. Nicht zuletzt dem Mangel an Unterstützung durch Thorkel verdankt Gisli seinen Untergang, und die einmalige Unzuverlässigkeit seiner Schwester ist die Quelle seines Unglücks. Der Schreiber der Gísla erzählt von diesem wenig schönen Verhältnis mit innerem Schauder. So auch die Forsyte Saga hinsichtlich der Beziehungen der Vettern und zum Teil auch Brüder zu einander. Die Feindseligkeit der beiden Linien entwickelt sich aus dem sonderbaren Verhältnis der Brüder James und Old Jolyon. Der Dichter beschreibt es als eine "strange mixture of doubt, suspicion, and relief, merging into a dread of something behind, and tinged with the remains of his old undoubted reliance upon his elder brother's good faith and judgment." [1] Die Beziehungen werden gespannter mit dem Fortschreiten beiderseitigen Erfolges und dem Hinzutreten tragischer Konfliktsstoffe.

[1] FS I, 354.

Aber noch nach dem Tode seines Bruders ist die alte Gemeinsamkeit nicht verklungen. James zieht im Geiste in schwierigen Fällen seinen Bruder nachdenklich zu Rate: „'My brother Jolyon', he thought, 'what would he have said to it all?'" [1] Die Norm eines guten geschwisterlichen Verhältnisses wird sonst stets eingehalten. Unter den zehn Geschwistern der alten Linie bestehen nur zwischen Old Jolyon und James leichte Reibungen. Aunt Juley und Aunt Ann bieten ein Vorbild schwesterlichen Zusammenseins und inniger Sorge um die Sippe. Als Old Jolyon durch die lange Entfremdung von seinem Sohne Spuren raschen Alterns aufweist, machen sie sich bange Sorgen um ihren "poor dear Jolyon". [2] Francie und Eustace, Jolly und Holly werden stets in einem Atem genannt. Von besonderer Innigkeit ist das Verhältnis zwischen Soames und seiner Schwester Winifred. Hier lebt der altnordische Sippengedanke wieder in ganzer Stärke auf, der den Bruder verantwortlich für seine Schwester empfinden läßt, auch nach der Heirat. Die Flóamannasaga zeigt bei sonst erschütterter Sippeneinheit ein treues Zusammenhalten zwischen Skafti und seiner Schwester Helga. Dasselbe gilt für Torfi und Signy in der Harðarsaga. [3] Auch für den egozentrischen Soames ist es eine Selbstverständlichkeit, für seine Schwester einzutreten. Ohne ein Wort darüber zu verlieren, übernimmt der geizige "man of property" die Verpflichtungen, die aus dem Ehescheidungsprozeß erwachsen. Und Winifred kennt nur einen Menschen, dem sie sich rückhaltlos anvertrauen kann: ihren „eigennützigen" Bruder Soames. Als ihr Mann sich so weit vergißt, den "limit" ihrer Ehre zu überschreiten und sie tätlich quält, als ihre Perlen an eine zweifelhafte Tänzerin verschleudert werden, ist es Soames, der ihr Mut zuspricht und die schwierige Scheidung in die Hand nimmt. Die völlige Gleichheit in diesen Beziehungen mit Gest, [4] der seine Schwester Thorgerd von ihrem unwürdigen Manne scheidet, ist offenbar.

Umgekehrt bedeutet die Schwester dasselbe für den Bruder. Angesichts der selbständigen Stellung der isländischen Frau — nur noch wenig gesteigert in der "emancipation" der jungen Forsytes — läßt es sich erwarten, daß die Schwester nicht nur der nehmende Teil ist. Thurid vermag ihren Bruder so zu beeinflussen, daß er sich von dem

[1] FS II, 346.
[2] FS I, 211.
[3] c. 3.
[4] Hávarðarsaga, c. 7.

Kummer um Gudrun frei macht und sich mit Hrefna verheiratet. [1] Und der Einfluß der willensstarken Gudrun wiederum ist so zwingend, daß sie es erreicht, ihre Brüder zur Tötung Kjartans zu bewegen. [2] Wie groß die Einwirkung Winifreds auf ihren Bruder ist, geht aus einer scheinbaren Kleinigkeit hervor. Das einzige Mal, wo der harte Soames überhaupt zu einem Menschen von dem spricht, was ihn im Innersten erschüttert, von seinem fortdauernden tragischen Verhältnis zu Irene, ist am Tage vor seiner vollzogenen Scheidung. Die Szene, wo die beiden Geschwister zusammen sind, ist von einer packenden, tiefsten Innerlichkeit.

"Soames stretched out his hand for hers. The gesture so betrayed the loneliness in him that she pressed it between her two.

'Never mind, old boy. You'll feel ever so much better when it's over.'

'I don't know what I've done', said Soames huskily; 'I never have. It's all upside down. I was fond of her; I've always been'." [3]

Selbst die jüngere Generation mit ihrem betonten Eigenleben ist sich der Verantwortung gegen einander noch deutlich bewußt. Holly weist Val aus dem Hause, weil er sich seiner Schwester genähert hat. Er fordert ihn zum blutigen Waffengange des Burenkrieges. [4] Dieser Zweikampf, mit den Möglichkeiten und Notwendigkeiten des zwanzigsten Jahrhunderts, hat zahlreiche Gegenstücke in der isländischen Literatur der Sagas. Wohl das bekannteste Beispiel dazu liefert die Gísla, [5] wo der Konflikt dadurch eingeleitet wird, daß Gisli den unerwünschten Verehrer seiner Schwester zur Rede stellt und, als dieser seine Besuche nicht einstellen will, ihn nach kurzem Zweikampfe tötet.

Der Abschnitt, der sich mit Sippenuneinigkeit und Sippenfehde befaßt, hat bereits versucht, das Wesentliche des Verhältnisses von Familien derselben Sippe zu einander herauszuschälen. Das sonst so enge Zusammengehörigkeitsgefühl aller Forsytes zerbricht mit der äußersten Belastungsprobe, den "inroads of beauty and passion", die unglücklicherweise auch an der brüchigsten Stelle, bei den Verwandten entfernteren Grades, einsetzt. Deswegen der Forsyte Saga den

---

[1] Laxdœla, c. 45.
[2] idem, c. 48.
[3] FS II, 335.
[4] FS II, 249 f.
[5] Gísla, c. 2.

Charakter einer Saga absprechen zu wollen, ist unmöglich, bieten doch zahlreiche isländische Sagas bedeutendere Sippenkonflikte, teilweise sogar bei näheren Verwandten als hier bei den Vettern Soames und Young Jolyon. Es sei hier auf die Gísla hingewiesen, wo das Verhältnis der Brüder gespannter und viel verhängnisvoller ist als etwa das Old Jolyons zu James, — auf die Eyrbyggja, wo Thorolf und sein Sohn Arnkel auf gespannterem Fuße leben als dies jemals bei Old Jolyon und seinem Sohne der Fall ist, — auf die Njalssöhne in der Njála, die mit der Ermordung ihres Pflegebruders Höskuld schlimmere Schuld auf sich laden als Soames mit dem Tode Bosinneys. Niemand wird der Vápnfirðingasaga den Charakter einer echten Saga absprechen, und doch ist sie die Geschichte eines Sippenzwistes, wie er leidenschaftlicher und dramatischer nicht gedacht werden kann; die Fehde zwischen den Schwägern Geitir und Bolli, die um Ehre, Ansehen und Frau geht, erinnert in vielen Zügen an den Konflikt der Forsyte Saga zwischen Soames und Young Jolyon. Wenn Neckel [1]) den versöhnlichen Ausgang der Vápnfirðingasaga auf die christliche Tendenz des geistlichen Erzählers zurückführt und darin eine Trübung des wirklichen Sagacharakters erblickt, so dürfen wir mit um so größerem Rechte der Saga Galsworthys in ihrem harten, geraden und unversöhnlichen Ende Titel und Wesen einer echten Saga zusprechen. Das Verhältnis der rivalisierenden Vettern in der Forsyte Saga wäre eine Widerlegung des Sagacharakters, wenn es etwa die Regel in den Familienbeziehungen der Forsytes wäre oder wenn es eine Dekadenzerscheinung des Sippenlebens darstellte. Es läßt sich zu einer Stützung einer solchen Ansicht nicht auf den Gegensatz zu dem sehr viel engeren Verhältnis der älteren Generation verweisen, weil wir es da mit dem engsten Verwandtschaftsgrad, dem Geschwisterverhältnis zu tun haben. Eine Entartungserscheinung wäre es — und damit ein Widerspruch zur isländischen Saga —, wenn der eigentliche Träger der Handlung, Soames Forsyte, in ähnlich schlechten Beziehungen wie zu seinem Vetter zu den meisten oder nur vielen anderen Verwandten lebte. Dem ist aber durchaus nicht so. Von seinen innigen Beziehungen zu seiner Schwester und seinen Eltern wurde bereits gesprochen. Seinen älteren Verwandten tritt er stets mit ehrlicher Achtung, liebevoller Teilnahme und selbstverständ-

[1]) Einleitung zu den „Geschichten von den Ostlandfamilien", Thule XII, S. XXII.

licher Hilfsbereitschaft entgegen. Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhange auch seine Stellung zu seinem anderen Vetter, George, dessen bissige, saloppe Art er nie geliebt hat. Trotzdem ist er sich seiner verwandtschaftlichen Pflichten vollauf bewußt: "The feeling of kinship stirred in Soames, the instinct of family adjustment. George and he had never got on — opposite poles of temperament — still he would have to be buried, and who would see to it if not Soames, who had seen so many Forsyte burials in his time?" [1]

"The present is linked with
the past, the future with both.
There's no getting away from
that." [2]

Zwei große Gegensätze durchziehen die Forsyte Saga; der eine ist das blutliche Eindringen fremder Elemente in die geschlossene Sippeneinheit des Clan. Der andere entsteht durch die Uebernahme fremder Vorstellungen — kultureller wie sittlicher Natur —, die sich zum Generationenproblem der Forsytes erheben. Bei der Betrachtung der allgemeinen Sippenverhältnisse wie der Struktur der engeren Familie zeigte sich eine erstaunliche Konstanz gegenüber den blutlichen Einflüssen. Irene bleibt im Clan eine Fremde ihr Leben lang. Dasselbe gilt für Annette. Um so überraschender wirkt das Abweichen der jüngsten Generation von der Vorstellungs- und Ideenwelt der Sippe. Bei Fleur wie Jon liegt die Erklärung sehr nahe. Héraucourt sucht sie in der Strukturbedingtheit beider, die ihnen unter dem Einfluß der mütterlichen Erbkomponente nicht die feste «I$_3$ — Struktur» der Vorfahren gestattet. Das ist sicher richtig, erklärt aber nicht alles. Schon June, aus unvermischtem Forsyte-Geschlecht, wird etwas als Außenseiterin dargestellt. Andererseits spricht der sehr klug abwägende Young Jolyon dem "mongrel" Fleur die Eigenschaften ihres Vaters in vollem Maße zu, wenn er in seinem letzten Brief sagt: "I have nothing to say against Fleur save that she i s his daughter" [3] Revolutionäre sind ferner Francie und Eustace, sowie

[1] "The White Monkey", S. 82.
[2] FS III, 223.
[3] FS III, 251.

Christopher und Violet, die Kinder von Young Nicholas, die zu künstlerischer Tätigkeit neigen, und denen allen der Rahmen des Clan zu eng ist. Sie alle kann man nicht auf den Nenner der I_1 = oder S=Struktur bringen. Was sie vielmehr von den alten Forsytes und von den Gestalten der Islendingasǫgur scheidet — und erst darin liegt das Kernstück, der volle Akzent des Generationenproblemes — ist der gewollte Mangel an Verantwortungsbewußtsein gegenüber ihrer Familie, die forcierte Kritik, die sie an der Vergangenheit üben, der sie sich nicht mehr als zugehörig betrachten. Also keine Struktur= sondern eine Zeitverschiebung tritt hier ein. Ihre Haltlosigkeit, ihr Mangel an festen Begriffen ergibt sich daraus. Der Dichter hat in ihnen den Geist der Kriegs= und Nachkriegsjahre spiegeln wollen. In seinem Vorwort weist er auch darauf hin: ". . . the state of England is as surely too molten and bankrupt as in the eighties it was too congealed and low—percented". [1] Wichtiger als der Einfluß zeitbedingter Umstellungen ist für unser Thema die Fragestellung, ob tatsächlich die charakterliche Struktur einen Umbruch erlitten hat. Soames möchte es bejahen, als er bei der Betrachtung des Highgate Cemetery darüber nachsinnt: "And yet he sometimes felt as if the family bolt was shot, their possessive instinct dying out. They seemed unable to make money — this fourth generation; they were going into art, literature, farming, or the army; or just living on what was left them — they had no push and no tenacity. They would die out if they didn't take care." [2] Bei der fehlenden Vitalität der jüngsten Generation, bei ihrer Unbeständigkeit und Haltlosigkeit setzt seine Kritik ein. Tatsächlich versucht die Generation Fleurs und Jons ihr durchaus eigenes Leben zu leben. Aber erst die nächste Trilogie ‹A Modern Comedy› bringt diese Begriffe zum vollen Durchbruch. Das ist der Tod der Saga, und des bürgerlichen Romans Anfang. Wirklichen Sagas ist eine Generationenfrage fremd. Aufgeben des Sippenzusammenhanges ist etwas Unerhörtes und bedeutet eigenen Untergang. Bei allem selbständigen und selbstherrlichen Auftreten der Kinder gegenüber den Eltern und Großeltern — man denke an die Jugend Snorris, Grettirs, Egils, Brodd=Helgis — sind doch selbst die unbekümmertsten unter ihnen sich der Einordnung in das größere Ganze und der Aufopferung dafür bewußt. Soames sagt mit einigem Recht:

---

[1] FS I, 8.
[2] FS III, 325.

"This new generation mocked at anything solid and tenacious." [1] Die junge Generation der Nordländer verspottet genau das Gegenteil: das Hinfällige und Gebrechliche, das Zarte und Unsichere. Kålund weist darauf hin, daß das Verhältnis der jungen zur älteren Generation nicht so sehr in ehrfürchtiger Verehrung sondern in einer Art gutmütigen Spottes und Bedauerns bestanden hat. [2] Die unbedingte Selbständigkeit der inneren wie äußeren Haltung ist also auf beiden Seiten vorhanden. Bei der Generation Fleurs und Jons ist sie zum Extrem der Befreiung — "emancipation" — von allen Werten der Vergangenheit geworden. Die naturnotwendige Folge, nicht die charakterliche Ursache, ist die quälende Unsicherheit, die auf ihnen allen lastet. — Sie leben für die Zeit, gegen die Vergangenheit. Das junge Geschlecht der Wikinger lebt in der Zeit, aus der Vergangenheit.

Die strukturelle Bedeutung der Forsyte Saga als Familiengeschehen in ihrem allgemeinen und engeren Zusammenhang mit der Welt der altnordischen Sagas wurde entwickelt und untersucht. Um dem Stoff wirklich gerecht zu werden — also einer bis ins Letzte gehenden Parallelstellung nachzuspüren —, fehlt noch ein Element: der Mensch der Saga selbst. Nicht in seinen Abhängigkeiten zum Familienganzen mehr, sondern wie er als e i g e n e E i n h e i t denkt, empfindet und handelt. Mannigfach wurde das schon gestreift. Seine Begriffe von Ehre und Treue traten bei der Betrachtung der Sippensolidarität und der Stellung der Frau hervor, seine Gefühlswelt blickt aus dem Abschnitt Heirat und Ehe durch, sein Handeln in ungehemmter Tatkraft und Willensbetonung ließen die Grundlagen der allgemeinen Sippenverhältnisse bereits ahnen. Das Kernstück isländischen Erlebens, die Sippe, bildet in allem die notwendige Voraussetzung seiner Einstellung zur Welt des Diesseits und zu seiner ideellen Haltung. Der Mensch der Saga stellt sich als ein Glied einer Geschlechterfolge, als ein blutvoller Zweiklang von selbstherrlichem Wirklichkeitssinn und instinktivem Verbundenheitsgefühl zu seiner Sippe heraus.

Die notwendige Voraussetzung zum Verständnis seiner individuellen Eigenart schafft seine robuste Körperlichkeit, die seinen physischen Aufbau nicht weniger bedingt als seinen psychischen. Ohne die außerordentliche Zähigkeit, mit der er

[1] FS III, 55.
[2] „Familielivet på Island", S. 348.

im Leben verwurzelt ist, ist seine Einstellung zur Welt des Stoffes schwer zu verstehen. Jede Seite einer Saga ist voll von unbändiger Lebenskraft, jedes Gefecht, jeder Holmgang verrät Naturen voll Lebensfreude, Stärke und Gesundheit. Schon die alltäglichen Spiele altisländischer Jugend sind von ganz besonderer Härte und enden — wie das des jungen Egil — gelegentlich mit regelrechtem Totschlage. Es ist bezeichnend, daß den meisten isländischen Charaktergestalten eine überragende Kraft nachgerühmt wird. Das Beispiel Snorris, der nicht so sehr darüber verfügt und Stärke durch berechnende Schlauheit ersetzt, hat kaum ein Gegenstück. Bei Egil und Grettir sind diese Züge kraftvoller Männlichkeit bis zur ungestümen Wildheit gesteigert. Der sinnfälligste, äußerste Ausdruck dieser Kraftnaturen sind die Berserker wie Skallagrim, Kveldulf oder Egil in der Eigla, Thorir in der Vatnsdœla und Hvíd in der Harðarsaga. Grettir, der eine sechzehnjährige Ächtung übersteht, und Egil, der mit einer Erledigung von 25 Männern an einem Tage die Höchstziffer von Tötungen aufzuweisen hat, sind so ausschließlich die Helden der nach ihnen genannten Sagas, daß sie als die Prototypen isländischer Vorstellung von männlicher Lebenskraft anzusehen sind. In der Person Egils findet sich so mancher Zug Swithins, im Ausmaße seiner Gestalt sowohl wie seines Lebensgenusses. Ueber das Leben aller Forsytes kann man die Aussage des alten Kveldulf schreiben, die er tut, als er seinen Tod herannahen fühlt: „. . . 'hefi ek', sagði hann, 'ekki kvellisjúkr verit' ". [1] Niemals hat bis zu seinem Tode ein Forsyte ernstlich gekränkelt, sondern ihnen allen sagt der Dichter "unconscious soundness, balance and vitality of fibre" [2] nach. [3] Der alte Timothy, der gesundheitlich zäheste aller Forsytes, findet in der Unn der Laxdœla eine kongruente Gestalt. Genau wie er lebt auch Unn nach einem kräftesparenden System. Timothy bewegt sich nur noch in seinem Schlafzimmer zwischen Bett und Fenster. Unn steht erst gegen Mittag auf und legt sich bald wieder nieder. So wie das Leben Old Jolyons, Timothys oder Young Jolyons mit einem letzten Zusammenraffen aller restlichen Lebenskräfte

---

[1] Eigla, c. 27, 16 („ich bin niemals kränklich gewesen").

[2] FS I, 103.

[3] Der Franzose E. Guyot fühlt sich bei dieser Lebenskraft geradezu an die alten Skandinavier erinnert: „De l'esprit aventureux, du poing robuste des guerriers scandinaves, les Forsyte, dont l'activité ne s'exerce que dans le domaine de la loi ou dans celui de l'administration des choses, a'ont gardé que leur inflexible volonté de santé." („John Galsworthy", Paris 1933, S. X f.)

endet, so auch bei den Isländern. Unn gibt am Vorabend ihres Todes noch in aller Würde und Beherrschtheit ein großes Fest und vermacht vor Zeugen ihr Vermögen ihrem Sohn. Der Isländer hat nur dann eine wirkliche Hochachtung vor dem Alter, wenn es in etwa die geistige und körperliche Rüstigkeit bewahrt. Soames Forsyte, der mit 69 Jahren noch Golf spielen lernt und in hohem Alter mit ungeheurer körperlicher Anstrengung die schweren Bilder aus seiner brennenden Galerie rettet, wird noch übertroffen von dem achtzigjährigen Hrut der Laxdœla, der den viel jüngeren räuberischen Eldgrim erschlägt, oder von Kveldulf in der Eigla, der noch am Vorabend seines Todes das Schiff gen Island führt. Die Forsyte Saga weist auch in diesem Punkte der "sub—conscious vitality" eine Gegensatzgruppe in der jüngsten Generation auf. Es sei dahingestellt, ob dies dem dichterisch-künstlerischen Bestreben der Kontrastwirkung entspringt, oder ob Galsworthy in erster Linie eine ihm ungesund erscheinende Kriegs- und Nachkriegsepoche abbilden will. Nirgendwo heben sich jedenfalls die jüngsten Forsytes so deutlich von den älteren ab wie in dem Punkte der Lebenskraft, die sich auch in der Freude an der Nachkommenschaft äußert. Die zehn Kinder des "Superior Dosset" verfügen nur über siebzehn Enkel. Zahlreiche Forsytes haben überhaupt keine Nachkommen. An die Stelle der natürlichen Auslese der Isländer durch die täglichen Auseinandersetzungen mit der harten Natur des Landes, der See und den Mitbewohnern tritt bei den jungen Forsytes eine gewollte Beschränkung der Kinderzahl. Darin liegt ein stark unterscheidendes Merkmal. Es fehlt der jüngsten Generation die Urwüchsigkeit eines George, dessen Lieblingssprache der Slang ist, und die zähe Kraft ihrer Väter. Sie kennen nichts von der leidenschaftlichen Sehnsucht Soames' nach Nachkommenschaft. Der isländische selbstverständliche Trieb nach Weiterleben in den Kindern verliert sich in der Freude am Genuß des verfeinerten Alltages. Mit ihm stirbt auch der Charakter der Saga.

" 'Eighteen — ninety — nine' . . .
but when it comes to property
we're still a heathen people". [1])

Galsworthy bringt seine Saga auf die Formel " 'family'and

[1]) FS II, 193.

the sense of home and property". [1] Es könnte auf den ersten Blick zweifelhaft erscheinen, ob der Forsyte Saga bei ihrem so zentral ins Geschehen gerückten "sense of property" tatsächlich die gerechtfertigte Bezeichnung „Saga" zukommt, oder ob nicht vielmehr die zeitliche Einwirkung der Victorian Era in ihrer Ueberschätzung des Besitzes und Kapitals die überragende Rolle dabei spielt. [2] Bei aller Gleichheit der Grundlagen im Familienerleben wird man noch nicht von einer wirklichen Saga sprechen können, wenn der Mensch an sich völlig andersartig aufgebaut ist als es die Träger der Sǫgur waren.

Das Hǫvamál der Edda gibt einen Begriff von dem unmittelbaren Glauben an das Diesseits. Heusler interpretiert ihn: „Es herrscht der Alltag mit seinen Erwägungen des Nutzens; die Saite ist gestimmt auf Vorsicht, Mißtrauen. Bäuerliche Kreise sehen wir vor uns, da und dort mit einem fühlbaren Stich ins Kleinbäuerliche, Beengte." [3] Bei der Untersuchung der Einstellung des Menschen der Saga zur Welt des materiellen Seins ist naturgemäß eine gewisse Entwicklung des kommerziellen Geschehens von 1200 bis 1900 zu berücksichtigen. Die krasseste Form, die das Kapital in der Form des Geldes anzunehmen vermag, konnte in der Zeit der Wikinger infolge der Beschränkung der Edelmetalle und anderen Zahlungsmittel nicht von solcher überragender Einwirkung auf das Besitzdenken der Menschen sein wie etwa zur Viktorianischen Epoche. Aber nicht die Formen des Vermögens sind hier von Bedeutung, sondern sein Einfluß auf das Denken seiner Besitzer. Die großen Schafherden der Isländer, die ihr Stolz waren, verwandeln sich zu Aktienpaketen und Staatspapieren, und die besitzsüchtige Welt des ausgehenden 19. Jahrhunderts jagt nicht mehr im hochbordigen Segler der Beute nach sondern macht ihre Geschäfte in der Eisenbahn oder im Wagen. Nicht das ist also wesentlich. Sondern die innere Einstellung der Menschen zu ihrem Vermögen und Besitz, der Einfluß, den diese auf die Denkungsart, vielleicht gar auf die Ethik, ausüben, nicht zuletzt wie die als Grundlage erkannte Macht des Sippenzusammenhanges sich mit diesen realen Kräften des Alltages verträgt.

Die Forsyte Saga stellt die materielle Anschauung aller

---

[1] FS I, 7.

[2] Nur in diesem Sinne interpretiert aufschlußreich E. Leimert in ihrer Dissertation „Viktorianismus bei Galsworthy", Marburg 1933.

[3] Thule II, S. 121 f.

Forsytes, zumal ihre geldliche Seite, als die eine Hauptachse allen Geschehens heraus. Von James, dem Prototyp dieser Richtung, heißt es: "Money was now his light, his medium for seeing, that without which he was really unable to see, really not cognisant of phenomena." [1] Dem geldlichen Standpunkt, so scheint es zuerst, werden alle Bendenken untergeordnet. Soames ruiniert seinen Architekten in der rücksichtslosesten Weise, so wie er sich geldlich übervorteilt sieht. Francies künstlerische Neigungen werden nach dem gewertet, was sie einbringen. Als sie beginnt, sich der Komposition von Sonaten zu widmen, zieht sie sich sofort den deutlichen Unwillen ihrer Verwandtschaft zu: "They felt at once that it would not sell." [2] Dabei sind die Forsytes durchaus nicht unempfänglich für die Einwirkung des Schönen, aber sie werten es sorgfältig nach ihren geldlichen Grundbegriffen. Und sie scheuen sich auch nicht, die Schönheit zur reinen Besitzfrage zu machen. Als Swithin sich eine Marmorgruppe zum Preise von Pfd. 400.—.— ersteht, ruft das die Entrüstung von Old Jolyon, James und Nicholas hervor, die nicht halb so viel dafür gegeben hätten. Soames muß sich später, als er sein ganzes Interesse auf Gemälde konzentriert, von June vorwerfen lassen, daß er aus der Kunst ein Geschäft mache. June selber wird nur deshalb als Außenseiterin empfunden, weil sie uneigennützig und hilfsbereit mehr gibt als nimmt. Der alte Timothy, der zäheste aller Forsytes, ist in seinen letzten Lebensjahren nicht mehr bei voller Verstandeskraft. Um so kennzeichnender sind seine Gedankengänge. Sie kreisen in ewig gleicher Bahn um "consols" und deren Kurs, um sein Testament. Krasser Eigennutz, ja ausgesprochener Geiz sind die Eigenschaften dieses alten Forsyte. James besitzt sie im hohen Alter im selben Maße, so daß er jede Anschaffung Emilys, die zu seinem eigenen Wohle nur dient, ständig benörgelt. Wie nahe berührt sich dieser Typ alter eingefleischter Egoisten mit den Gestalten der Islendingasǫgur! Geiz gehört zum Erbgut der Familie des Skalden Egil, der sogar mit seinem Vater wegen des Geldes des Königs Adalstein an einander gerät. [3] Kurz vor seinem Tode schleppt Skalla-

[1] FS I, 66.

[2] FS I, 203.

[3] Eigla, c. 56, 15: „Egill hafði þar ógrynny fjár, en ekki er þess getit, at Egill skipti silfri því, er Aðalsteinn konungr hafði fengit honum í hendr, hvárki við Skallagrím né aðra menn." („Egil hatte jetzt eine Unmenge Geld. Davon aber wird nichts berichtet, daß er das Silber, das König Adalstein ihm eingehändigt hatte, verteilt habe, weder an Skallagrim noch an andere Leute." N. d. Uebs. v. Niedner, Thule III.)

grim seine Kiste mit Silber heimlich weg und versenkt sie im Meer. Timothy holt entsprechend vor seinem Ende immer und immer wieder sein Testament hervor, berechnet die Kurse und murmelt verstört: "They want my money." [1] Man hat oft versucht, kaufmännisches Denken und Handeln als im Widerspruch stehend zur Heroik altnordischer Anschauungen zu sehen. Dem kann nicht deutlich genug widersprochen werden. Die Isländer und Norweger des 10.—13. Jahrhunderts handelten heroisch aber lebten nicht um der Heroik willen. Der Stand des Kaufmanns war durchaus nicht verachtet, und mancher Wiking erwies sich auf seinen Fahrten als ein begabter Handelsherr. Mörd überschreibt die Triebfeder seines Handelns geradezu mit den Worten: „Sýniz þat jafnan, at ek em fégjarn . . ." [2] Daß Flosi sich für das große Mordbrandthing Hilfe von allen Seiten erkauft, wird als ganz selbstverständlich angesehen. Die Wikingfahrt, die Thorir Hund und Kari zum Weißen Meer unternehmen, ist eine seltsame Mischung von Heldenhaftigkeit, kaufmännischem Handeln und regelrechtem Raubzug. [3] Vom großen Dänenkönig Knut berichtet die Heimskringla anerkennend, daß die tüchtigen Männer alle Hände voll Gold von ihm bekämen. Freigebigkeit gehört zu den Voraussetzungen eines beliebten Herrschers. Die Beispiele für diese Art grobmateriellen Denkens ließen sich beliebig vermehren. Daß sie tatsächlich einer allgemein gültigen Gesinnung entsprechen, beweist das alte Sittengedicht der Edda:

„Ich fand so gastfrei
Und freigebig keinen,
Daß er Geschenke verschmäht,
Oder so wenig begierig,
Sein Gut zu mehren,
Daß Belohnung ihm leid wäre." [4]

Wesentlich wird nun die Frage nach den Grenzen dieses materiellen Denkens. Gibt es tatsächlich andere Mächte, die ihm überlegen sind, zu einer Zeit, da man von christlichen Begriffen noch nichts weiß und durch die Natur eines kargen Landes die Notwendigkeit einer Höchstschätzung des Geldes und Gutes nahe liegt? Oder bei den Forsytes, die nach Prozenten ihr Leben bestimmen und in "terms of money"

[1] FS III, 238.
[2] Njála, c. 67, 4. („Es zeigt sich immer, daß ich aufs Geld aus bin.")
[3] Heimskringla, c. 133.
[4] Hóvamál, zitiert nach Genzmer, Thule II.

denken? Es gibt eine solche Macht, dieselbe für beide. Die Familie. Der Geiz eines James hat eine Grenze bei der Erhaltung der Familie seiner Tochter, das Rechengenie eines Soames wird beiseite geschoben, als er seiner Schwester in ihrer Bedrängnis gegen ihren Mann hilft, und trotz der Verfeindung mit seinem Sohne versucht Old Jolyon doch, geldlich ihm weiterzuhelfen. Als er in seinem letzten Lebensjahr dem "impingement of beauty" erliegt und Irene eine verhältnismäßig geringe Summe vermacht, hat er doch ernste Gewissenskonflikte: er glaubt seine Kinder um das geringe Legat zu benachteiligen. „It was a luxury then, this notion . . . His real future was vested in those who had his blood, in whom he would live on when he was gone." [1]

Die Eyrbyggja [2] läßt den alten, habgierigen Thorolf Hinkefuß, der sich mit seinem Sohne aus schnöder Gewinnsucht entzweit, als "niðingr" sterben, der mit allen Vorsichtsmaßregeln beigesetzt wird. Für die Wikinger ist es selbstverständlich, auch entfernten Verwandten jede Hilfe geldlicher Art angedeihen zu lassen, die sie benötigen. Bei Gislis Bruder Thorkel, der aus Eigennutz und Abneigung dies nicht im weitesten Umfange tut, wird sein Verhalten nachdrücklich hervorgehoben. Arnkel und Vermund in der Eyrbyggja scheuen nicht einmal vor dem Kauf eines ganzen Schiffes zurück, um ihren Verwandten vor Snorri in Sicherheit zu bringen. Die Sippe erweist sich so als selbstverständlich empfundene Grenze, an der die materielle Einstellung halt macht. Diese eine Schranke für die Besitzeinstellung ist also der isländischen wie Forsyte Saga gemeinsam. Eine Reihe sekundärer Hemmungen indessen differenzieren sie. Wenn der Dichter sagt: "Nothing for nothing, and really remarkably little for sixpence" [3] sei der Leitstern der Forsytes gewesen, so ist damit der Charakter des Geldes als alleinige Richtschnur herausgestellt. Und in der Tat blickt diese immer wieder durch, die Persönlichkeit tritt zurück gegenüber dem Grade ihres Erfolges. Der Isländer kennt dies nicht in solch krassem Ausmaße. So heißt es vom krämerhaften Emporkömmling Hönanthorir, daß er trotz seines Reichtums äußerst unbeliebt war und nicht als ebenbürtig angesehen wurde. Der Isländer vergißt nie, außer dem Geschlecht auch den Charakter mitzuwerten. Jeder ausziehende, völlig unbegüterte Wiking wird gleichwohl in Norwegen und Dänemark als

[1] FS II, 44.
[2] c. 33.
[3] FS I, 256.

Ehrenmann aufgenommen, wenn er nur von gutem Geschlechte und persönlicher Tüchtigkeit ist. Der Forsyte Saga fehlen ähnliche Proben, da sie nur im Rahmen des Clan, d. h. des schon vorhandenen großen Besitzes spielt. Ansätze zu ähnlicher Bewertung sind bei der Beurteilung Irenes und Bosinneys vorhanden, bei denen außer fehlendem Gelde und mangelnder Sippengrundlage auch gewisse persönliche qualitative Absonderlichkeiten bemängelt werden. Oder in der Stellungnahme Young Jolyons zur heimlichen Verlobung mit Fleur; hier hilft auch der bedeutende Besitz nichts gegenüber sippenpolitischen und charakterlichen Bedenken. Aber im allgemeinen ist die Note rein besitzmäßiger Einstellung in der Forsyte Saga so stur ausgeprägt, daß man geneigt ist zu vergessen, daß Irene, Bosinney, Montague Dartie nicht nur ihres fehlenden Vermögens halber, sondern auch aus charakterlichen Gründen abgelehnt werden. Andere unterschiedliche Gesichtspunkte, die hemmend dem reinen Besitzgedanken entgegenstehen, seien hier nur gestreift, da sie bei der Untersuchung der Stellung des Menschen der Saga zur Welt der ideellen Werte noch eingehende Berücksichtigung finden werden. Es sind dies die Gastfreundschaft, die Blutsbrüderschaft als engste Form der isländischen Freundschaft, die Liebe und die Ehre.

Es sollen nun die hauptsächlichen Formen des Besitzes erörtert werden, soweit sie die Haltung des Menschen beeinflussen. Von Interesse muß dabei sein, ob ein objektiver, kalter Besitzgedanken alles in die Sphäre des Gebrauchsgutes, des Stofflichen erniedrigt oder ob nicht Wechselwirkungen bestehen, also Kräfte, die dieser Spbäre einige besonders wichtige Besitzformen entziehen.

Das Eigentum, das dem Isländer bei seinem Kampfe um das einfache Dasein von besonderem Werte war, ist die Waffe. Und wenn eine tote Substanz durch einen besonderen, sie mit dem Träger verbindenden Namen als Zeichen gemeinsamen, mannigfachen Erlebens aus der reinen Sachsphäre entrückt wird, — so gilt dies, wenn überhaupt, für die Beziehungen des Isländers zu seiner Wehr. Der Skalde hat dieses Verhältnis noch inniger gestaltet. So wird Gunnar von Haldenende durch seine Hellebarde mehrmals an bevorstehenden bitteren Kampf gemahnt. Sie tönt vorher laut oder rötet sich wie von Blut. [1] Darüber hinaus spielt so manche bewährte Waffe ihre eigene Rolle in der Familiengeschichte. Das Schwert "grasiða" wird Gislis Familie zum Verhängnis,

[1] Njála, c. 72.

der Königsmantel und Kopfschmuck Hrefnas hat in der Laxdœla seinen gewichtigen Anteil an der Tötung ihres Mannes. Und das Schwert „Fußbeißer" entzündet den schwelenden Brand in der Sippe des Besitzers. Denn es ist dasselbe Schwert "fótbítr", über das dereinst der Vorfahr einen Fluch sprach, als es die Gattin ihm stahl. Das Moment des Tragischen wird dadurch angeschnitten; "þat læt ek þá um mælt, at þetta sverð verði þeim manni at bana í yðvarri ætt, er mestr er skaði at, ok óskapligast komi við." [1] Es ist derselbe Fluch, der über dem Hause der Forsytes auf dem Robin Hill liegt, das auch dem hervorragendsten Manne der Sippe zum Verhängnis wird so wie fótbítr dem Kjartan. Oder welche Rolle spielt nicht Old Jolyons "old chair"? In ihm genießt er die letzten, schönsten Tage seines Lebens, in ihm beschließt er es. In ihn zieht sich später Jolly zurück, als er nicht weiß, wie er in Abwesenheit seines Vaters die Schwester und Val auseinander bringen kann. Und der Sohn Young Jolyons erlebt dort visionär den toten Großvater: "almost as if some thin old hand had been passed gently over it." [2] Young Jolyon hinwiederum faßt in diesem selben Stuhle den schwerwiegenden Entschluß, dem Sohne die volle Wahrheit über die Mutter und Soames mitzuteilen. Die stille Zwiesprache mit seinem Vater ermutigt ihn dazu. Kurz darauf stirbt auch er in demselben alten Lederstuhl. Gerade in den seltenen Augenblicken großer Integration ähneln sich die Menschen der isländischen und der Forsyte Saga in hohem Maße in ihrer Beziehung zum Besitz, zur Sache. Eine konservative, Geschlechter verbindende und überdauernde Kraft liegt in diesem „toten" Inventar, das in besonderem Zusammentreffen sogar eine eigene, aktive Macht — meist zum Tragischen — auf seine Besitzer ausstrahlt. Aus dem innigen Sich-aneignen des Erworbenen erwächst bei diesen Menschen zuweilen ein Verhältnis zum Objekt, das dieses vom einfachen Besitzstück zum beseelten persönlichsten Eigentum werden läßt, es in solchen Augenblicken aus der Er- in die Du-Sphäre erhebt.

[1]) Laxdœla, c. 30, 21. ("Das soll nun ausgesprochen sein, daß dieses Schwert dem Mann in Eurer Sippe das Leben nehmen wird, dessen Tod für Euch der größte Verlust und mit dem meisten Unheil verknüpft ist.")

[2]) FS II, 229.

"A house appealed
to any Forsyte." [1]

Wenn der erste Punkt isländischer Schilderung das Geschlecht ist, so ist sein Wohnsitz der nächste Punkt der Aufmerksamkeit. Diese Betrachtungsweise wird derartig regelmäßig eingehalten, die geographische Lage des Hofes wird fast immer so ins Einzelne gehend beschrieben, daß daraus schon eine ganz besondere Wertung hervorgeht. Man bedenke dabei, daß sehr oft weder die Erzähler noch die Hörer der Islendingasǫgur infolge der zuweilen beträchtlichen darüber verflossenen Zeit eine besondere persönliche Anteilnahme daran noch haben konnten. Man wird einwenden, daß diese Einschätzung des Wohnsitzes ihre besondere Note eben jener materiellen, wenig zivilisierten Epoche verdankt, die dem Menschen eine besondere Würdigung festen Besitzes nahe legte. Vielleicht seien dieselben Menschen froh, im zwanzigsten Jahrhundert eine ägyptische Baumwollplantage und einen Kraftwagen ihr eigen zu nennen statt eines Hauses und Hofes! Das heutige Skandinavien mit seiner Eigenwohnung und dem fast stets vorhanden Landsitz wie auch Niedersachsen beweisen das Gegenteil. Nirgendwo wieder findet sich so die Gepflogenheit ausgeprägt, dem Hause durch die Verleihung eines eigenen Namens seinen Charakter zu geben wie in Schweden und Norwegen, Holland, Dänemark und England. Aber abgesehen von diesen Tatsachen des heutigen Lebens besitzen wir in der Forsyte Saga das Dokument einer Epoche, die wie überhaupt nur eine dem Landleben entfremdet und in der Hochachtung des papierenen Kapitals und ungebundenen Besitzes groß geworden war. Um so bezeichnender ist nun die Haltung der Forsytes. Es ist mehr als eine Zufälligkeit, wenn Galsworthy jedem irgendwie bedeutenden Vertreter der Sippe den Wohnort im Stammbaum beifügt. Die Wohnung James' in Park Lane und Aunt Hesters in Baysweter Road, oder die Old und Young Jolyons in Stanhope Gate sind feste Begriffe der Saga geworden und gehören unmittelbar zum Geschehen. Als Soames sich auf Robin Hill ein neues Haus bauen läßt, erregt das beträchtliches Aufsehen in der ganzen Sippe. Um Robin Hill kreist das weitere Geschehen der Saga so wie das der Eigla trotz aller Abenteurerfahrten um den Hof Borg, oder das der Laxdœla um Laugar. Der Hausbau auf Robin Hill erweist

[1] FS I, 151.

sich als der Anfangspunkt der ganzen Forsyte Tragik. An Robin Hill denkt der Dichter, wenn er dem letzten Buch der Trilogie dem Titel "To let" gibt, an Robin Hill denkt auch Old Jolyon, als er es für seinen Sohn erwirbt: "To take from the 'man of property' that on which he had set his heart, would be a crowning triumph over James." [1] Auf Robin Hill beginnt der Ehebruch Irenes mit dem Architekten ihres Mannes, und auf demselben Robin Hill residiert dann die konkurrierende Linie Young Jolyons mit derselben Irene, der zuliebe Soames das Haus einst bauen ließ. Dem Architekten hat es den Tod gebracht, Soames das Unglück seines ganzen Lebens und auch die Tragik Jons und Fleurs spielt sich hier ab. Der 'man of property' betrachtet es am Ende mit bitteren Gedanken und der Erkenntnis: "Homes! How could you have them without mutual ownership?" [2] Die Freude am Besitzen eigenen Grund und Bodens, an einer Stätte, wo der Forsyte seiner Herscherlust Genüge tun kann, ist eine alte gemeingermanische Eigenschaft, die sich heute noch in Skandinavien und Island in ihrer deutlichsten Ausprägung, in dem unbedingten Gastrecht und einer sehr weitgehenden Gastfreundschaft findet. In den Frieden des Hauses aufgenommen zu sein, ist in der isländischen Saga gleichbedeutend mit der vollen Unterstützung seitens der Familie des Gastgebers. Anklänge daran zeigt die Forsyte Saga noch deutlich. So wirft Jolly seinem Feinde Val vor, daß er ungeladen in das Haus eingedrungen sei und sich den Hausfrieden zunutze mache. "'This is our house', he said; 'I'm not going to insult you in it'." [3] Soames verweigert seinem Vetter Young Jolyon rundweg das Betreten des Hauses. Die ganze Erregung des Mannes entlädt sich in diesem Akt der Verweigerung des Gastrechtes. Eine deutlichere Kriegserklärung ist kaum denkbar. Als Soames später die Möglichkeit hat, Robin Hill zurückzukaufen, tut er es nicht. "It had been a bone of contention from the first, the shell of the feud". [4] Zu viele quälende Erinnerungen sind damit verbunden. Genau dieselben Gefühle vermag Haus und Hof bei den Isländern zu erwecken. Helgi verlegt seinen Wohnsitz, als seine Frau in der Nähe des alten Hofes ertrunken ist. [5] Gunnar von Hliðarendi kann es nicht

---

[1]) FS I, 351.
[2]) FS III, 237.
[3]) FS II, 249.
[4]) FS III, 322.
[5]) Droplaugasonasaga, c. 3.

über das Herz bringen, seinen Hof zu verlassen, selbst dann nicht, als er weiß, daß er geächtet ist und daß sein Bleiben seinen Tod bedeutet. [1] Es hat seinen besonderen Sinn, wenn Galsworthy gerade die Glieder des Clan nach dem verschollenen Wohnsitz der ersten Forsytes suchen läßt, die den materiellsten Standpunkt vertreten und am wenigsten dem Verdacht gefühlvoller Romantik ausgesetzt sind: James und Soames.

Die Verknüpfung mit der Vergangenheit ist gleichgerichtet mit der engen Verbindung mit dem Stammsitz, mit Haus und Hof. Der Besitzgedanke der Forsytes ist undenkbar ohne ihren Familieninstinkt. Ihre innere Verbundenheit mit Grund und Boden ist im besten Sinne Be-sitz. Seit der Zeit der Islendingasǫgur hat sich an dieser Note des germanischen Menschen nichts geändert: "when the creations and the properties of others were sufficiently broken and dejected — they would lapse and ebb, and fresh forms would rise based on an instinct older than the fever of change — the instinct of Home." [2]

Der Forsyte ist im allgemeinen geneigt, nicht nur den toten Besitz, sondern auch die ihn umgebenden lebenden Wesen grundsätzlich in der Er-Sphäre zu sehen. Äußerlich tritt dies schon in der geringen Zahl außerhalb der Sippe stehender Personen hervor. Die Forsyte Saga spielt sich noch weit mehr im Rahmen der Familie ab, als dies schon bei den isländischen Sagas der Fall ist. Galsworthy läßt nur zwei, typische Beziehungen der Forsytes zu ihren Mitmenschen gelten: Kampf oder Einordnung. Ihr Kampf gilt beispielsweise Bosinney und dem Abenteurer Profond. Eingeordnet in das Familiengeschehen — d. h. für einen Forsyte untergeordnet — wird der alte Gradman und die treue Smither. Sie arbeiten für das Wohl der Familie, die ihren Lebensinhalt ausmacht. Die englische Saga kennt keine Persönlichkeiten, die sich neben dem Clan und von diesem geachtet in ebenbürtiger Stellung behaupten wie etwa in der "Modern Comedy" Michael und Marjorie Ferrar. Im alten Norden finden wir ganz ähnliche Verhältnisse. Wer nicht zur Sippe

[1] Njála, c. 75.
[2] FS III, 327.

gehört oder ihr dient, kommt meist nur auf eine Weise mit ihr in engen Kontakt: durch feindliche Auseinandersetzungen. Die uneigennützige, alle Schwierigkeiten überwindende Freundschaft Gunnars zu Njal in der Njála steht wohl einzigartig da. Einbezogen werden in die Sippe — oder ausgeschieden werden ist die Alternative der Beziehungen von Mensch zu Mensch. Die Stellung Gradmans oder Smithers unterscheidet sich kaum von der treuer isländischer Knechte. Erwähnt werden sie überhaupt nur um des Familienzusammenhanges willen, oder um der Tradition willen, die sie mit dem Geschehen der Forsytes seit alters verbindet. Im Grunde spielt der alte Armstuhl oder das Haus auf Robin Hill eine weit wichtigere Rolle und steht in sehr viel engerem persönlichem Verhältnis zu den Mitgliedern der Familie als Gradman oder Smither. Selbst der Hund Balthasar erfreut sich einer größeren Anteilnahme. Das Verhältnis zu diesem Tier, das mit fast menschlichem Verstande begabt erscheint, ist bei den Jolyons außerordentlich eng und unterscheidet sich kaum von dem zu menschlichen Lebewesen. Galsworthy verleiht Balthasar eine rein menschliche Gefühlswelt in der ergreifenden Schlußszene des "Indian Summer of a Forsyte". Old Jolyon ist gestorben und als erster diagnostiziert der nebem ihm liegende Hund seinen Tod: "The dog withdrew his chin quickly, rose, and leaped on old Jolyon's lap, looked in his face, whined; then, leaping down, sat on his haunches, gazing up. And suddenly he uttered a long, long howl." [1] Dem Hunde Gunnars in der Njála wird menschliche Klugheit nachgerühmt, so die Eigenschaft, sofort die Freunde seines neuen Herrn von den Feinden unterscheiden zu können. [2] Eine ähnlich bedeutende Rolle spielt der Hengst Freyfaxi in der Hrafnkelssaga, [3] der von niemand als von seinem Herrn geritten werden darf. Als es doch einmal geschieht, zeigt des Tieres auffälliges Benehmen diese Entweihung sofort an, und Hrafnkel rühmt seinen Verstand. Er liebt es außerordentlich. Wenn der Norden auch weit entfernt ist von der übertriebenen Tiernarretei des heutigen Englands, so weist doch mehr als eine Saga auf Beziehungen des Menschen zum Tiere hin, die durchaus nicht den Charakter eines Gebrauchsverhältnisses tragen.

Das Kapitel des Besitzgedankens sei nicht verlassen, ohne ein Problem der Forsyte Saga beleuchtet zu haben, das

---

[1] FS II, 66.
[2] Njála, c. 70, 12: "þat fylgir ok, at hann hefir manns vit . . .".
[3] c. 3.

leicht als reines Besitzverhältnis erscheinen kann: die Beziehungen von Soames zu Irene. Irene selber, wie auch ihr späterer Gatte, deutet den Gewaltakt des 'man of property' zur Wiederherstellung seiner ehelichen Rechte, über den sie nie seelisch hinwegkommt, als einen Ausdruck seiner Besitzgier. Sie — wie auch der Leser leicht — vergißt dabei, daß es der Verzweiflungsschritt eines Mannes ist, der unter den unnatürlichen, quälenden Beziehungen zu seiner leidenschaftlich geliebten Frau unendlich leidet. Dieser eine Willkürakt steht zweifellos im krassen Widerspruch zu der Stellung und Würde der Frau in der Saga. Er ist ohne gleiche Linie in der altisländischen Literatur. Aber auch die Forsytes haben ihn mißbilligt. Schon am nächsten Tage hat ihn Soames selber aufrichtig bereut.

Weil er die Hauptwurzel des ganzen Sippenzwistes ist, ist man nur zu geneigt, aus ihm die Welt der Forsytes als grobmateriell und besitzgierig abzuleiten.

"Property" ist für die Menschen dieser Saga ja unendlich viel mehr als bloße Inbesitznahme einer Materie. Es ist für sie volle Zueigenmachung eines Gegenstandes oder einer Person, für die man seine eigene, geschlossene Persönlichkeit darangibt.

Neben der Schaffung des Eigentumes ist nichts so wichtig wie seine Erhaltung. Ein Grundsatz, der bei den Forsytes eine Stufe weiter vorgeschritten ist als in der isländischen Welt und sich über das oft gepredigte Wesen des "to hold on" hinaus bei einzelnen in Geiz, bei fast allen in einer eigenartigen Scheu vor gewagten Unternehmungen jeder Art offenbart. [1]) Der Besitz als die Erfüllung seines Lebens wäre ihm nicht garantiert ohne eine möglichste Konstanz seines Daseins. Der Zeitpunkt, wo er von beiden, Leben und Lebensinhalt zugleich, lassen muß, ist einer der bedeutsamsten der Saga. Die letzte Waffe gegen diese Vernichtung seines Daseinszweckes und Vermögens ist sein Testament. Darin überträgt er seinen Existenzzweck, seine im Kapital geballten Energien, auf seine Nachfahren, die Sippe. Deshalb nimmt ganz folgerichtig der letzte Wille eines jeden bedeutenden Forsyte eine solch gewichtige Stellung in der Saga des Dich-

[1]) Vergleiche zu diesem Zuge neuenglischen Wesens die Beobachtungen von Silex in "John Bull zu Hause", S. 293.

ters ein. Bei dem Vergleich mit den Islendingasǫgur fällt sofort auf, wie wenig bei ihnen von einem letzten besonders bekanntgemachten Willensakt die Rede ist. Das mag einmal an der Tatsache der mündlichen Übertragungsweise des Vermögens liegen. Zum anderen aber auch an der Form des Besitzes, der zumeist immobiler Natur war. Aber noch ein drittes Moment kommt hinzu, das von einiger Bedeutung für die Besitzauffassung des Isländers ist. Das Besitzdenken der Forsytes verläuft in einer schnell ansteigenden Kurve bis zur Wende der Lebenskraft und versucht dann, mit einer bewundernswerten Zähigkeit den Stand zu behaupten. Eine letzte, sprunghafte Steigerung des Besitzinstinktes tritt dann ein: das Vermächtnis des Erbes.

Bei den Isländern verläuft diese Kurve etwas anders. Ein noch schnelleres Ansteigen innerhalb der ersten Lebenshälfte — fast alle Helden der Sǫgur gründen sich ihren Besitzstand in sehr jungen Jahren — und dann in langsamem Absinken der fast unmerkliche Übergang der Überführung des Vermögens auf die nächste Generation. Der Isländer lebt aus nahe liegenden Gründen nicht entfernt so lange wie der Forsyte, und sein Besitz gleitet bald nach der Heimkehr seiner Söhne von den Wikingfahrten praktisch in deren Hände über. Also keine so scharfe und abrupte Linie wie bei den Forsytes, sondern in einer Art Wellenlinie immer wieder ein kaum wahrnehmbares Übergleiten zum nächsten Geschlecht.

Die Gegenüberstellung der beiden führenden Familien des Forsyte clan bleibt auch in der Frage des Besitzdenkens und des Besitzvermächtnisses gewahrt. Eine Erschütterung des Besitzinstinktes äußert sich bereits bei dem führenden Haupt der einen Linie. Old Jolyon hat innerlich mit sich gerungen, ehe er dem Einbruch der "beauty" erlag und Irene von seinem großen Vermögen die Summe von Pfd. 15.000.—.—. hinterließ. Bei dem Bekanntwerden dieser letzten Verfügung entsteht in der ganzen Sippe eine beträchtliche Aufregung. Nicht der Neid auf die Außenseiterin oder einfache Geldgier sind der Grund sondern das Abweichen von der besten Familientradition, die von jedem Forsyte verlangt, das gesamte Erbe den Blutsverwandten, dem Clan zu erhalten.

Dazu kommt, daß das Geld einer Frau vermacht wird, die die Sippengebote mit Füßen getreten hat und sich noch fortwährend in offener Auflehnung gegen den Clan befindet. "A shiver had gone round the clan." [1] Eine grobe Durch-

[1] FS II, 70.

brechung der Sippeneinheit offenbart dieses letzte Vermächtnis desjenigen Forsyte, der, von allen hochgeachtet, bisher der stillschweigend anerkannte Sippenführer gewesen war. ". . . old Jolyon's claim to be the perfect Forsyte was ended once for all." [1] In Island war es eine Selbstverständlichkeit, daß das ganze feste und bewegliche Gut mit Ausnahme der Wikingerbeute den Kindern zustand. Schon gegen Ende der Lebzeit der Eltern war es in den tatsächlichen Besitz der Söhne übergegangen. Zu besonderen testamentarischen Verfügungen war also kein Anlaß. Das Interesse für die Sǫgur entsteht erst dort, wo die Einziehung des Erbes mit Schwierigkeiten verbunden ist, oder wo die verwandtschaftlichen Beziehungen bestritten werden. Dann allerdings entbrennt der Kampf in schonungsloser Härte. Egil scheut mehrere Ausfahrten und blutige Auseinandersetzungen mit dem norwegischen Königshause nicht, um das vorenthaltene Erbe seiner Frau einzuziehen. [2] Im Falle der Kinderlosigkeit geht das Erbe dem Grade der Blutsbindung entsprechend an die Geschwister über. Hiervon macht das eigenartige Testament Timothys eine bemerkenswerte Ausnahme. Abgesehen von seinen Vorstellungen, die ihn das Testament mit dem wirklichen Vermögen gleichsetzen lassen — er bewahrt es sorgfältig stets unter seinem Kopfkissen —, ist die Verfügung, die er trifft, außerordentlich aufschlußreich für die Verdichtung der Begriffe "property" und "family". Er hinterläßt nämlich sein Vermögen bis auf geringfügige Legate nicht seinen Geschwistern oder Neffen sondern dem letzten männlichen Nachkommen der Sippe, der nach dem Tode aller noch lebenden Forsytes die Mündigkeit erreicht. Ein Testament, das einen Zeitraum von mehr als hundert Jahren überbrückt. Es ist das Extrem vorstellbaren familären, traditionsgebundenen Denkens. Es ist nur natürlich, daß die isländischen Sagas, in denen keine Notare und königlichen Gerichte zur Ausschaltung der Ansprüche der nächsten Blutsverwandten zu Gunsten kommender Generationen helfen können, zu diesem Beispiel kein Gegenstück zu bieten vermögen. Aber ihr Denken und ihr Instinkt liegen auf derselben Ebene. Ein Wiking des 11. Jahrhunderts könnte die einfachen Worte gesprochen haben, in die James seinen letzten Willen kleidet: ". . . I leave it all to you." [3] Hierin dürfen wir wohl die kürzeste und normalste Formulierung altnordischer Erbauffassung sehen, wäh-

[1] FS II, 70.
[2] Eigla, c. 56–57, c. 65.
[3] FS II, 370.

rend wir in dem Testament zwar dieselbe Grundrichtung erkennen, die aber durch die Ausweitung der dem Norden gemeinsamen Tendenz des Familienerbes mit der Ausdrucksweise und den technischen Möglichkeiten späterer Jahrhunderte zum Extrem der Verschmelzung von Sippe und Besitz wird. Nirgendwo wird die Überwindung der Zeit durch das Blut so deutlich wie in dem Vermächtnis des hundertjährigen Timothy Forsyte.

Besitz jeder vergleichbaren Art haben wir versucht in seinem Verhältnis zum Eigner zu untersuchen. Der Wille zur Ausweitung des Ich war immer wieder Anstoß und Triebkraft. Und der Wille ist bei diesen Menschen von einer unerhörten Stärke. Bei allem war ihnen die Sippe Rückhalt und instinktiv eingehaltene Abgrenzung. Die Forsytes und die Menschen der Sǫgur gleichen sich in erstaunlicher Weise in ihrer Einstellung zur Materie. Stoffhaft eingestellt sind beide, aber nicht in blinder, jede Hemmung leugnender Besitzgier. Weder Val noch Soames lassen sich vom ausländischen Parvenu Profond etwas schenken, so gerne sie es hätten, gleich wie jeder Isländer stets die Annahme eines Geschenkes sorglich erwog. Jede Leistung verpflichtet zur Gegenleistung. Auch kann man nicht zu Recht die Menschen der Sagas des Raubtierinstinktes bezichtigen, wenn man auf die häufigen Totschläge der Sǫgur und auf die geschäftlichen Methoden der Forsytes hinweist. Es hieße das, eine nordische Welt des selbstverständlichen Kampfes mit christlich-ethischen Maßen wägen, mit denen die Isländer unserer Epoche kaum in flüchtigste Berührung gekommen waren, — und eine englische Welt der Victorian Era, die so sehr nach ihren eigenen, eingeborenen Gesetzen lebte, daß sie in den meisten Punkten als getreue Fortführerin der altnordischen erscheinen muß. Diesen Gedanken hat auch Galsworthy zweifellos zugrunde gelegt, wenn er seine dem englischen Alltagsleben entnommene Schöpfung ausdrücklich mit dem Hinweis verteidigt, daß man es mit "heathen people" zu tun habe. Es ist nicht blinde Leidenschaft, toten Mammon zu häufen — diese Menschen kennen keine Leidenschaft, die blendet —, sondern es ist ihr fester Glaube an die Berechtigung zum Erwerb und damit zur Macht kraft ihrer Tüchtigkeit und Gaben. Daher also die unendlichen Prozesse, die jedes Thing genau so gut beschäftigen, wie sie zum Inhalt des Forsyte Klatsches gehören.

Kampf um den Besitz — gleichgültig in welcher Form — ist nicht nur das Recht jedes Wikings oder Forsytes, sondern seine ihm vom Instinkte eingegebene Pflicht. Nicht Wunschbilder und ethische Forderungen bilden die Welt dieser Menschen, sondern das Sichtbare und Greifbare, der Stoff. "If he cannot rely on definite values of property, his compass is amiss; he is adrift upon bitter waters without a helm." [1]

Der "sense of property", den wir einem alles Reale und Stoffliche erfassenden Instinkte entspringen sehen, ist eine Kraft, die weit über die Grenzen des eigentlichen Materiellen hinausragt. Sie greift in alle Gebiete der Wertsphäre hinüber, zuweilen in unmerklichen Übergängen, zuweilen deutlich formend und bestimmend. Die Schwierigkeit unserer Erörterung liegt dabei in der Unmöglichkeit, klare Grenzen zu ziehen und zu analysieren.

Bei der Untersuchung der beiden Wertgruppen, die dem Leben des Alltages am nächsten, ethischer Wertung am schwersten zugänglich sind, dem Natur- und Kunstgefühl, begegnet bei der Benutzung der altnordischen Quellen sofort ein kennzeichnender Mißstand, der dem Forschenden durch die ganze Sphäre der Gefühlswelt, gleich welcher Art und Stärke, treu bleibt: die altisländische und altnorwegische Literatur schweigt sich beharrlich aus. Die naheliegende Vermutung, daß ein wirkliches Gefühlsleben nicht vorhanden gewesen sei oder noch in 'primitiven Anfängen' gesteckt habe, erweist sich bei näherem Zusehen nicht als stichhaltig. [2] Sicher hat es bei den Bewohnern im alten Island viele Charaktere gegeben, die wie ein großer Teil der alten Forsytes zu undifferenzierte Naturen waren, um dem Gefühl für die Natur großen Raum zu gewähren. James ist so strukturiert, Swithin, George und auch von den Geschwistern Hester, Juley und Ann berichtet der Dichter keine Regung, die ein besonderes Gefühl für die Reize der Natur verriete. Dem stehen bei den Forsytes die verfeinerten Typen eines Old Jolyon, Young Jolyon und Jon gegenüber, deren Gefühlsempfänglichkeit von Generation zu Generation zunimmt. Wenn sich die Struktur Jons in dieser

[1] FS I, 267.

[2] Vgl. dazu T. Hjelmquist: "Naturskildringarna i den norröna diktningen", Stockholm 1891.

Hinsicht als nicht durchaus Forsyte gemäß anfechten ließe, so doch niemals die Old Jolyons. Er erlebt im "Indian Summer of a Forsyte" im hohen Alter stärker denn je zuvor den Einfluß außenbürtiger Kräfte. Der Grund dieses Gegensatzes zu den anderen Forsytes, die mit dem Alter verhärten und immer abweisender werden, liegt wohl in dem starken Einfluß Irenes. [1] Gefühlseinbrüche, jahrzehntelang nach dem Tode seiner Frau und nach der Trennung von seinem Sohne niedergehalten, erfolgen noch einmal in geballter Kraft. Und mit ihnen löst sich ein bislang Ungekanntes in der Seele des egozentrischen Tea Merchant und Chairman. Das Gefühl für Natur und Kunst. Ähnliches bricht im Gunnar der Njála durch, als er im inneren Kampfe zwischen Heimatliebe und gegebenem Versprechen in die Worte ausbricht: "Fǫgr er hlíðin, svá at mér hefir hon aldri jafnfǫgr sýnz, bleikir akrar, en slegin tún . . . ." [2] Eine der ganz wenigen Stellen der Sǫgur, wo die Überlieferung den Helden Worte echten Gefühls über die Naturschönheit sagen läßt, die in ihrer explosiven Art von einer starken Ergriffenheit zeugen. Ein Beweis dafür, daß die Empfänglichkeit die praktisch-geographische Aufnahmebereitschaft überschreiten konnte, sodaß die Empfindung 'Gelände' sich zum Gefühl 'Natur' verdichtet. So selten eine solche Äußerung eines Wikings ist, so wenig erfährt man beim echten Forsyte darüber. Soames kann nach seinem ganzen Charakteraufbau nicht im Verdacht stehen, dem Naturerlebnis verfallen zu sein. Trotzdem kämpft er einmal einen Kampf aus, der dem Gunnars in der Zielrichtung gleichläuft. Soames will sein neues Haus nicht an den Gipfel des Hanges mit seiner wundervollen Fernsicht setzen, weil ihm in diesem Falle die Kosten zu hoch erscheinen. Schließlich unterliegen aber doch alle Bedenken einem kennzeichnenden Konglomerate von Verstand und Gefühl, reason und beauty: "To live here in sight of all this, to be able to point it out to his friends, to talk of it, to possess it!" [3] Old Jolyon, dessen Aufnahmebereitschaft für eine innere Verarbeitung geschauter Naturschönheit noch in seinem die Landschaft malend miterlebenden Sohne gesteigert erscheint, ist der einzige der a l t e n Forsytes, der den Boden nicht hauptsächlich nach Ertrag und Rente wägt. "He had always been responsive

[1] Man denke hierbei an das Verhältnis Egils zu Thordis in der Eigla.

[2] Njála, c. 75, 10 ("So schön ist die Halde. Noch nie ist sie mir so schön erschienen, die bleichen Äcker und die gemähten Wiesen . . . ")

[3] FS I, 81.

to what they had begun to call "Nature", genuinely, almost religiously responsive, though he had never lost his habit of calling a sunset a sunset and a view a view, however deeply they might move him." [1] Dieses "what they had begun to call 'Nature'" wirkt wie eine Wiederholung altisländischer Sinnbegriffe, die kein Wort für "Natur" kennen. Zweifellos ist das Naturgefühl als Erlebnis des Ausdrucksstiles der Allmacht Erde bei den durchschnittlichen Forsytes wie bei den Isländern eine nur selten über die Sphäre des Stoffhaften hinausgreifende Kraft gewesen. Etwas anderes kommt noch hinzu: das kämpferische Moment. Das Meer, das die Wikinger von Archangelsk bis zum Vinland Amerikas durchstreifen, ist ihnen bald Partner, bald Macht, der sie ihren Willen aufzwingen. So empfindet es Egil bei seiner stürmischen Überfahrt von Norwegen nach der Heimat:

"Þel hǫggr stórt fyr stále
stafnkvígs á veg jafnan
út meþ éla meitle
andœrr jǫtonn vandar,
en svalbúenn seljo
sverfr eirarvanr þeire
Gestels ǫlpt meþ gustom
gandr of stál ok brande." [2]

Dieser Sang auf die Macht und Großartigkeit des Meeres und des Sturmes, der sich auch der wilde Egil nicht verschließt, ist keine gefühlsselige Hingabe an die Reize der nordischen Natur sondern eine kraftbewußte Kampfansage und die Freude, daß er selbst über solch gewaltige Naturkräfte Sieger bleibt. Schon das Motiv drückt das aus. Über eine ruhige, sonnenumsponnene Fahrt hat dieser Skalde nie gesungen. Faßbar, zumindest in ihren Auswirkungen, müssen die Kräfte und Reize der Mutter Erde sein, wenn der Mensch der Saga sie empfinden und in sich verarbeiten soll. So kämpft um den Boden der Norweger der Landnáma = Zeit, mit ihm rechnen seine Nachfahren sachlich wägend als Form des Vermögens und der Macht etwa so wie Soames oder

---

[1]) FS II, 11.

[2]) Eigla, c. 57, Str. 32. (N. d. Übs. von Niedner, Thule III, S. 170: "Äste Feind, der Ostwind — ewig pfeift vorm Steven. — Aufwühlt Ägirs Wellen, eisige, Sturmes Meißel. — Stets um Meerschwans Steuer — frostige Stürme tosen, — brandend flog ums Bugspriet — brüllende See in Fülle.")

Swithin, der "Estate and Land Agent". Das erste, schwache Überschreiten der materiellen Sphäre steht immer wieder in Wechselwirkung mit dem "sense of property". Denn besitzen will auch der Isländer den heimatlichen Boden, der sich seinen Augen mehr zur Sicht als zur Landschaft fügt. Viel von dieser inneren Sicht klingt mit in der alten Rechtsformel, die den Neiding von Feld und Flur bannt:

‹'sem viðast'› "skildir blíka,
sól skínn,
snæ leggr . . ." [1])

Dieses "Blinken der Schilde, Scheinen der Sonne und Liegen des ‹leuchtend weißen› Schnees" zeigt im Gefühlsleben mit der betrachtenden unwillkürlichen Zusammenstellung gleichartiger Eindrucksmomente das Mitarbeiten objektiv erkennenden und gliedernden Auges. Während uns die Islendingasǫgur auch hinsichtlich der Auswirkung des Naturgefühles einen vollständig einheitlichen Menschentyp vor Augen führen, stellt Galsworthy wiederum die echten Forsytes den Ausländern gegenüber. Verweilend, sich in seiner Schau verlierend ergibt sich Bosinney, fühlend und nachgestaltend hingegen erlebt sie Young Jolyon. Soames, dem sich das Gelände bei Robin Hill zur Sicht weitet, kann den Abstand, welchen Willen und wägender Verstand von der Hingabe und Ekstase trennen, nicht überwinden. Noch weiß man nicht einmal bei der geringen Stärke dieser emotionalen Einwirkung, ob er ihn überhaupt überwinden möchte.

Wenn auf die innere Auseinandersetzung des Menschen der Saga mit der Landschaft, der Natur, nun die mit der Kunst folgen und betrachtet werden soll, so wird damit nicht der Gedanke einer Stärkeskala zum Ausdruck gebracht. Denn es ist eine nicht zu beantwortende Frage, wessen Einwirkung tiefer das Ich dieser Menschen erfaßt, der Reiz der Schönheit, wie sie die weite Schöpfung oder wie sie die Hand des Menschen bietet. Die Beziehungen der Forsytes sind mannigfach. Es nimmt indes nicht wunder, wenn wir hören,

[1]) Grettissaga, c. 72, 16.

daß sie fast ausschließlich negativer Art sind. Das Verhältnis Junes zur Malerei, das ihr Leben ausfüllt, ist das eines Mannes zu 'Protégés', eines isländischen Goden zu seinen Thingleuten. Sie hat Verständnis, ja sogar ein sehr warmes, gar nicht eigennütziges Herz für ihre Schützlinge. Und erst auf diesem Wege eine Berührung mit der Kunst. Die Frage, wie weit sie verborgen ein eigenes, feinsinniges Kunstgefühl hat, läßt der Dichter offen. — Deutlich wird uns sodann in dem alten Timothy das Extrem des Forsyte vor Augen geführt. Seine ganze Bibliothek hebt ihn nicht über die Lage eines isländischen Bonden aus dem Jahre 1000 n. Chr., denn sie besteht aus — Atrappen. Jon, dessen Sonderstellung fern den anderen Forsytes schon mehrfach hervortrat, ist der einzige, dessen Ich im Erleben der Kunst ‹seiner Gedichte› voll mitschwingt. Wie anders ist seine Poesie als die der Isländer, die trotz der Anregungen einer gewaltigen, tief beeindruckenden Natur, trotz des Sturmes von Erregungen ihres bewegten Lebens nüchtern-heroische Tatsachenberichte hinterlassen haben. Von den zahlreichen Weisen des Skalden Egil befaßt sich nur eine einzige mit seinem Gefühl ‹zu Asgerd›, und eine einzige mit einer künstlerisch empfundenen Landschaftsdarstellung, die wiederum auch mehr in der Empfindung und im Stolz als im mitschwingenden Gefühl verankert ist. Dasselbe gilt für die Verse Grettirs, Thormods des Schwarzbrauenskalden, Sigvats und der anderen. Das Gedicht Thormods nach seiner schweren Verletzung ist keine Lyrik etwa mit dem Motiv seines nunmehr erfüllten Geschickes sondern eine umschreibende, sachliche Darstellung seiner tödlichen Wunde. [1] Keine einzige Stelle der Sǫgur besagt, ob beispielsweise die Musik über das Gebiet einfachen, aufnehmenden Empfindens hinüberragt in das des selbst verarbeitenden Gefühls — wie es etwa bei Irene der Fall ist. Nach allem können wir bei diesem Zweig der Kunst nur vermuten, daß die Reaktion des Isländers auch hier wie bei Soames verläuft. Irene geht völlig in der Welt der Töne auf, ihr Tiefstes und Letztes bricht auf, wenn sie sich der Musik hingibt. Soames, der auch dann ruhig und unbeeinflußt beobachtet, scheint es "as though to her music she was giving a heart he had never seen." [2] Im Gegensatz

[1] Heimskringla II, c. 234.

[2] FS II, 105. Vergleiche zu diesem Abschnitt nordischen Empfindens und Gefühls gegenüber der Musik den Dänen J. P. Jacobsen: "Nils Lyhne" (S. 486), wo Nils erstaunt ist, "wie sie sich doch von diesen Tönen hinreißen ließ, und wie sie in ihnen aufatmete, so rückhaltlos und frei . . . ."

dazu steht die Forsyte Francie, die Verfasserin gut bezahlter Couplets, oder Soames als Kunstkenner. Die Liebe, mit der er seine kostbare Galerie einrichtet, verrät allein, daß er mehr als ein bloßer "picture—dealer" ist, wie ihn June bitter klassifiziert und für den ihn der Leser zuerst halten muß. Gerade bei Soames ist die Verquickung zweier Welten besonders deutlich. Er steht im Schnittpunkt zweier Richtungen. Auf den ersten Blick erscheint er als der geldraffende Geschäftsmann, der die Kunst wägt, wertet und verhandelt. Etwa so wie der Wiking ein besonderes Kleinod — sei es der Kopfschmuck Hrafnas in der Laxdœla oder das Purpurkleid Hallgerds in der Njála — nicht nur von der Seite des Schönheitsreizes aus empfindet, sondern es auch wertet, als Waffe nach ihrer Brauchbarkeit, den goldenen Armring nach Dicke und Gewicht, das Schmuckstück nach seiner Seltenheit. Dem Kunstgefühl der altnordischen Welt könnten wir nach den Berichten der Sǫgur mit einiger Skepsis gegenüberstehen, wenn nicht zahllose Funde der letzten Jahrzehnte von seiner Tiefe überzeugten. Und Soames Forsyte könnten wir auf die Formel bringen: "he has wonderful taste — he can always tell beforehand what's going to be succesful", [1]) wie seine Tante Juley ihn charakterisiert, — wenn nicht sein tragischer Tod uns im Swan Song belehrte, daß es bei diesem verschlossenen und spröden Menschen allzeit doch viel mehr als bloßer Geld witternder "taste" war, nämlich eine innerliche Einstellung zu seinen Bildern, die man nur mit Kunstliebe bezeichnen kann. Zurückhaltung, innerer Abstand, und immer wieder zeitweilig der Einbruch des Besitzinstinktes, der rein stoffhaften Sphäre, der die Welt dieses Wertes reibt und drängt und zu dauernden Auseinandersetzungen zwingt. Der Forsyte wie der Isländer lebt nicht für die Kunst und nicht rein in ihr. Jeder Skalde ist ebenso Krieger wie Dichter, jeder Forsyte häufiger ein Geschäftsmann als Kunstliebhaber. So wie im ungestümen Egil nur zuweilen die Kunst vor den Krieger und Wiking tritt und dann allerdings in herrlichen, tiefen Akkorden erklingt — so das Gefühl erlebter Farbensymphonie nur selten vor den Geschäftsmann und trockenen Praktiker Soames. Und doch ist sie in beiden wirksam und adelt gerade durch ihr heimliches, mühsames Ringen um ihren Bestand in jenen Augenblicken des Offenbarwerdens ihre Träger.

---

[1]) FS II, 170.

Wenn an dieser Stelle auch die Freundschaft behandelt sein soll, so geschieht das mit dem Bewußtsein, daß hier eine Lücke zwischen altisländischem und viktorianischem Denken klafft. Der Versuch eines Vergleiches muß sich also an die Klärung des Fehlens auf der einen Seite und an die Wertung desselben auf der anderen halten, um so Material für die Charakterstruktur beider Gruppen zu gewinnen.

Alle Forsytes neigen hinsichtlich ihres Umganges mit außerhalb ihrer Sippe stehenden Menschen deutlich zur Desintegration. Nicht bei einem von ihnen läßt sich eine innige außerverwandtschaftliche Bindung nachweisen. Weder kann Soames' Verhältnis zu Michael noch Winifreds zu Mrs. Mac Ander so gedeutet werden. Als George stirbt, ist sein Vetter Soames der einzige, der sich um ihn kümmert. Gradman, der jahrzehntelange treue Berater und Helfer des Clan hat eine unbedingte Vertrauensstellung — in Geldangelegenheiten. Aber in das Verhältnis eines Freundes zu James oder Soames vermag auch er nicht aufzurücken. Er ist Diener, Faktotum, Stück des Familienbesitzes. Der Horizont allen gesellschaftlichen Verkehrs endet bei den Forsytes mit ihrer Sippe. Im Grunde seines Wesens ist der Forsyte asozial. Das trifft im Großen gesehen auch auf die isländischen Verhältnisse zu. Aber doch finden sich da bemerkenswerte Ausnahmen, die es rechtfertigen, die Freundschaft als ethischen Wert anzuerkennen. Dabei ist freilich zu berücksichtigen, daß die Möglichkeiten, sogar Notwendigkeiten zu freundschaftlichen Bindungen weit zahlreicher waren als im England des ausgehenden 19. und anbrechenden 20. Jahrhunderts. Das notwendige Zusammenstehen auf Gedeih und Verderb in den üblichen Fehden bildet den denkbar besten Boden zur Entwicklung von Beziehungen innigerer Art von Mann zu Mann. In dem alle Reibungen überdauernden Verhältnis Gunnars zu Njal bietet die Njála das hohe Lied altisländischer Männerfreundschaft. Die Eigla verherrlicht diejenige Egils mit Arinbjörn. Und in der Blutsbrüderschaft zwischen Gisli und Vestein ist sie bis zum letztmöglichen Grade, der Aufnahme in die Sippe, gesteigert. Trotzdem ist die Freundschaft im alten Island nur in den seltensten Fällen ein autochtoner ethischer Wert. Die Edda weist deutlich auf die notwendigen

realen Fundamente hin. [1] Rein ideelle, dauernde Freundschaft findet auf Island dieselben Hemmnisse wie in der Forsyte Saga: stark ausgeprägte Selbstüberzeugung hindert oft die notwendige gleiche Achtung des anderen, stark ausgeprägter Familiensinn läßt nicht selten die Beziehungen nach gemeinsamer Waffentat erkalten, und zu allem kommt noch die Besitzsucht, der zuliebe so mancher Wiking in blutige Fehde mit dem Gefährten geriet. Dieselben Hemmungen sind in der Forsyte Saga stark genug, um irgendwelche freundschaftlich-engere Bindung unmöglich zu machen. In den Islendinga-sǫgur werden sie nur von Freundschaften überwunden, die in ihrer Gefühlsstärke über den Charakter einer Waffenkameradschaft hinausgehen. Gerade die Stärke und Gleichartigkeit der Hindernisse verrät, daß nicht verschiedenartiger seelischer Aufbau sondern zeitliche Einwirkungen in der Andersartigkeit des Lebenserwerbes und der Lebensumschau die Ursachen des Unterschiedes sind, der zwischen den Menschen der Forsyte Saga und der isländischen Sagas gradueller aber nicht grundsätzlicher Natur ist.

"For it is written that
a Forsyte shall not love [2]
beauty more than reason."

Geht man von der Voraussetzung der Liebe als autochtonem, ethischen Wert aus, so ist es ungeheuer schwierig, wenn nicht unmöglich, sich in die Begriffswelt der Saga einzufühlen. Mit der Grundlage des Familieninstinktes und des stoffhaft gebundenen Denkens ihrer Träger läßt sich die Empfindungswelt des Nordens wie des viktorianischen Englands überraschend schnell erfassen. Alle anfänglichen Widersprüche von gefühlloser, fast berechnender Kälte und aufwühlender Leidenschaft, reiner Besitzeinstellung und einer scheuen, tiefen Ethik lösen sich als Phasen kämpferischer Auseinandersetzungen des Charakters, bewegt und gebildet von den Kräften des Instinktes und der Selbstbeherrschung.

[1]) Hóvamál, 33: "Mit Waffen soll man Freunde — und mit Gewanden erfreuen, — das sieht man an sich selbst: — Geber und Vergelter bleiben gute Freunde, — ist ihnen günstig das Glück." (Zitiert n. Genzmer, Thule II, 127.)

[2]) FS II, 51.

Wie eng Liebe mit Familienpflicht und Sippengeboten in Verbindung steht, wurde bei der Darstellung der Ehe und der Stellung der Frau erörtert. Zum Begriff der Liebe gehört beim Isländer wie beim Forsyte auch die selbstverständliche Einordnung in das Familienganze. Ein Eigenleben will er nicht zugeben, eine Ethik im Letzten scheint auf den ersten Blick nicht daraus erwachsen zu können. Nüchtern, aufs Praktische gerichtet ist die Auffassung der Saga. V. Grønbech meint dazu: ". . . . ingen Germaner ventede at kærligheden skulde indfinde sig før efter bryllupets fuldbyrdelse og begyndelsen af det ægteskabelige samliv . . ." [1] Adeline Rittershaus vereinfacht das damit angeschnittene Problem mit der Behauptung, daß das Liebesbedürfnis gar nicht über sexuelle Ansprüche hinausgegangen sei. [2] Wenn dem so wäre, also damit ein reines Besitzverhältnis vorläge, würde die hohe Stellung, die der Frau eingeräumt wird im alten und im neuen Norden, ihre durchaus ebenbürtige, fast emanzipiert anmutende Stellung im alten Island unverständlich sein. Es ist nicht so, daß mit dem Einzug christlicher Wertungen und ihrem Einfluß der Norden aus dem Zustand barbarischer Besitzgier zur eigenständigen Wertung der Gefühlswelt sich entwickelt hätte. A. Rittershaus verwechselt die ungeheure Beherrschung der Gefühlswelt und ihre seltenen Durchbrüche sowie ihre seltene Erwähnung in allen Berichten mit ihrem Nichtvorhandensein. Auch ihre stille Voraussetzung, daß der heutige Norden die Liebe als autochtone ethische Kraft im Gegensatz zu seiner Vergangenheit anerkennt, ist unrichtig. Nirgend fließt der Strom der Zeit langsamer als bei den Menschen der Saga, seien es die Forsytes, seien es die Wikinger.

Für die Einschätzung der stärksten emotionalen Äußerung als greifbarer realer Begriff, für die Wägung der Liebe mit materiellen Maßen sprechen viele Zeugnisse. Sicherlich ist sie bei primitiveren Charakteren der isländischen Saga eine der Formen menschlichen Besitzes gewesen, so wie sie es bei denen der Forsyte Saga ist. Das Verhältnis von James zu Emily, von Roger zu seiner kaum erwähnten Frau ist gewiß stark in diesem Sinne beeindruckt. So sehr, daß der Dichter keine Angabe in dieser Richtung der Gefühlswelt der alten Glieder des Clan macht. Eine verhaltene Leidenschaft

[1] Vor Folkeætt i Oldtiden, III, 70. (" . . . kein Germane erwartete, daß die Liebe sich vor dem Abschluß der Hochzeit und dem Beginn des ehelichen Zusammenlebens einstellen würde.")

[2] a. a. O., S. 50.

ist bei den expressiveren Charakteren der Sagas die Macht, die alleine zeitweilig das nüchterne, verstandesbetonte Denken zu durchbrechen vermag. Es ist eines der Grundthemen der Forsyte Saga, wie die leidenschaftliche Liebe des Soames Forsyte, erwachsen aus der reinen Besitzsucht, die Fesseln einer im Stoff verankerten Charakterstruktur sprengt, ihn selber zwar zum tragischen, konfliktbelasteten Menschen macht, aber ihn auch hinaushebt schließlich in eine ethische Sphäre zunächst ungewollter Selbstlosigkeit. Dieser weite Weg vom kühlen Abschätzen der Liebe, ihrem bloßen Erfassen mit der charakterlichen Skala der Verstandeskräfte und ihre Eingliederung in die stoffgebundene Welt des Alltages bis zur schließlichen Ausweitung als fast autochtone, prägende Macht ist von einer ungeheuren Mühseligkeit. Und immer wieder durchdringt die "possessive world" Handeln und Empfinden und Fühlen mit dem Denken und verhindert fast stets die Inkarnation selbst der stärksten Kraft des Gefühls, der Liebe.

Zwischen diesen Polen gelagert liegt auch die altisländische Welt. Die Grundstruktur ist dieselbe. Auch ein Wiking oder "bóndi" könnte gesagt haben: "one could reckon on having love, like measles, once in due season, and getting over it comfortably for all time in the arms of wedlock." [1] Darin liegt die allgemeine Haltung bei Eingehung der Ehe begründet. Erst nach ihr erwartet man das Erwachen des Liebesgefühles. Praktisches, leicht kritisches Denken liegt dieser Haltung zugrunde.

Ebenbürtigkeit, Macht und persönliche Leistungen erscheinen weit wichtiger zur Erringung der Liebe als etwa schon vorhandene gegenseitige Neigung. Auch Soames und seine ganze Sippe denken so, wenn sie die Abneigung Irenes nicht verstehen können. Als er später um Annette wirbt, nimmt er als selbstverständlich an, daß ihre Mutter sie einem Manne von seiner Stellung und Bedeutung nicht verweigern wird. In dem Augenblicke nun, wo sich eine stärkere Neigung in voller Stärke und Eigengesetzlichkeit entwickelt, muß sie in Konflikt geraten mit dem charakterlichen Komponenten des Menschen der Saga, die sich besonders in Nüchternheit, praktischem Denken, ungewöhnlicher Willenskraft und Eigenmächtigkeit kundtun. Ausgetragen wird das Ringen — das hier als Maßstab für die Stärke dieses Gefühlswertes von Bedeutung ist — auf dem Felde der Selbstbeherrschung.

Denn Liebe um der Liebe willen, in Hingebung und

---

[1]) FS I, 163.

Gefühlsseligkeit, ist für diese Menschen unmöglich. Auch die etwas romantische Grunnlaugssaga vermag daran nicht irre zu machen. [1] Es steht zu diesem Zuge nur in scheinbarem Widerspruche, wenn Soames die beiden Französinnen in ihrer kaltherzigen Berechnung um ihrer Gefühllosigkeit willen innerlich tief verachtet. Die große Willenskraft, die in demselben Maße den Menschen des hohen Nordens zur Verfügung steht, ermöglicht eine ungeheuerlich anmutende Beherrschung selbst der stärksten emotionalen Einwirkungen. Dem ungeschriebenen, stets eingehaltenen Gesetz der Skalden, das jegliche Nennung der Geliebten untersagt, folgt auch Soames, der in seiner verhaltenen Leidenschaft mit dem großen Skalden der Eigla viele Ähnlichkeiten aufweist. "He could not so have violated his best instincts, letting other people into the secret of her value, and giving himself away." [2] Die Forsyte Saga liefert eine Fülle feinster Beobachtungen, wie selbst der mächtigste Ansturm der Gefühle das nebenhergehende nüchterne Denken — "reason" — nicht auszuschließen vermag. Man denke an die Szene, wo Soames, scheinbar unbeteiligt, durch das Medium June das sich anbahnende nähere Verhältnis seiner geliebten Frau zu Bossiney kritisch prüfend verfolgt. Oder an den Wirbel von Gefühlshitze und Überlegungskälte, als er die Schlafzimmertür seiner Frau versperrt findet. Kein Ausbruch der Ekstase erfolgt ob dieser niederschmetternden Überraschung sondern eine staunende, dumpfe Betäubung. Sein erster Gedanke ist da, Bosinney zu ruinieren. Die isländischen Sagas gehen in ihrer psychologischen Darstellung nicht bis zu dem Punkte der Wiedergabe hinab, was der Gedanke ihres Helden war im Augenblicke stärkster Integration. Aber vieles läßt sich aus ihren Tatsachenberichten schließen, vieles ahnen. Wenn Soames imstande ist, bei seinem letzten, verzweifelten Gang zu Irene sachlich festzustellen, daß das Land um Robin Hill offenbar durch Spekulation zurückgehalten werde, so ist das kein Zeichen von Teilnahmslosigkeit, Gefühlsstumpfheit und Materialismus einer Finanzseele sondern vielmehr ein Merkmal ungeheurer Konzentrationsfähigkeit der "reason." Nur an ganz kleinen äußeren Merkmalen ist die Reaktion des Gefühlslebens auf den Menschen der Saga festzustellen. So wenn Soames nach dem Tode seines Vaters

---

[1] Die Gunnlaugssaga steht auch sonst etwas außerhalb der eigentlichen Saga. Hinsichtlich der Hingebungsfähigkeit des altisländischen Menschen vergleiche Kålund, a. a. O., S. 301: "For romantisk kærlighed var der . . . ikke nogen stor plads i det islandske samfundsliv."

[2] FS I, 78.

nichts anderes tut als sich eine Zigarette anzustecken. Denn er raucht sonst keine. Oder wenn die Gudrun der Laxdœla bei der Meldung von der Tötung ihres Geliebten Kjartan nur trocken äußert, daß sie derweil zwölf Ellen Tuch gesponnen habe — das heißt, in fieberhafter Erregung die Zeit bis zur Meldung verbracht haben muß. Oder wenn Winifred bei dem Geständnis ihres Bruders von seiner immer noch fortdauernden Liebe zu Irene plötzlich tief erschrocken sieht, daß bei den kargen Worten Blut auf seine Lippen tritt. Die Laxdœla ist das große Dokument der Willensstärke einer Frau, die es in jeder Minute ihres bewegten Geschickes versteht, ihre Gefühle im Zaun zu halten. Hierin erscheint die Fleur der Forsyte Saga ihr ebenbürtig. Gerade im Gefühlsleben, der Art seiner Äußerungen und den ihm aufgelegten Schranken zugunsten eines fest vorgesteckten Zieles erscheint sie als die getreue Tochter ihres willensstarken Vaters. Sie versteht es meisterhaft, ihre Verwandten Holly und Val über ihre Neigung zu Jon zu täuschen. Dem viel weicheren, romantischen und knabenhaften Jon erscheint diese Fähigkeit seiner Geliebten unheimlich, unverständlich: "Something turned over within Jon; he could not bear this subterfuge about a feeling so natural, so overwhelming, and so sweet." [1] Der Ausdruck "sweet" des Dichters als Kennzeichnung für Jons Liebesgefühl paßt für keinen Forsyte, für keinen Isländer oder Norweger der Wikingzeit. In ihm liegt der ganze Unterschied und Gegensatz zweier Welten. Jon kann aus seinem Gefühl kein Hehl machen; mehr noch: er ist so wenig Forsyte, daß er sogar emotional handelt. Gerade hierin kommt bei ihm das Erbteil seiner "keltischen" [2] Mutter zum Durchbruch, die ihr ganzes Leben auf Gefühlen aufgebaut hat. So ist er durchaus kein ebenbürtiger Partner für die eigenwillige Fleur, etwa wie es Kjartan gegenüber Gudrun in der Laxdœla ist oder Gunnar gegenüber Hallgerd in der Njála. Es gelingt ihm nicht, seine Persönlichkeit zu gehaupten. Allein dieser strukturelle Unterschied bedingt das Unglück des ganzen Verhältnisses, ehe sippenpolitische Momente hinzutreten. Ein sehr anschauliches Zeugnis, wie die junge Fleur keine Minute neben aller leidenschaftlichen Liebe ihr Urteilsvermögen einbüßt, wie verwurzelt sie in der Welt der Sache steht, ist der Brief an die Freundin, in dem sie ihre Liebe zu Jon schildert. Dieses Schreiben enthält kein Wort einer überschwenglichen Darstel-

[1] FS III, 120.

[2] Der Engländer versteht unter "celtic" eine rassische und seelische Art, die der westischen Rasse entspricht.

lung ihres Glückstaumels sondern ist die exakte, durchaus nicht unkritische Beschreibung des jüngsten Forsyte. Bis zur Angabe seiner Größe — "about five feet ten, still growing" [1] — fehlt nichts. — Die alte Generation der Timothy, James, Nicholas, Juley und Hester ist dem Einfluß der Gefühlswelt stark entzogen. Über ihre Vergangenheit sagt die Saga in dieser Hinsicht nichts aus. Bei Ihnen allen hat sich die eine Grundkomponente des Forsyte Charakters. sachliches, auf das Objekt gerichtetes Denken, bis fast zur Desintegration verhärtet. Trotzdem finden wir noch eines ihrer repräsentativsten Mitglieder, Old Jolyon, gegen Ende seines Lebens von dem Einfluß starken Gefühlserlebens nicht frei. Sein Verhältnis zu seinem Sohne wurde in dieser Richtung schon erörtert. Die innige Liebe des alten Mannes drückt sich in seiner nicht ganz beherrschten Erregung bei dem Wiedersehen nach jahrelanger Trennung aus. Seine Hand zittert, seine Antworten sind sachlicher als sie ein interessierter Reporter einem lange vermißten Abenteurer stellen könnte. — Hinzu kommt dann seine Einstellung zu Irene. Hier erleben wir noch einmal eine stärkere Gefühlsaufwallung. Old Jolyon stirbt in Erwartung der 'beauty', die seinen Lebensabend verklärt hat. Daß Irene ihn wirklich tief bewegt hat, geht nur aus einigen Bemerkungen des Dichters und aus Old Jolyons Testament hervor. Die Basis der Wertungen der Forsytes, das begrifflich faßbare Gebiet sachlicher Werte, ist bei ihm ins Wanken geraten. Er ist genau wie Swithin, Soames oder Young Jolyon außerordentlich stark beeindruckt durch die Berührung mit der Frau, in der sich die "concretion of disturbing Beauty impinging on a possessive world" [2] darstellt. Dies Zugeständnis, das der Forsyte der Kraft der Leidenschaft macht und das auch der isländischen Welt nicht fremd ist, [3] bedeutet indessen bei weitem noch nicht die Aufgabe des eigenen Ich — wie bei Irene — oder die Ausschaltung stofflich ausgerichteter Willenskräfte — wie bei einem Montague Dartie. Kampf mit sich selbst ist die Begleiterscheinung jeglicher emotionaler Äußerung des alten Nordens wie des Engländers Forsytescher Prägung. Kampf, wie ihn die herrische Hallgerd mit sich auskämpft angesichts der drohenden Vernichtung ihres Gatten, Kampf, wie ihn Gudrun in der Laxdœla ausficht, als sie Kjartan den Untergang bereitet, Kampf, wie in ihm so-

[1] FS III, 102.
[2] FS I, 9.
[3] Edda, Thule II, S. 143: "Oft packt den Verständigsten, — Was den Stumpfen nicht packt: Der liebreizende Leib." (Uebs. v. Genzmer)

gar bis zur Aufgabe jeglichen Egoismus' die Halla der Vápnfirðingasaga ringt, die ihrem geliebten Manne den Rat zu einer neuen Ehe gibt, oder die Gudrun der þiðrandabanasaga, die lieber ihren Verlobten Gunnar aufgeben will als ihren Schutzbefohlenen im Stiche zu lassen. Auch die im alten Norwegen und Island häufige Wiederverheiratung nach dem Tode eines geliebten Gatten gehört in dieses Gebiet des ewigen Zwiespaltes rechnenden, kühlen Wirklichkeitssinnes mit grundtiefer und fortdauernder Neigung. Soames Forsyte, der sich bei aller leidenschaftlichen, nie erlöschenden Liebe zu seiner ersten Frau in dem Augenblicke wiederverheiratet, wo er erkennt, daß sie ihm endgültig verloren ist, bildet die getreue Übertragung der isländischen Charaktere.

Man hat versucht den Menschen der Sǫgur die Tiefe der Empfindungen und Gefühle überhaupt abzusprechen. [1] Nach den bisher erörterten Voraussetzungen zum Verständnis des charakterlichen Aufbaues ihrer Menschen läßt sich diese These — gegründet auf der sehr spärlichen Erwähnung oder Äußerung des Gefühlslebens — nicht mehr aufrechterhalten. Es gibt aber über die Unmengen von Stellen hinaus, die indirekt die Stärke der Neigungen klar darlegen, eine beträchtliche Zahl isländischer Quellen, die auch direkt einer solchen oberflächlichen Betrachtung widersprechen. [2] Richtig ist bei dieser Auffassung nur die Quelle des Irrtumes, dem auch der Leser der Forsyte Saga leicht zum Opfer fällt: die Menschen der Saga, können nicht emotional handeln. Galsworthy kleidet diese Tatsache in den Wunsch Soames': "If only he could act on an impulse." [3] In der Stunde, wo es nach der Rückkehr der gedemütigten Irene darauf ankommt, sie durch ein richtiges, einfühlendes Wort, durch äußeres Verstehengeben der Teilnahme — die Soames wirklich hegt — für immer zurückzugewinnen, in dieser Stunde versagt Soames. Er kann seine Gefühle, eben weil sie sehr hart ihn bedrängen, nicht in die richtigen Worte und Handlungen übersetzen. Fremd und unnahbar sitzen sich in dieser entscheidenden Stunde die Ehegatten gegenüber. Der eine, der ein Wort des Trostes, Schutz und Hilfe erfahren möchte, der andere, der alles ge-

[1] A. Rittershaus, a. a. O., S. 35, 55.

[2] "Svá mikit gerði Olvir sér um Sólveigu,at hann lét af herfǫrum.', ⟨Eigla, II, 5. "So sehr liebte Oelvir Solveig, daß er von den Heerfahrten abließ.") Von Hrefnas inniger Liebe wird erzählt, daß sie kurz nach Kjartans Tode an gebrochenem Herzen gestorben sei. ⟨Laxdœ lasaga, c. 50.⟩ — Helgi hat Droplaug so geliebt, daß er nach ihrem Tod sogar seinen Hof verkauft und umsiedelt. ⟨Droplaugasonasaga, c. 3.⟩

[3] FS I, 367.

währen möchte, aber nicht in der Lage ist, aus sich herauszugehen. Und doch steht die leidenschaftliche Aufwallung des Gefühls für ihn gerade in diesem Augenblick außer Frage. Denn die Art, wie er Young Jolyon aus dem Hause wirft — unerhört für einen Forsyte, dem Sippenbindung und Gastrecht heilig sind —, verrät seine leidenschaftliche Bewegtheit genau so wie die bei ihm ganz ungewöhnliche Erscheinung äußerer Integration in dieser Stunde. [1] Es ist schwerer, an der tiefgreifenden, alles aufwirbelndenden Liebe eines Soames zu zweifeln, weil der Dichter in sein Fühlen und Handeln einführt und keinen Zweifel läßt. Es ist leichter, an der Gefühlswelt der Isländer und Norweger Kritik zu üben, weil über ihr Denken selten etwas, über ihr Empfinden und Fühlen so gut wie garnichts unmittelbar ausgesagt wird. Es handelt sich indes nicht nur in der Art der emotionalen Kräfte und ihrer Auswirkung sondern auch in ihrer Stärke um dieselbe Grundstruktur des Charakters. Gudrun, die noch als Greisin nicht Kjartan vergessen kann, obwohl sie mit hervorragenden Männern und nie mit ihm verheiratet war, — worin unterscheidet sie sich in ihrem selbstgewähltem Schicksal und in der Art, um es zu kämpfen, in der Kraft und Beständigkeit ihres Gefühles von der Forsyte Fleur, die nach Jahren der Ehe mit dem tüchtigen Michael ihren Jon nie aus dem Herzen verliert und lange nach der Trennung den Kampf um ihn noch einmal durchficht? Oder von Soames, der noch als Siebzigjähriger bei dem plötzlichen Zusammentreffen mit Irene sich nur durch heimliche Flucht der Macht der in ihm immer noch lebendigen Liebe entziehen kann? [2] Wenn Fleur als Realistin den Kummer niederzwingt und sich mit dem ihr gleichgültigen Michael verheiratet, so ist das psycholoisch derselbe Vorgang wie bei Kjartan in der Laxdœla, der nach der tief enttäuschenden Nachricht von Gudruns Heirat die nächste Gelegenheit benutzt, um sich mit Hrefna zu verbinden. Die Motivierung ist bei beiden überraschend gleichartig; "Kjartan segir, at eigi mundi mikit undir, hverja hann ætti, en léz engrar skyldu lengi vánbiðill vera." [3] Diese Worte lassen sich in der trockenen Abfindung mit dem nun einmal gegebenen Tatbestand fast wörtlich mit denen Fleurs in der entsprechenden

[1] Er sieht seine Frau wie einen geschossenen Vogel mit brechenden Augen auf dem Sofa liegen. Die Häuser starren ihn an und erzählen ihm von ihrem Innenleben. FS I, 366 ff.

[2] "The Silver Spon", 326.

[3] "Kjartan sagt, es werde ihm nicht viel ausmachen, welche er bekomme, doch werde er nicht lange aufs Ungewisse freien." Laxdœla c. 44, 12.

Stunde übersetzen: "But what does it matter? Michael wants me, and I don't care." [1] In Wirklichkeit besagen sie garnichts anderes, als daß Fleur wie Kjartan bis in die Tiefen ihres Wesens aufgerüttelt mit ihrem unvermindert heftigen Gefühl ringen und fürchten, seiner nicht Herr zu werden.

Die Intensität der Gefühle vermag sich auch im alten Norden durchaus bis zur inneren Leidenschaft zu steigern, aber es bleibt stets eine kalte Leidenschaft. Die Menschen der Saga vermögen es nicht, die "reason", den kühl wägenden Kopf, auch nur einen Augenblick aufzugeben. Die oben gewählten Beispiele, die demselben Gefühle seelischer Erregung galten, hervorgehend aus genau den gleichen Motiven, bergen — unscheinbar an sich — Äußerstes und Letztes des Emotionellen dieser Menschen. Daß man die knappen Worte der Gefühlsreaktion eines Kjartan mit denen einer Fleur Forsyte übersetzen kann, spricht mehr als alles andere für die außerordentliche strukturelle Gleichheit im Charakteraufbau dieser Menschen.

Die Frage nach der Liebe als Besitzverhältnis wurde in dem Abschnitt, der sich näher mit der Frage der Besitzeinstellung beschäftigte, bereits eingehend erörtert und die Bejahung dieses Gedankens abgelehnt. Doch sei hier noch kurz einer Form des Gefühlslebens gedacht, die in diese Sphäre mit hineinfallen würde. Der Schritt von der Auffassung des "to have and to get" bis zu der des sexuellen Begehrens ist nicht weit. Aber schon die einfache Besitzsucht als das Rückgrat des Gefühlslebens anzusehen, ist eine irrige Grundlage der Betrachtung. Dasselbe gilt für die Bemühung, in dem geschlechtlichen Triebleben den Angelpunkt der Gefühlskräfte zu erblicken. Das sorgliche Meiden jeglichen erotischen Momentes in den Islendingasǫgur läßt begreifen, daß ihre Menschen nicht auf die Formel einfachen sinnlichen Begehrens zu bringen sind. Die These von der Entwicklung des menschlichen Geschlechtes von primitiver Sinnlichkeit bis zur heutigen ideelleren Haltung verfängt hier nicht. Und was für die Menschen der isländischen Sagas gilt, hat auch für die der Forsyte Saga seine volle Gültigkeit. Jeder Forsyte haßt geradezu schon die bloße Möglichkeit erotischer Erwähnungen. Von Jon wird einmal gesagt: ". . . he shrinks from the physical." Und anschließend daran erklärt Young Jolyon dies Gefühl erbgesetzmäßig: "He gets that shrinking from my father, he was as fastidious as a girl in all such matters." [2] Es ist hier bei

[1] FS III, 313.
[2] FS III, 253.

der deutlich zutage tretenden Verwandschaft solcher zutiefst eingewurzelten Gefühle zwischen den Menschen beider Sagawelten die Pflicht, einmal darauf hinzuweisen, daß es sich hier nicht um einen geschichtlichen Erziehungsfaktor des englischen Volkes, der auf den Puritanismus zurückgeht, handelt, sondern um artgemäß bedingte Rassetatsachen, die sich von Island bis England und vom Jahre 1000 bis 1900 nicht im mindesten geändert oder "entwickelt" haben.

Fassen wir zusammen: die Stärke des Gefühlslebens äußert sich nicht in der ekstatischen Autarkie des augenblicklichen Gefühles sondern vielmehr in der Zähigkeit, mit der es sich über Zeit und Raum hinweg fortsetzt; nicht in der Aufgabe des Ich zugunsten des Du sondern in der Anlehnung an den anderen im Kampfe um die eigene Persönlichkeit; nicht in dem, was gesagt wird, sondern in dem, was nicht gesagt wird; nicht in der Verschmelzung sondern im Abstand; nicht in der Erotik sondern in der Zielstrebigkeit nach der vollen Persönlichkeit des anderen. Es ist so natürlich, daß der "sense of property" sich in der Sphäre des Gefühls mit tiefer, echter Neigung trifft. Von dem instinktiven ersten Begehren nach der Schönheit als persönlichem Besitz über das Festhalten an diesem Wunschstreben trotz aller Widerstände bis zum schließlichen Akkord von Gefühl und Willen zu einer höheren, immer wieder zu erkämpfenden Einheit — ist der Lebensweg eines Soames Forsyte.

"Skal man overhoved nævne
med et enkelt navn den sædelige
følelse, som genemtrængte vore
forfædres liv og gav alle dets
forhold sit egentlige inhold og
fasthed, saa maa det være
æresfølelse." [1]

Es ist unmöglich, diesen hauptsächlichen Begriff, der nach

[1] C. Rosenberg: "Nordboernes Aandsliv", S. 488. ("Soll man überhaupt mit einem einzigen Namen das sittliche Gefühl nennen, das unserer Vorfahren Leben durchdrang und ihrer ganzen Haltung ihren eigentlichen Inhalt und Festigkeit verlieh, so muß es das Ehrgefühl sein.")

dem dänischen Forscher Rosenberg das altgermanische Leben sittlich durchdrang und festigte, das Ehrgefühl, analytisch zu zergliedern. Von allen ethischen Werten ist dies bei ihm am wenigsten möglich, von allen ist es mit dem Organismus Nordischer Mensch am engsten verwachsen. Wir wollen der bisherigen Methode treu bleiben und nicht versuchen zu erkennen, in welche Grundbestandteile sich die Ehre etwa auflösen ließe. Man kann sie nicht atomisieren. Aber wie sie zu den Fragen der Seins- und Wertwelt Stellung nimmt, ob die hohe Bedeutung, die Forscher wie Grønbech, Heusler, Neckel, Kålund, C. Rosenberg ihr einräumen, auch für die Welt der Forsytes gilt, und wo besondere Gemeinsamkeiten und Abweichungen bestehen — das muß von besonderem Werte für unsere Untersuchung sein und eröffnet vielleicht sogar neue Einblicke in das innerste Leben der Forsytes. Für diese im besonderen muß interessieren, ob ein so hoch gespannter Wertbegriff wie das Ehrgefühl so eng verknüpft bleibt mit der Seinswelt, wie es sich bei der Betrachtung der anderen Werte herausstellte.

Ein flüchtiges Einfühlen in die Forsyte Trilogie legt den ersten Einwand grundsätzlicher Natur sofort nahe: von einem Ehrgefühl der Forsytes könne die Rede nicht sein, vielmehr handele es sich um Rangstreitigkeiten und Geschäftskonkurrenz. Der Einwand wäre zutreffend, wenn nichts als das bestände und sich nicht eben an diesen das höhere Moment der Ehrauffassung entzündete, das von sich aus wieder formend und schaffend am Charakter seines Trägers wirkte. Wenn die Isländer und Norweger fast ohne Ausnahme jahrelanges unstetes Leben, größte Strapazen und Todesgefahr willig auf sich nehmen, so muß das Motiv dieses Handelns zweifellos über Rangstreitigkeiten und Besitzstreit hinausragen. Wenn man zugeben will, daß in der gegenseitigen Wertung und Wägung nach Umfang und Bedeutung des Besitzes des anderen eine der äußeren Handhaben sich darstellt, deren sich das Ehrbewußtsein bedienen kann, so ist doch zu sagen, daß bei beiden — Forsytes wie Isländern — dies nur eine Minderzahl der Fälle bildet. In der Tat sind Ansehen, Rang und Namen, die sich oft aus der Stellung des Besitzes ergeben, erst eine Form der Empfindung, die eine Erregung des Ehrgefühls zur Folge haben kann, aber nicht muß. Im Gegenteil: dieses kann sich auch gegen solche Faktoren materieller

Art äußern. So meint der gewiß bedenkenlose Egil bei dem heimlichen Überfall auf die Kurländer, daß er diese Handlung als Diebstahl, als Schande empfinde. Ganz deutlich spricht das der Knecht der Hallgerd in der Njála aus, als sie ihn zum Heudiebstahl auffordert: "Vándr hefi ek verit, en aldri hefi ek þjófr verit." [1] Die Reibungen und Streitigkeiten, die an dem Besitze entstehen, sind also nicht bindender Natur. Sie appellieren erst dann wirklich an das Ehrgefühl, wenn die Überzeugung vom eigenen guten Recht irgendwie mitschwingt. Es war das Recht des Wikings, die Habe des anderen sich anzueignen, wenn er sie im ehrlichen, offenen Kampfe erwarb — so wie es Soames' Ehre nicht berührt, seinen Feind Bosinney um Hab und Gut zu bringen, der seinen Vertrag nicht einhält und ihm Wertvolleres bereits genommen hat. Das Recht dieser Menschen ist das des Lebenskampfes, kein abstrakter Begriff. Die instinktiv erfaßte Pflicht, offen erworbenen Besitz als Eigentum zu betrachten [2] und ihn dann bis aufs Äußerste zu verteidigen — das Prinzip der Forsytes des "to hold on" — darin liegt die Grundlage der gesellschaftlichen Stellung des Isländers. Darin liegt auch diejenige des Forsyte, der ihr Achtung, Namen und Ansehen verdankt. Das Gefühl der Ehre in ihren Beziehungen zur Seinswelt setzt an diesen Punkten ein. Endlose Prozesse der Isländer werden nicht zuletzt aus diesem Gesichtspunkt der Pflicht der Selbstbehauptung in der Achtung der anderen durchgefochten. Es ist nicht der Trieb primitiver Besitzgier, der den reichsten Forsyte dazu bringt, um der Pfd. 350.—.— willen den Prozeß gegen einen verarmten Architekten zu führen, oder der Egil dazu treibt, das für ihn praktisch nutzlose Gut seiner Frau in blutigen, fast aussichtslosen Kämpfen zu erstreben — sondern es ist jene innere Haltung, wie sie die Edda im Loddfáfnismál fordert:

"Geschieht dir Schaden,
Sprich es als Schaden an,
Gib nicht Frieden dem Feind." [3]

---

[1] Njála, c. 48, 4. ("Ein schlechter Kerl bin ich gewesen — aber niemals ein Dieb.")

[2] Die deutsche strafrechtliche Scheidung in Besitz und Eigentum ist für den Menschen der Saga unmöglich. Das eine besagt das andere.

[3] N. d. Übs. von Genzmer, Thule II, Loddfáfnismál, Str. 19, S. 137.

Die Stellung unter den anderen, ausgedrückt in Namen [1] und gesellschaftlichem Ansehen, gemessen an der Skala des Besitzes und anderen Einflusses, ist die erste Kontaktzone des Ehrgefühls. Irene, die für den Scheidungsprozeß ihren guten Namen Soames zur beliebigen Verfügung stellt, um mit Young Jolyon glücklich leben zu können — und Fleur, die tief entrüstet und verletzt ist, als sie ihren Namen nur in einer kleinen Pressenotiz geringschätzig behandelt sieht, — Young Jolyon, der ohne Ehrgeiz ist, im Clan eine Rolle zu spielen — und Soames, der seine vorherrschende Stellung eifersüchtig wahrt, — in diesen Gegensatzgruppen liegt die Spannung verschiedener Artgesetze, die dem einen eine Ehrauffassung gestatten, dem anderen ein Ehrgefühl diktieren. Im Letzten ist es die Achtung vor sich selbst, die auf dem Spiele steht, die Pflicht der Wahrung der Ehre gerade gegen die eigene Nachgiebigkeit, persönliche Gesetze, die jenseits der Sphäre Gut und Böse nur in den Trägern selber ruhen.

Wir sind — von äußeren Faktoren ausgehend — bei der persönlichen Ehre des Einzelnen angelangt. Sie wollen wir näher betrachten.

Nicht immer geht die Welt der Forsytes mit der der Isländer parallel. Das persönliche Ehrgefühl, das der Gudrun der Laxdœla genau wie der Brynhild der Nibelungensage nie gestattet, die Einbuße ihrer Ehre in der Liebe zu vergessen, erlaubt es doch Winifred, über den von Dartie ihr angetanenen Schimpf hinwegzusehen. Der Blick der Forsyte ist viel mehr als der der nordischen Menschen der Saga engwinklig auf Nutzen und Schaden, auf die reine Praxis des Alltages gerichtet, sodaß Winifred es — wenn auch erst nach innerem Ringen — fertig bringt, um ihrer Kinder und ihrer immer noch wachen Liebe zu ihrem Manne willen mit ihm weiter zusammenzuleben. Soames, der für sie den Scheidungsprozeß schon eingeleitet hat mit dem Ziele der anerkannten Trennung, hat den Instinkt des Sagamenschen sich gewahrt. Er ist mit der neuen Wendung der Angelegenheit tief unzufrieden. Der Unterschied der Einstellung Winifreds, die wir sonst als eine den Sagagestalten kongruente Frau kennen lernten, und dem altisländischen Ehrgefühl ist um so fühl-

[1] Die Eigennamen werden durch die Ergänzung der Beinamen oft zum Ausdruck oder Anstoß des Ehrbewußtseins: Harald Haarschön, Olaf Pfau, Gudmund der Mächtige, Thord Brüller, Four-in-Hand Forsyte, man of property.

barer, als im alten Norden gerade die Frau das feinste Gefühl für die geringste Beeinträchtigung ihrer Ehre besitzt. [1] Aber sonst weist die Forsyte Saga eine Reihe Glieder des Clan auf, deren Ehrgefühl in ganz entsprechender Weise reagiert wie bei den Helden der Íslendingasǫgur. Der kurze Wortwechsel zwischen Val und Jon genügt mit den Beleidigungen des "liar" und Burenfreundes zu einer fortdauernden, heftigen Feindschaft isländischen Stiles. Als Jon ihn fordert und damit ihm den Weg zur Liebe verlegt, ist Vals erste Empfindung: ". . . if he did not take that 'dare' he was disgraced . . ." [2] Freilich zeigt der Dichter hinsichtlich des Ehrgefühls verschiedene Tiefenstufen. Soames, der zur Verhandlung mit seinem Feinde Young Jolyon seinen Neffen Val mitnimmt, um einen inneren Vorwand für seine peinliche, subtile Ehrauffassung zu haben, die ihm den Gang fast unmöglich macht, — der den Scheck des Belgiers Profond zerreißt, weil seine Ehre auch mit liebenswürdigen Geschenken nicht erkäuflich ist, [3] der sogar Pfd. 1000.—.—. anbietet, um einen Gesellschaftsskandal seiner Tochter zu verhindern, [4] aber sich weigert, zu diesem Zweck auch nur eine einfache Entschuldigung auszusprechen — dieser Soames ist nicht nur ein "self—conscious" Forsyte sondern auch bis in die letzten Wurzeln seiner Instinkte eine echte Saganatur. Der Isländer würde ihm das ehrendste Prädikat zulegen, das er seinen Helden verleihen kann, den Charakter eines "mikilmenni", eines großgearteten Herrenmenschen.

Das Ehrgefühl ist zu sehr mit dem ganzen Charakter, also mit den Erbwerten und eigener Wesensart, verwurzelt, als daß es beim einzelnen immer gleich deutlich als selbständige Kraftquelle hervorträte. Greifbar aber wird es sofort bei der Verquickung des Sippeninstinktes mit ihm. Es ergibt sich dann eine Kräfteballung ethischer Natur, wie sie in dieser Ausprägung nur die Saga kennt. Für dieses Motiv der vielen Fehden und Prozesse, der Wikingerfahrten und Sippenvernichtung bietet die altisländische und altnorwegische Literatur zahllose Beispiele. Die Familienehre

[1] Vergleiche dazu in dieser Arbeit die Ausführungen über den Abschnitt "Stellung der Frau und Deutung ihrer Wesensart", c. II.

[2] FS II, 250.

[3] Die Menschen des alten Norden überlegten genau die Annahme jeglichen Geschenkes.

[4] "The Silver Spoon", S. 173.

ist die unleugbar stärkste sittliche Macht dieser Menschen, wohl die stärkste des Nordens überhaupt. Die Ehre jedes Familienmitgliedes wird von allen anderen mit außerordentlich eifersüchtiger Wachsamkeit verteidigt oder wiederhergestellt. Die Familienehre ist indes kein summativer Begriff sondern ein Kollektivgefühl. Nicht nur, daß jeder peinlich auf die Wahrung der Ehre des Nächsten bedacht ist — wie schnell entwickelt sich nicht stets eine lange Sippenfehde aus der geringfügigen Beleidigung eines Einzelnen der Angehörigen —, sondern auch die Sippe als Ganzes hat eine besondere Stellung zu verteidigen. Aus dieser Wurzel entspringt die stereotype Besorgnis aller Forsytes vor einer Scheidung; James sagt: "Divorce! We've never had a divorce in the family". [1] Die Fehden Brodd Helgis mit Geitir und die Snorris mit Arnkel in der Eyrbyggja um die Vorherrschaft im Bezirk sind ebenso typische Zeugen eines hoch gespannten Familienehrgefühls wie der dauernde Wettbewerb und die Verfeindung zwischen den Familien Old Jolyons und James'. Ein Kompromiß springt dabei — sowie die Auseinandersetzung zu einer Ehrenangelegenheit der Sippenzweige geworden ist — bei den Wikingern so wenig heraus wie bei den Forsytes. June scheidet unversöhnt von Irene, Jon von Val, Fleur von Marjorie Ferrar im „Silver Spoon". Ehre ist nicht teilbar. Sie ist nur mitfühlbar für den Sippengenossen.

Am sinnfälligsten tritt das Ehrgefühl als letztmögliche Steigerung der Wertwelt in Erscheinung, wenn es von seinen Trägern nicht nur verteidigt oder hervorgehoben wird in den Augen der Umwelt sondern vor sich selbst wieder hergestellt werden muß. Heusler [2] spricht den altgermanischen Rachedrang als bewußte Verdrängung eigener Gutmütigkeit an. Von dem Blickpunkt unserer Sagawelt aus gesehen erscheint diese Definition nicht ganz vollständig, so offensichtlich sie oft zutrifft. Eine verborgene Gutmütigkeit kann man in der Tat selbst so rauhen Helden wie Egill Skallagrímsson nicht abstreiten, wenn man an die Szenen der Krankenheilung oder an seinen Holmgang für Fridgeir in der Eigla denkt. Schwerer indes kann man Heuslers Deutung für den Helden der Grettla oder den Skarpheðin der Njála gelten lassen, und am wenigsten wiederum in der Frage der Familienehre. Vielleicht schließt der Spruch des Loddfáfnismál [3] eher den Schlüssel

[1] FS II, 111.
[2] "Altgermanische Sittenlehre und Lebensweisheit".
[3] Strophe 19. A. a. O.

ein. Dieser verlangt, empfangenen Schaden nicht zu vertuschen und geduldig zu übersehen sondern an dem Urheber wieder auszugleichen. Das ist dieses Bestehenmüssen vor der eigenen Kritik, dieses erharmungslos harte Selbsturteil, das — ganz materiell gesehen — bei der eigenen Festsetzung der Schadensvergütung bei so manchem Vergleich eine gewichtige Rolle spielt. Dürfte hierin nicht eher der Ursprung des altgermanischen Rachedranges liegen?

Dieses harte Selbsturteil besitzt Soames, der sein unglückliches Verhältnis zu Irene als "that old wound to his pride and self-esteem" [1] ansieht und darin also weit mehr als eine Liebestragödie, nämlich eine Schwächung seiner persönlichen Ehre und Achtung gegenüber Young Jolyon fühlt. Jede abgewiesene Liebe ist für den Menschen der Saga eine scharfe Ehrenkränkung. Daraus erst erklärt sich die unerbittlich-grausame Stellung Gudruns gegen ihren Geliebten in der Laxdœla, oder Soames' gegen Irene, der er nach dem Verlassen seines Hauses keinen penny Unterstützung zukommen läßt, obwohl er weiß, daß sie völlig mittellos ist. Auch Winifred empfindet die Verletzung ihrer "self-esteem" schmerzlich, als Monty mit den simplen Worten "here we are again" ohne jede Entschuldigung von seinem argentinischen Abenteuer zurückkommt. Der Vergleich mit dem Gegner in wirklichen Ehrenangelegenheiten ist kleiner Leute Art ("litil-menni"). So empfindet Kari in der Njála, wenn er den Thingvergleich ablehnt und auf eigene Faust die Rache für seine Verwandten weitertreibt, so faßt es June auf, als sie Irene vor das Entweder-Oder bei ihrem Zusammentreffen vor Bosinneys Wohnung stellt, so auch besonders wieder Soames und Fleur, die an ihrer Gegnerin Ferrar eine bis ins Kleinste vorbereitete Rache nehmen. Es ist nicht die sadistische Rache um des quälerischen Genießens willen, wie sie etwa die irisch-keltische Literatur im "Fest des Bricriu" oder die mittelländische Literatur verherrlicht, sondern die von langer Hand vorbereitete, oft Jahre hindurch aufgeschobene Aktion germanischen Ehrgefühls, das Schaden mit Schaden, Tod mit Tod, Schimpf mit Schimpf sorgfältig wägend ausgleichen will. Daher auch die innere Achtung, die James vor Old Jolyon oder Soames vor seiner Gegnerin Ferrar hegt, wie sie ganz besonders die beiden führenden Feinde Kari und Flosi in der Njála nie vor einander verlieren. Die Ge-

[1] FS II, 78.

fühlswelt der Saga, die wir als verstandesbeherrschte, kalte Leidenschaft kennen lernten, genießt auch den Triumph über den Gegner kalt. Es liegt eine letzte, tiefe Verantwortlichkeit in der germanischen Rache, die den Exzeß verhindert, weil man sich vor sich selber genau so im Augenblicke der endlich errungenen Genugtuung prüft und beherrscht wie in der oft langen Zeit der Vorbereitung. [1] Gerade die Weise des Ehrausgleiches zeigt, daß dabei eine hohe innenbürtige Ethik in diesen Menschen waltet, die alles, Besitz und Vermögen, Gesundheit, Liebe und Leben hintansetzen, um einem kategorischen Imperativ zu gehorchen, der in ihnen selber ruht und nur vor jedem selber besteht. Die einzige Wertung, die außer dem mehr instinktiv erfaßten Sippengebot eine fast völlig von der Seinssphäre gelöste Eigengesetzlichkeit aufweist, ist für den Forsyte wie den Isländer das E h r g e f ü h l.

". . . that mysterious concrete tenacity which renders a family so formidable a unit of society, so clear a reproduction of society in miniature." [2]

Die Islendingasǫgur stehen an einer Wende der Staatsauffassung, ja sie danken dieser sogar mittelbar ihr Entstehen. Spät erst vollzog sich im Norden jener entscheidende Schritt von der Vielherrschaft bedeutender Geschlechter zum autoritären Fürstentum, der bei den südgermanischen Völkern schon Jahrhunderte vorher erfolgt war. Der erste Fürst des Nordens, der in die Spuren eines Theodorich oder Chlodwig tritt, ist der Norwegerkönig Harald Haarschön. Unter ihm erscheint Norwegen zum ersten Male als Einheitsstaat in der Geschichte, der sich in seiner neuen Verfassung und innerpolitischen Stellung der Gewalten so scharf von der früheren nordgermanischen Auffassung des Eigenrechtes und der Selbstbestimmung

[1] Sehr schöne Parallelen zur isländischen Literatur bietet die Racheaktion Soames' und Fleurs im "Silver Spon", die mit der kalten Gründlichkeit eines Snorri im altisländischen Stile durchgeführt wird.

[2] FS I, 15.

abhob, daß man von einer tatsächlichen Wende, von dem Anbruch eines neuen Gemeinschaftsdenkens sprechen kann. Naumann [1] bringt sogar die religiöse Akzentverschiebung von Thor auf Odin mit dieser Umwälzung in engsten Zusammenhang, und es muß allerdings auffallen, daß Island — die Insel des Protestes gegen das neue Königtum — zugleich eine unbestrittene Domäne der Thorsverehrung gewesen ist. Die härtesten, unbeugsamsten Charaktere verließen damals die skandinavische Westküste, beraubten so ihr Heimatland bester Kräfte und schufen in der neuen Heimat eine Renaissance ihres bäuerlichen Unabhängigkeitsideals. Die Forschungen Bryns und Schreiners, [2] die auch das besondere Stammland der Islandfahrer, die heutige Provinz Sogn og Fjordane, somatologisch untersuchten, beweisen eindeutig, daß gerade die nordischsten Bewohner um ihrer Selbständigkeit willen sich im neunten und zehnten Jahrhundert zu einem neuen Wohnsitz entschlossen haben. Der Schritt zum Gefolgschaftsstaat ist von den Isländern bis zum heutigen Tage nicht getan worden und auch von den anderen germanischen Ländern früher oder später etwas revidiert worden; die Magna Charta Libertatum der englischen Barone findet ihre gleichlaufenden Züge in den schwedischen Adelsaufständen der beginnenden Neuzeit; in der skandinavischen Welt finden wir die ältesten konstitutionell beschränkten Staatsgewalten überhaupt. Die Welle der Eigenbestimmung pflanzt sich also auch im Rahmen der königlichen Einheitsstaaten durch die Jahrhunderte hindurch fort. Trotzdem bedeutet die Machtergreifung Harald Haarschöns einen Umbruch großen Ausmaßes; denn erst seit ihm treten vor die nordgermanische Welt die Begriffe Staat und Volk mit eigenen Forderungen. Damit ist der Weg für ein Gefühl der besonderen Wertung einer größeren Gemeinschaft freigelegt. Es ist nicht möglich nachzuweisen, daß die Isländer des 10.–12. Jahrhunderts ihn bereits überhaupt beschritten haben. Jene schwedischen Bauern, die ihren König sogar in der Verheiratung seiner Tochter bevormunden, [3] die Norweger aus Møre, die gegen König Olaf ziehen und gleichwohl noch nicht einmal dann unter sich einen Anführer anerkennen sondern lieber zwölf bevollmächtigte Bauern zur Unterhandlung schicken, [4] —

---

[1] "Wandlung und Erfüllung", S. 41 f.

[2] Halfdan Bryn: "Islands Antropologi", Oslo 1923. H. Bryn und E. K. Schreiner: "Die Somatologie der Norweger", Oslo 1929, insbesondere die Abschnitte "Sogn og Fjordane" und "Møre".

[3] Heimskringla II, c. 80.

[4] Heimskringla II, c. 40.

das ist der Geist, von dem die Sagas berichten, wenn sie gerade die vornehmsten Sippen in offenen, einzeln durchgeführten Konflikt zut Königsgewalt setzen. Der Skalde Egil und sein Geschlecht ist das Vorbild der freien Wikinger, die außer sich und ihrer Familie keine Macht anerkennen, die sich oft genug weder um Thing noch um Godengewalt kümmern, für die Island kaum mehr als ein geographischer Begriff ist, und die in den Isländern nicht das Volk sondern nur eine Sammlung mehr oder minder einflußreicher Sippen sehen. Wieviele stolze Isländer trotzten nicht den Beschlüssen der Thinge! Gerade sie sind die Helden der Sagas. Jede Großfamilie stellt eine eigene Machtgruppe, einen kleinen Staat im Staate dar, mit dem auch die heergewaltigen Könige der norwegischen Frühzeit rechnen mußten. Arinbjörns ganze Sippe, berichtet die Eigla, wurde von König Håkon aus dem einzigen Grunde vertrieben, weil der König mit einem ihrer Glieder verfeindet war. Aber über den Horizont der Großsippe erhebt sich der Blick dieser Menschen sehr selten. Nicht der weise Thorgrim, der Christen und Heiden zur Einheit Island zusammenbringen will, ist der Typ dieser Zeit sondern viel eher der engstirnige, auf seine kleine Eigenmächtigkeit pochende Kveldulf, der in seiner Kurzsichtigkeit nicht über die Stammesgrenzen hinaus Hilfe gegen den königlichen Feind bringen will, der ihn dann später selber von Haus und Hof vertreibt. [1] Die Vorstellung "Staat" besteht noch nicht, und die Vorstellung "Nóregi" ist — sogar geographisch — für die Menschen der Sagas erst ein summativer Plural, kein Kollektivbegriff. Und ein solcher Plural ist für den Forsyte im selben Maße sein England. Die "society", auf der es sich aufbaut, ist ein Sammelbecken zahlreicher Sippen, auf der Gleichartigkeit des Empfindens, Fühlens und Handelns dieser Gruppen beruht jene "mysterious concrete tenacity", die allem den Kitt der Zusammengehörigkeit gibt. Die Grundstruktur isländischen und englischen Volksbewußtseins ist überraschend ähnlich. Gleichsam, als ob altgermanische Reliktformen auf beiden Inseln ihr Bestehen über die Anstürme der Zeit hinweggerettet hätten! Es erscheint nach allem als fast unmöglich, von einer "Ethik" größerer Zusammenschlüsse zu sprechen. Und doch ist sie vorhanden, wenn auch unklar empfunden, wenn auch rein instinktiv nur unterbaut, wenn auch strukturell verschieden von deutschen Vorstellungen. Belastungsproben erweisen am ersten die Tiefengliederung einer Wertgruppe.

---

[1] Eigla, c. 3

Galsworthy führt uns für seine Menschen eine solche näher vor die Augen. Den Burenkrieg. Hier stößt das Rechtsempfinden, das Gefühl des "fair play" mit der Wertsphäre "country" zusammen. Und da erweist sich allerdings diese "concrete tenacity", die wir als Sinnspruch unserer Betrachtung vorangestellt haben. Eine ganze Reihe Forsytes können wir beobachten in ihrer innerlichen Auseinandersetzung mit dem eindeutigen Raubüberfall auf die Burenstaaten. Immer ist das Ergebnis schließlich dasselbe. Soames formuliert das Lebensrecht seiner Nation, wie es die Wikinger für sich auch getan haben mögen, als sie sich in Schottland und Nordengland festsetzten: ". . . — the British could not abandon their legitimate commercial interests." [1] Für James ist die Angelegenheit "dreadful business", [2] weil seine Staatspapiere sofort im Kurse sinken; aber der Gedanke, daß das Empire auseinanderbrechen könnte, beunruhigt den alten Egoisten doch längere Zeit ernstlich. Aunt Juley berührt hart die dem Engländer oft vorgeworfene "hypocrasy", wenn sie in voller Einfalt meint: "It was the ingratitude of the Boers that was so dreadful, after everything had been done for them — . . ." [3] Auch der alte Nicholas erklärt sich mit Nachdruck für den Krieg, was ihn freilich nicht hindert, über den Eintritt seines Enkels in das Heer ehrlich erschrocken zu sein. Die Stellung des am weichsten veranlagten aller Forsytes, Jons, ist am bemerkenswertesten, da er zuerst gefühlsmäßig ganz auf der Seite der unschuldig Angegriffenen steht. Nach den verlustreichen Gefechten von Stormberg und Magersfontein erwacht indes sofort sein völkischer Instinkt. "No, damn it! We've got to lick the beggars now, I don't care whether we're right or wrong." [4] Der Imperativ "Vaterland" ist den Forsytes eine praktische Notwendigkeit, der man gehorcht und Opfer bringt, wenn es sich nicht vermeiden läßt, aber er löst keine grundsätzliche ideelle Haltung aus. So auch bei den Isländern, deren Thinge bei weitem noch keinen Ausdruck eines Wollens zum Ganzen und für das Ganze darstellen, sondern nur die Anerkennung der Notwendigkeit einer Regelung lebenswichtiger Fragen bedeuten.

Wir haben gesagt, daß in der Gleichartigkeit der Struktur der führenden Gruppen mit einander das Geheimnis liegt, das der Summe doch unbedingt etwas vom Wesen eines

---

[1] FS II, 151.
[2] FS II, 109.
[3] FS II, 167.
[4] FS II, 222.

Organismus verleiht. Die lange Lebensdauer und die glatte Überwindung innerer und äußerer Krisen sind ein Zeichen für die innere Kraft, die den nordischen Völkern in ihren verschiedenen Großformen anhaftet. Und in dem dunklen Gefühl von der blutsmäßigen Gleichheit der führenden Sippe liegt die "Security" der Forsytes. Und daraus ergibt sich zwangsläufig ein nicht immer eingestandenes Gefühl des Stolzes auf den Träger und Wahrer dieser Sicherheit, den Staat, den sie so selber garantieren. "They are half England, and the better half, too, the safe half, the three per cent. half, the half that counts." [1] Man kann dieses Ahnen von dieser blutsmäßigen Verbundenheit der führenden Teile ein instinktives, aristokratisches Staatsgefühl nennen. Es äußert sich erst bei deutlichen Herausforderungen, sei es durch eine Gefahr, die mit dem Ganzen auch den Einzelnen bedroht, sei es bei dem direkten Zusammentreffen mit dem Träger eines anderen Staates oder Volkes. Die Iren und Engländer, selbst schon die Schweden und Dänen werden als andersartig von den alten Isländern empfunden und behandelt. Thorleif Kimbi und Asbjörn Asbrandsson verschieben die Austragung ihrer Feindseligkeiten bis zur Rückkehr in die Heimat, um den Norwegern das Schauspiel eines Kampfes unter "samlendir" nicht zu gönnen. [2] Auch die Ladœla weiß von einem gewissen Zusammenhalt im Auslande zu erzählen. Die Motive indes sind genau so wenig im Volksbewußtsein zu suchen, wie etwa, wenn Soames die Ausländer durchgängig als "chap", "cosmopolitan", "continental", "mongrel" bezeichnet [3] und in seiner Kritik auch vor seiner eigenen Frau nicht haltmacht.

Wir fassen zusammen: eine Staatsethik wird weder von Forsytes noch Isländern anerkannt. Ein ideeller Wert liegt indes in der Zusammenfassung "Volk" schon zweifellos, wenngleich es nur instinktiv als Zusammenfassung artgleicher Gruppen — der Sippenverbände — und noch nicht als irgendwie eigengesetzlicher Wert gefühlt wird. Anerkennung der Notwendigkeit dieses Zusammenschlusses und nicht Idealismus diktiert das Handeln. Wenn es nicht zu einer gemeinsamen wertbestimmten Haltung gekommen ist, so nur deshalb, weil dieser Entwicklung durch die überragende Stellung und Wertung der S i p p e der Weg versperrt worden ist. Sippennutz geht den Menschen der Saga vor Eigennutz, aber auch vor Gemeinnutz. Ein wie weiter Weg es von der Welt der Sǫgur

[1]) FS I, 240.
[2]) Eyrbyggjasaga, c. 39.
[3]) FS III, 118 f.

bis zur heutigen Ethik des Volksganzen ist, zeigt gerade die Forsyte Saga. Sie hat auf ihm noch kaum einen Schritt über das Denken und Fühlen der frühgermanischen Zeit hinaus getan. Wie ein eigenartiger, letzter Nachklang an völlig Überwundenes mutet den Deutschen der heutigen Zeit dieses Kapitel der Saga vom volklichen und staatlichen Denken ihrer Menschen an.

"We can't control life,
but we can fight it." [1]

Die Gefühlswelt des Menschen der Saga weist eine letzte, feinst entwickelte Regung auf, die einer genetischen Untersuchung mehr als alles andere trotzt und einfach in ihrem Bestehen und durchdringenden Einfluß ohne Erklärung betrachtet werden muß: jenes Gefühl, das an die Sphäre des Transzendenten stößt und diesen religionskritischen Menschen einen instinktiv vollzogenen Einblick in ein Etwas gewährt, das abseits ihrer derb erfaßten substantiellen Welt liegt. Nennen wir es 'Ahnungsvermögen' in dem Bewußtsein, daß dieser Ausdrnck ebensowenig das Ganze ergreift wie etwa "Zweites Gesicht" bei den Spökenkiekern im blutsverwandten Niedersachsen oder "uncanny flair for anything that is worrying", das Soames seinem Vater nachsagt. Man muß sich einfühlen, um so vielleicht die Pforte zu dieser anderen Welt des Nordens etwas zu öffnen und einen Blick auf die Vorstellungswelt von Schicksal, Tod und Jenseits zu werfen.

Die Edda berichtet von einem eigenartigen Zug Odins, wie ihn beispielsweise die griechische Mythologie für ihre Götter nicht kennt. Er ist zukunftskundig, er weiß um sein und der Asen letztes Schicksal. Wie er trotzdem gleichmütig handelt, als ob ihm keine Kenntnis verborgener Dinge verliehen sei — da beginnt das Unverständliche für den heutigen Hörer, der um zuviel *weiß*, um noch Wesentliches *ahnen* zu können. In das Wesen der Menschen, die einen solchen Gott sich erschufen, kommt damit auch ein Zug von ähnlicher dramatischer Wirkung der Persönlichkeitstragik, wie sie im

[1]) FS III, 314.

"Hamlet" zu uns spricht. Was G. V. Dasent über eine der am besten herausgearbeiteten Gestalten der Sögur sagt, könnte Wort für Wort von Shakespeare über den Helden seines Dramas gesprochen worden sein: "The deepest trait in the character of Gisli . . . is the background of brooding melancholy against which his noble nature stands." [1] Die Gísla ist die Saga des hoch veranlagten edlen Menschen, der mit einer furchtbaren Vorschau auf kommendes Unheil begabt, dieses Schritt um Schritt sich nähern sieht, ohne ihm um Haaresbreite ausweichen zu können — oder nur zu wollen. Ein Mann, der das Christentum annahm um lumpiger Handelserleichterungen willen, und der doch später mit einem unsagbaren Heroismus sein Schicksal auskämpft. Besonderes Ahnungsvermögen ist derart häufig bei bedeutenden Persönlichkeiten der Sagas, daß die Eyrbyggja von ihrem Helden ausdrücklich bemerkt, daß er der klügste aller d e r Helden gewesen sei, die nicht zukunftskundig waren. Hellsichtig ist der Jarl Håkon, der sich mit verschlossenen Augen zur Erde beugt und die verborgensten Verstecke des Mord-Hrapp weiß. — Bemerkenswert ist dabei, daß die Zukunftskunde fast stets einen finsteren, unheimlichen Charakter trägt. Man weiß kaum vom Guten. Niederdrückend ist dieses letzte Zusammenklingen von Gefühl und Instinkt. [2] Gefahr, Tod, Unheil sind die Motive der Macht, die aus fernen Gebieten immer wieder schicksalweisend in die Gegenwart eingreift. Von solchen Menschen ist die Forsyte Saga voll. Unheilahnung befällt nicht nur gerade die dem Stoff haften zutiefst verbundenen unter ihnen, sondern zuweilen den ganzen Clan: "Something of the sense of the impending, that comes over the spectator of a Greek tragedy, had entered that upholstered room, filled with those white-haired, frock-coated old men, and fashionably attired women, who were all of the same blood, between all of whom existed an unseizable resemblance." [3]

Der alte James ist vom Dichter geradezu zu einem Typ des isländischen zukunftskundigen Sippenführers herausgearbeitet. James ahnt — etwa so wie der alte Njal — alles Unheil, längst bevor andere darum wissen und es ihm mitteilen können. Das Verhältnis Bosinneys zu Irene, den Tod

---

[1]) G. V. Dasent: „The Story of Gisli the Outlaw", S. XXII.

[2]) C. Rosenberg geht darin noch weiter und deutet: "Odin, som er sig den altid lurende fare bevidst, har optaget dette i sit eget væsen og bliver derved dæmonisk." A. a. O., S. 481.

[3]) FS I, 208.

Rogers, von dem ihm niemand erzählt, die Flucht Darties, den Eintritt Vals in den Burenkrieg Monate vor dem Entschluß seines Enkels, den Kursverlust der consols, alles weiß James vorher ohne jeden tatsächlichen Anhalt. Seine ständige Äußerung "I knew how it would be" ist viel mehr als nur die Rechthaberei eines schrulligen Greises. Sein Zustand einer visionären Hellsichtigkeit ist selbst seiner Familie überraschend und unfaßbar. "The grey eyes shifted evidently seeing nothing in thee room." [1] Auch hier wiederum ist Soames ein getreues Abbild seines Vaters. Bei ihm äußert sich dieser sechste Sinn bezeichnenderweise in gewissem Zusammenklang mit rationellen Erwägungen. "Suspicion" ist die Gefühlsform, mit der er Bosinney betrachtet, längst bevor er irgendeine Veranlassung dazu hat, und mit der er von Anfang an Profond entgegentritt. Einmal heißt es geradezu von ihm: "He was suffering from a sense of impending trouble, that had haunted him for some time past." [2] Das könnte Wort für Wort auch die Formulierung des heroischen Gisli in seiner Gefühlswelt sein, die in seinen letzten Jahren umdüstert ist durch quälende Erscheinungen, die ihm sein blutiges Ende vor Augen führen.

Dieses feinste, unbegreifliche Instrument germanischen Instinktes, das in so erstaunlich gleichartiger Weise Forsytes wie Isländer besitzen, berührt jene Ebene der Transzendenz, deren Richtgraden nicht mit der Betrachtung über das Woher und Wohin sondern mit dem Grübeln über das Was und Warum gezogen sind. Eigentlich dürften die Islendingasǫgur als Tatsachenberichte nur wenig davon enthalten. Und doch spricht in zahlreichen Äußerungen jeder Saga, aus dem Leben eines jeden Helden der unbedingte Schicksalsglaube, der zu fest mit der strukturellen Eigenart der nordischen Persönlichkeiten verwachsen ist, um ihn als sauber präparierten Schnitt auf den Objekttisch diagnostischer Untersuchung legen zu können und ihn dann etwa als die arithmetische Mitte zwischen antikem, orientalischem Fatalismus und moderner aufklärerischerer Willensfreiheit anzusprechen. [3] Der Isländer leugnet die Möglichkeit der Willensfreiheit, weil er an den Charakter des Menschen als an eine von ihm selbst unbeeinflußbare, vorbestimmte, unbiegsame Anlage glaubt. Unsere vorangegangene grundsätzliche Betrachtung der Sippensolida-

[1] FS II, 165.
[2] FS I, 177.
[3] So gedeutet bei W. Henzen: "Über die Träume in der altnordischen Sagaliteratur,"

rität und die eigene Ethik des Sippenganzen erklärt diese Ablehnung der Selbstbestimmungsmöglichkeit. Die hohe Wertung der Abkunft, das präzise Wissen um die Vorfahren steht in engstem Zusammenhang mit der Schicksalsidee. Es ist so durchaus kein Gegensatz oder Problem, wenn gerade die selbstherrlichsten der Wikinger mit grenzenloser Unbedingtheit an die Unabwendbarkeit ihres Schicksales glauben. Denn damit glauben sie an sich, an ihre Erbanlagen, an ihren Charakter. Das heißt aber auch, sie glauben damit an alle Möglichkeiten und Notwendigkeiten des vollen Einsatzes einer kraftvollen Persönlichkeit. Junes vorangestellter Wahlspruch schließt die ganzen Grundlagen altnordischer Metaphysik in sich. Dieses "but we can fight it . .", dem sie noch ihre persönliche Haltung mit den Worten "Make the best of things" [1] anfügt, erwächst als eine innere Pflicht vor dem eigenen Charakter und steht durchaus nicht im Gegensatz zu dem Spruch: "A man's fate lies in his own heart." Young Jolyon interpretiert ihn denn auch so: "In his own heart! The proof of the pudding was in the eating —". [2] Und erst die Art, w i e die Menschen der Sagas ihr Schicksal auskämpfen und keine fatalistische Nachgiebigkeit, keinen Augenblick der inneren Schwäche zeigen — erst das gewinnt ihnen unsere Bewunderung. Nicht so sehr die Menschen des Glücks sind das Thema der Saga. Ein Snorri oder Kari verblaßt vor der bitteren Wirklichkeitsnähe eines Grettir, Skarpheðin, Gunnar von Haldenende, Gisli und zahlloser anderer. Und wie sieht in dieser Beziehung die Forsyte Saga ihre Helden? Das Ende des zweiten Bandes zeigt uns Soames als den "úgæfumaðr", als Unglücksmenschen altisländischen Stiles. Seine leidenschaftlich geliebte Frau hat ihn verlassen, seine zweite Frau hat ihm den Erben versagt, sein Vater stirbt. Später ergibt sich sein einziges Kind in verhängnisvoller Liebe dem größten Feinde seines Geschlechtes, dem Sohne Young Jolyons. Als es Soames dann doch gelingt, eine Ehe mit einem anderen zuwege zu bringen, wird diese nicht glücklich. Winifred hat das Gefühl: "Really . . . it almost seems like Fate. Only that's so old-fashioned." [3] Und immer nimmt dieser Mann den Kampf wieder auf, der von derselben selbstverständlichen Heroik ist, wie nur in irgendeiner isländischen Saga einer sein kann. Sogar June, die ihm nicht mit Sympathie gegenübersteht,

[1] FS III, 314.
[2] FS I, 242.
[3] FS III, 236.

hat das Gefühl, daß ihm von seinem harten Geschick Unrecht geschieht, daß ein Verhängnis über ihm waltet. "'Look!' said June, pointing with her chin at Soames. 'That man's fatal.'" [1] Das ist fast Wort für Wort dieselbe Äußerung, die König Olaf gegenüber dem schuldlos vom Unheil verfolgten Grettir tut: "ok ef nǫkkurum manni hefir verit fyrimælt, þá mun þér hóti helzt." [2] Es ist von einigem Reiz zu überlegen, daß diese Auffassung gerade von dem Olaf stammt, der als der "Heilige" der Hauptschrittmacher des Christentums im Norden war. Der Schicksalsglaube hat die Einführung des Christentumes überdauert — wie die Forsyte Saga beweist: bis heute. Was die Forsytes frei herauszusagen sich oft scheuen, in der Meinung "old-fashioned" zu erscheinen, sprechen die Menschen der Sǫgur unverblümt als tiefste, selbstverständliche Überzeugung aus. Die Vorstellungen vom Leben und seiner Vorbestimmtheit sowie die Art, es durchzukämpfen, sind bei beiden Menschengruppen derart gleich wie wohl auf keinem anderen Gebiete mehr. Die Schicksalsbestimmtheit eines Soames in seiner eigenen Auffassung wie in der der anderen Forsytes läßt sich in dieselben Worte fassen wie die eines Gísli: ". . . eigi hefir meiri atgǫrvimaðr verit en Gísli, né fullhugi, en þó varð hann eigi gæfumaðr." [3] 'Keiner war tatkräftiger und listenreicher als Soames, nur ein Glücksmensch war er nicht.' —

Im Anfang seiner Saga schildert Galsworthy den Einbruch der einzigen Macht, die den Clan wirklich auseinanderzureißen vermag. Der Tod bricht in die Familieneinheit der Forsytes. Die Beunruhigung, die alle Glieder der Sippe bei der Kunde vom Ende Aunt Anns überfällt, ist nicht das Zittern vor der eigenen letzten Stunde sondern die Erkenntnis von der damit verbundenen Auflösung der Gemeinschaft. Erste Pflicht bei dem Tode eines Familienangehörigen ist, ihm die letzte Ehre gemeinsam zu erweisen und so noch seinen Tod zu einer Demonstration des inneren Zusammenhanges aller zu gestalten. Nichts ist für Soames niederdrückender später als die traurige Tatsache, daß er beim Tode Timothys der einzige der ganzen Sippe ist, der dem ältesten Forsyte das letzte Geleit gibt. Das Gefühl der Verwandtschaft scheint ihm in der Auflösung begriffen zu sein. Einsam stirbt auch ein anderer Forsyte. Jon im Burenkrieg. Das Gefühl,

---

[1]) ES III, 315.

[2]) Grettla, c. 39, 11. ("Wenn ein Mensch je zum Unglück geboren ist, so bist du es.")

[3]) Gísla, c. 26, 29.

das sein Tod fern der Sippe auslöst, ist genau dasselbe wie bei Soames, als Timothy stirbt: "And all the deeply rooted clanship in him, the family feeling and essential clinging to his own flesh and blood which had been so strong in old Jolyon — was so strong in all the Forsytes — felt outraged, cut, and torn by his boy's lonely passing." [1]

Eines der bedeutendsten dichterischen Denkmäler, die sich der Skalde Egil für die Zeiten gesetzt hat, den "Sonatorrek", verdanken wir demselben Gefühl nagender Wut über die Ohnmacht gegenüber dem Tode seines Sohnes Bödvar:

"Þvít ætt mín
á enda stendr
læbernar
sem limar marka." [2]

Der Tod eines nahen Verwandten wird also völlig unter dem Gesichtspunkt des Sippengedankens gesehen. Deutlicher offenbart sich etwas von der Todesvorstellung und einer Jenseitsauffassung in der Haltung des Wikings gegenüber seinem eigenen Tode. Wenn man von einer „heroischen" Welt des Nordens spricht, wenn Galsworthy auch für seine Gestalten den "heroism" durchaus in Anspruch nimmt, [3] so geschieht das mit vollem Rechte erst durch die Art, wie diese Menschen ihr Leben beschließen, wie und was sie dabei fühlen und handeln. Für die alten Norweger und Isländer ist die Tatsache eines wirklich heldischen Sterbens so offenkundig, daß es zunächst befremdend anmuten könnte, den Forsytes eine gleiche Haltung nachzusagen. Im Laufe unserer Untersuchung ist klarer geworden, wieviel verborgenes, und eben darum echtes Heldentum zwischen den Zeilen der englischen Saga steht. Die verschiedene Ursache des Todes ist naturgemäß bei einem Vergleich sehr zu berücksichtigen. Den Geschäftsmännern der viktorianischen Epoche ist es nicht mehr vergönnt, in dem Kampfgewühl einer der zahllosen Fehden den Schlachtentod zu sterben, dessen Heroismus augenfälliger ist als etwa der des alten 'solicitor' James, der ruhig seinen Tod kommen sieht, sich nicht mehr Fieber nehmen läßt, seinen Sohn rufen heißt und dessen letzte Worte noch von seinem Verant-

[1] FS II, 325.

[2] Eigla, c. 78, Sonatorrek Str. 4. (Denn mein Geschlecht — steht am Ende — wie die sturmgefällten — Baumäste) — N. d. Uebs. v. Finnur Jónsson, Sagabibliothek III, S. 303.

[3] Vergleiche seine Verteidigung in dem Vorwort, FS I. 7.

wortungsgefühl gegenüber dem Diesseits zeugen. Soames nötigt der verzweifelte, stille Todeskampf seines alten Vaters tiefe Bewunderung ab. "One more old Forsyte going to his long rest — wonderful, they were! — wonderful how he had held on!" [1] Das ist die Kaltblütigkeit eines Thormod in seinen letzten Augenblicken, von dem die Gunnar þiðrandabanasaga erzählt. Aus den zahlreichen Äußerungen, die die Islendingasǫgur von ihren Helden im Augenblick des nahenden Endes berichten, sei der berühmte Ausspruch Atlis in der Grettissaga ausgewählt, um das seelische Gefüge dieser Menschen zu veranschaulichen. Als ihm der Speer seines Feindes die tödliche Wunde versetzt hat, meint er ruhig: "Þau tíðkaz enu breiðu spjótin." [2] — "sie werden jetzt Mode, die breiten Spieße." Nicht nur die offenbare Heroik Soames' bei seinem Tode fällt in dieselbe Ebene, auch das unbeachtete Ende eines Außenseiters des Clan. George Forsyte stirbt wie nur irgend einer der Wikinger mit einem sarkastischen Scherz auf den Lippen. Als sich der Pfarrer in seinen letzten Stunden bei ihm anmelden läßt, läßt er ihm bestellen, er werde ihn noch bei der Beerdigung sehen. Seine letzte Bitte an Soames ist, ihm eine Zigarre in den Mund zu stecken. [3] Soames gesteht sich überrascht: "How could a man joke at death's door? It was, in a way, heroic." [4]

Schicksalsglaube und seelische Haltung gegenüber dem Tode sind zwei Züge der Saga, die noch eng mit dem Diesseits verwachsen sind. Wir sahen, wie beide auf den immanenten Voraussetzungen des Charakters aufbauen; die letzten Gedanken der Forsytes wie der Isländer bleiben durchaus mit der Sachsphäre verbunden, und auch dem Schicksalsglauben liegt weniger religiöse Kraft sondern die Erfahrungstatsache von der Vorbestimmung des Menschen durch seine eigenen Erbanlagen zugrunde. Von einer wirklichen Metaphysik konnte nicht die Rede sein.

Unsere Darlegung soll sich jetzt nicht mit dem darlegungsreichen Gebiet nordischer Mythologie, wie sie die Edda berichtet, befassen, sondern das Alltagsleben der Sǫgur mit dem der Forsytes vergleichend auf einander ge-

[1] FS II, 371.
[2] Grettla, c. 45, 15.
[3] "The White Monkey", S. 85.
[4] "The White Monkey", S. 86.

meinsame oder abweichende Züge untersuchen. Wir dürfen einmal das Ergebnis vorwegnehmen und sagen, daß bei beiden mit überraschender Einheitlichkeit außerordentlich wenig von Religiosität die Rede ist, ja daß die religionskritische Betrachtungsweise durchaus überwiegt. Bei vorsichtiger Berücksichtigung christlicher Textveränderungen lassen gleichwohl die isländischen Sagas manche reizvollen Einblicke in altnordisches Glauben zu. Keine Märtyrer sind auf die Insel gekommen, sondern auch der erste Verkünder des Christentumes, Thangbrand, war ein genau so gewalttätiger Geselle wie sein königlicher Schutzherr Olaf der Heilige oder die zu bekehrenden Inselbewohner selber. Die neuen Christenpriester waren große Psychologen aber keine einem reinen Ideal nachlebenden Verkünder des Testamentes, als sie versprachen, daß jeder so vielen Verwandten im Himmel Platz verschaffen könne, wie die von ihm zu erbauende Kirche Plätze aufweise. Christlicher Wille zum schuldlosen Leiden ist keiner einzigen bedeutenden Persönlichkeit der Sagas nachzuweisen, auch nach der Bekanntschaft mit dem neuen Glauben nicht. So sagt Hall offen zu Kjartan, daß er nicht begierig auf das Christentum sei, es komme ihm schwächlich vor. [1])

Wenn man nun fragt, woran denn der Mensch der Saga geglaubt habe und was seine Jenseitsvorstellung gewesen sei, so versagen die Islendingasögur darauf genau so die Antwort wie die englische Saga Galsworthys. Aus der Lebensauffassung und der Lebensausfüllung läßt sich gleichwohl einiges erschließen. Auch die Erfahrungen über das Gefühlsleben vermögen einige Hinweise zu geben. Geglaubt hat der Norweger und Isländer aus der Zeit der Jahrtausendwende an sich, an seine Tüchtigkeit, an seine Sippe, an sein Schicksal. Geglaubt hat beispielsweise der Thorspriester Hrafnkel nicht mehr an seinen Gott, als er vom Unglück verfolgt wurde. Es ist äußerst schwierig, sich zu entscheiden, ob der Mensch des alten Nordens nun in Thor den Gott oder nicht vielmehr die helfende Naturkraft gesehen hat, und wo in seinem Denken die Scheidung begann. Die Sagas schweigen sich aus darüber.

Alles Wesentliche macht auch der Forsyte mit sich allein ab. Sein Gott ruht in ihm. Bei der äußerst kritischen und stürmischen Sitzung des Konzernes beobachtet Michael seinen Schwiegervater Soames in einem Augenblick innerer Samm-

[1]) Laxdœlasaga.

lung. "'Old Forsyte' was sitting precisely as if alone in the world." [1] Bei dem Gespräch, das Young Jolyon mit Jon über Gott führt — das einzige Mal, wo sich ein Forsyte überhaupt zu dieser Frage äußert —, stellt er die beiden Elemente des schöpferischen Prinzips und der Summe des Altruismus im Menschen als das Wesen des Göttlichen, aber beide auch als "irreconcilable" heraus. [2] Die Forsytes, die nichts außerhalb ihres Sippengefüges altruistisch zu lieben vermögen, bekennen sich gefühlsmäßig zur schaffenden, tätigen Allmacht — soweit sie darüber nachdenken. Jede Art kirchlicher Gläubigkeit ist ihnen fremd; bei der Beerdigung Timothys wäre Soames am liebsten dem Gottesdienste fern geblieben: "He didn't believe a word of it; on the other hand, it was a form of insurance which could not safely be neglected, in case there might be something in it after all. [3]

Wir fassen zusammen: das Ethos des Glaubens der Saga ist kein seine Träger irgendwie verpflichtendes Dogma oder System. Kirchlichkeit ist nicht nur den Forsytes fremd sondern auch den Isländern, von denen die Eyrbyggja verrät, daß sie auch nach der Bekehrung einen außerordentlichen Mangel an Geistlichen gehabt haben. Der isländische Gode ist kein Priester und weniger ein Gottesdiener als vielmehr ein sehr irdischer Machthaber. Wenn so im Negativen, Religionskritischen bei den Forsytes wie bei den Menschen des alten Nordens eine weitgehende Übereinstimmung festzustellen ist, so noch viel mehr in dem, was die Grundlage ihres Glaubens nun wirklich darstellt. Feinste Instinkte, geheimnisvolles Ahnungsvermögen und natürlich gewachsener Todestrotz, Glauben an sich und seinen Wert, seine Aufgabe und den vorgezeichneten Weg, sie heroisch zu erfüllen. So weit die Grundlagen. Wie weit auf ihnen innerliches, tiefes Glaubensleben aufbaut und die seelischen Beziehungen zu einer jenseitigen Macht gehen — darüber fällt kein Wort, keine Andeutung. Es ist das scheueste aller Gefühle dieser Menschen. Sicher ist indessen, daß auch die Augenblicke stärksten inneren Erlebens — an der Schwelle des Todes, in kritischen Augenblicken, im Erleben einer überragenden Schöpfungsmacht — nicht frei sind vom praktischen Erwägen, von der Seinswelt, von der "reason".

---

[1] "The White Monkey", S. 276.
[2] FS II, 261.
[3] FS III, 318.

So wie jede Saga in sich ein Charakterstück ist, so ruht auch der Glaube ihrer Träger, ihr Gott, in ihrem eigenen Wesen, mit dem sie hart ringen und das sie nie vollenden.

Die Islendingasǫgur sind keine letztmaligen Zeugnisse alten germanischen Wesens, kein Relikt, das schwer faßbar in unsere Zeit hineinragt, um es diskutierend freudigst als Argument zu werten, wie weit sich doch die heutige Welt demgegenüber "entwickelt" habe. Sondern so, wie jede eigentliche Saga in sich keinen Anfang und kein Ende kennt, wie durch die Kette der Geschlechter Vergangenheit und Zukunft über die Gegenwart hinweg in eins fließen, so ist auch das Erbe der Sǫgur von so manchem Zweig der großen germanischen Völkerfamilie angetreten worden — bis in unsere Tage. Die gefühlskargen, herben Bauerngestalten der blutsverwandten Niedersachsen Frenssen, Kröger und Blunck zeugen ebenso vom Geiste der altnordischen Sagas wie die pathetiklose Eindringlichkeit und Wirklichkeitsnähe Ibsenscher Charaktere oder die Gestalten eines Björnsson, die aus dem Wesen ihrer Vorfahren so zwingend erwachsen. Und nicht zuletzt ist einer der Großen unter den Gestaltern der dramatischen "heat of conflict" der Sagas in dem Engländer Shakespeare erstanden. Es ist ganz gleichgültig, ob die blutlichen Bindungen, die die Völker um Nord- und Ostsee verknüpfen, von ihnen verkannt werden oder so hoch gewertet wie dereinst vom Rembrandtdeutschen, der gerade in dieser unsrer Völkergruppe das Blut für wichtiger hielt als alle politische Zugehörigkeit, für wichtiger selbst als die Sprache. Sondern das Wesentliche liegt in der allen gleich klingenden Harmonie des Geistes mit dem Blute, eine Harmonie, die nicht durch kleinste Dissonanzen dazwischenliegender Jahrhunderte gestört werden kann. Immer und immer wieder ging die Erklärung so manchen gemeinsamen Zuges der Forsyte Saga mit ihren nordischen Vorgängern

auf das zurück, was ihr Schöpfer "instinct" nennt, das heißt auf blutliche, seit ungewußten Zeiten festliegende Voraussetzungen, die jedem Erklärungsversuche trotzen. Was Galsworthy von einer der wichtigsten Kategorien der Menschen seiner Saga sagt, gilt für alles Wesentliche ihres geistigen Gefüges gleicherweise: "a certain steadfastness of chin, underlying surface distinctions, making a racial stamp, too prehistoric to trace, too remote and permanent to discuss —". [1]

Im Verlaufe dieser Arbeit hat sich gezeigt, daß weit über die Gleichheit der Sippenstruktur hinaus überraschend starke gemeinsame geistige und selbst seelische Grundlagen zwischen Forsytes und Isländern obwalten. Die Deutung Young Jolyons, des großen Interpreten seines Clan, gilt genau so für das Wesen des Menschen des alten Nordens: "the power of never being able to give yourself up to anything soul and body, and the 'sense of property' ". [2] Dieser Besitztrieb stellt sich heraus als die Vergröberung, die deutlichste Gestaltwerdung der "practical view of things", die wir bei jedem Charakter der Sögur als Voraussetzung seines Denkens und Handelns bezeichnen dürfen. Überschauen wir noch einmal auf weite Sicht das Gelände unserer Arbeit, so schälen sich beim ersten Zusehen die Konturen des Sippengefüges heraus. Die Sippe stellte sich als mehr heraus denn als eine zufällige soziologische Form; ihre Stärke ruht in ihrer Selbstverständlichkeit und triebhaft empfundenen Notwendigkeit für das Bestehen des Einzelnen, auch in geistiger Hinsicht. Daraus entwickelte sich bei bedeutenderen Charakteren das Bewußtsein vom Wert dieser Einheit und die Pflicht, eigenes Handeln und Denken unterzuordnen. Führerprinzip und Sippenethik sind die Folgeerscheinungen. Beide berannt vom Sippenzwist, dem wie seit den Tagen der Landnáma die Besten Leben und Glück opfern.. Nirgendwo indes erwies sich die Macht des Sippengefüges stärker und deutlicher als gegen die Höhepunkte individuellen Wollens.

Eine Unmenge gleichlaufender Linien zeigten sich dann bei näherer Betrachtung der einzelnen Formen des Familienlebens und -erlebens. 'Standesgemäße' Verlobung und Heirat, Familienpolitik, selbstverständlich zu haltender Ehevertrag, keine sexuelle Besitzgier sondern die wortlose Sicherheit gegenseitigen Besitzens. Die Frau als der Mittelpunkt des engeren Familiengeschehens der Forsytes wurde verglichen mit ihrer Schwester aus der skandinavischen Vergangenheit und

[1] FS I, 18.
[2] FS I, 241.

Gegenwart. Feinst entwickeltes Ehrgefühl, empfindlicher Stolz, angesehene Stellung, Übernahme jeder Verantwortung durch den Mann, der sich indes keiner idealhaften Verklärung hingibt. Das Verhältnis von Soames zu Irene erwies sich nicht als der Ausdruck der Besitzgier sondern als das von vornherein mit der Hypothek allen Unheils belastete Zusammentreffen zweier Begriffssphären, zweier Gefühlswelten, zweier Rassen. Die Frau der Saga steht mitten in der männlichen, willensbestimmten Wertwelt und weist so weit entschiedenere Charakterzüge auf als ihre romanische oder auch deutsche Schwester. Selbst bei dem Verhältnis der Eltern zu den Kindern bot das typologisch besser differenzierte Material der Forsyte Saga besondere nordgermanische Züge. So die große Zurückhaltung elterlicher Gefühle, die Stellung der Kinder als Glied einer langen Geschlechterkette, der tief verborgene Altruismus dieser Menschen, der sich nur auf engstem Raume, d. h. gerade hier entwickelt. Selbst die Beziehungen von der Mutter zu den Kindern haben ihre besondere Note in der Saga. Winifred und Emily sind die Typen unbeugsamer, praktisch-handelnd strukturierter Frauen, die bei aller Mutterliebe den Kindern nicht nur Rechte sondern auch strenge Verpflichtungen auferlegen. Die unterschiedlichen Momente der englischen Saga werden sichtbar am Generationenproblem. Ausgeschieden vom Clan leben Irene und Bosinney, Annette und Dartie. Aber ihre Kinder tragen zum Teil ihr blutliches Erbe und bringen mit dem Sieg "zeitgemäßer" Einflüsse das Ende der Saga. Der Isländer kennt kein Ende und keinen Anfang, kein Problem der Generationen.

Mit der Voraussetzung großer physischer Gemeinsamkeiten — knochige Körperhaftigkeit, kraftvolle Männlichkeit, Zähigkeit und Gesundheit bis zu dem blonden Haar und den stahlgrauen Augen — treten wir an die Wertwelt der Forsytes und Isländer. Besitz- und machthungrig wie die Wikinger sind die Menschen der Victorian Era, und hier ergeben sich die ersten leichten Zusammenstöße mit der Sippenethik, die sich indes durchsetzt. Das engere Verhältnis zu besonderen, mit der Tradition verknüpften Besitzformen bewies, daß die Menschen der Saga nicht überstarre, desintegrierte Charaktere sind. Glück und Unglück verbinden sich in ihrer Vorstellung auf das engste mit dem Schwerte des Vorfahren genau so wie mit Haus und Hof auf Robin Hill. Die Alternative, die der Wiking seinen Mitmenschen stellt, ist Kampf oder Einordnung. Bei den Forsytes lautet sie noch schärfer: Kampf oder Unterordnung. Denn es fehlt in der

Saga Galsworthys das germanische Element wirklicher Freundschaft. Der reine Geschäftsgeist der Viktorianischen Epoche hat hier einmal unmittelbar eingewirkt und die Waffenbrüderschaft der Jahrtausendwende beseitigt. — Das "to hold on" so manchen alten Forsytes äußerte sich in krassem Geiz, in der Liebe zum Vermächtnis. In letzterem erst beugt sich bei Galsworthy der Besitzsinn dem Familieninstinkt. Kein Forsyte nimmt den Raub seiner modernen Wikingzüge mit ins Grab wie Egil oder Skallagrim, aber die Schwere der Trennung merkt man deutlich heraus. Außerordentlich große Schwierigkeiten bereiten der Deutung die Zusammenstöße des Wirklichkeitssinnes mit den Wertungen des persönlichen Gefühls. Natur- und Kunstgefühl erwiesen sich als keine Hingabe, keine verlorene Schau sondern als wägende Sicht. Stärkste emotionale Äußerungen wie Liebe und Leidenschaft treffen hart auf den Kern der Forsyte Struktur, befallen wie hartnäckige Krankheiten die Menschen der Saga. Kalt und verhalten zeigt sich bei ihnen die Leidenschaft, immer wieder im Kampf mit dem Sinn für den dinglichen Alltag, für das Greifbare und Sichtbare. Abstand und kein Ineinanderaufgehen, Scheuheit und keine Erotik, stets im Kampf und nie eine Vollendung.

Den einzigen Gefühlswert, der eine eigenständige Ethik aufwies, sahen wir dann im Ehrgefühl. Hier erlischt zum ersten und einzigen Male das reine Wirklichkeitsdenken vollständig. Aus dem Zusammenklingen mit dem Sippengefühl erwächst die geballte Energie der Familienehre. Bei dem Verhältnis zu den Charakterwerten des Trägers der Ehre begegnete die gänzliche Abseitslage der Alternativhaltung Gut und Böse, für die Zeit der Islendingasögur gleicherweise wie für die Forsyte Saga. Diese eine große Schranke, die unsere Zeit von der Welt der Saga trennt, die christliche Ethik, hat für die Forsytes so wenig Gültigkeit wie die andere, das Staatsgefühl. — Die Begriffe Tod, Schicksal und Jenseits sind kein unzusammenhängendes Konglomerat, sondern eine große Wertgruppe, die mit dem Wesen ihrer Menschen über feinste Instinkte führend verbunden ist. Eine völlige Überraschnng unserer Arbeit war das stark und gleichmäßig ausgeprägte Ahnungsvermögen aller bedeutenden und gefühlsverschlossenen Forsytes, aller isländischen Persönlichkeiten. Hier sehen wir die Pforte zur nordischen Begriffswelt vom Jenseits. Schicksalsglaube gründet auf Charakterabhängigkeit, das Jenseits dieser Menschen schließt sich an das Ahnungsvermögen an — der Mensch der Saga kennt auch in den letzten Dingen keine absoluten, von ihm losgelösten Werte an.

Wir haben uns bemüht, auch den auftretenden Unterschieden zwischen der Welt der nordgermanischen und der der englischen Saga völlig gerecht zu werden. Zogen wir indes in Betracht, daß es in der Saga Galsworthys sich jedesmal um fremde, ausländisch beeinflußte oder als unenglisch hingestellte Typen handelte, die nicht zum Clan gehörten, und die der Dichter selber in wirkungsvollen Gegensatz zur Welt der Forsytes setzt, zogen wir ferner nur etwas den formverschiebenden Einfluß technisch entwickelterer Jahrhunderte in Rechnung — so war es nicht anders möglich, als in fast allem eine bis ins Tiefste gehende Gleichheit zu sehen, die um so höher zu bewerten ist, als die Islendingasǫgur so wenig wie die Forsyte Saga ein irgendwie dehnbarer Begriff sind.

Unsere Zeit ist auf dem Wege, die sich aufdrängende Frage nach dem Warum solcher erstaunlicher Strukturgleichheit der Lösung nahe zu bringen. Galsworthy hat sie geahnt, wenn er von der Überwindung der Zeit durch das Blut redet, wenn er so oft den "recial stamp" als Erklärung für die innere Gleichartigkeit seiner Gestalten anführt, wenn er von Instinkten und nicht von Logik, vom Clan und nicht von einer Person, von Generationen und nicht von einem Jahrzehnt spricht. Die physische wie psychische Einheit der Menschen der Sagas läßt sich fraglos durchaus mit der Rassenforschung vereinen. Wenn der Norweger Arbo nachgewiesen hat, [1] daß in den ostisch beeinflußten Gebieten seines Landes beispielsweise die Stellung der Frau eine völlig andere ist als in den nordischen Teilen — und in diesen ist sie wiederum Punkt für Punkt dieselbe wie in der Saga —, so ist das ebenso bezeichnend wie etwa das Ergebnis seines Landsmannes H. Bryn, [2] daß gerade die nordischsten Familien auf ihrem Zuge nach Island, Schottland und England die norwegische Küste verlassen haben müssen, — oder wenn H. F. K. Günther feststellt: ". . . ein Familienstreit ostischer Menschen wird nie so unheilbar wie der grimme Streit nordischer Menschen." [3] Es ist in dieser Arbeit mit Absicht davon Abstand genommen worden, an die Untersuchung der strukturellen Verwandtschaft mit dem Rüstzeug und den Erfahrungen der modernen Rassenkunde heranzugehen. Abgesehen von der Tatsache, daß die Forsyte Saga nicht mit dem Bewußtsein

[1] "Er der foregaat nye invandringer i Norden?", in "Ymer" 1900, Heft 1
[2] "Die Somatologie der Norweger", Oslo 1929.
[3] "Rassenkunde des deutschen Volkes", 10. Aufl., S. 191.

der Ähnlichkeit mit den isländischen Sagas geschrieben worden ist und der Dichter seine Gestalten völlig unbefangen von jeder rassischen Erkenntnis geschaffen hat, hieße es, das Ziel dieser Erarbeitung gleich als Voraussetzung vorwegnehmen. Der Sinn liegt gerade anders gelagert: bei gänzlich unbefangenem Arbeiten nur mit dem Textmaterial sind Ergebnisse gezeitigt worden, die eine überraschende Durchschlagskraft und Zähigkeit rassischer Unwägbarkeiten über die Jahrhunderte hinweg von sich aus unter Beweis gestellt haben.

Die eingangs unserer Arbeit von Jolles übernommene Definition des Charakters einer Saga ist nach unserer Untersuchung in einem Punkte zu erweitern. Es hat sich deutlich herausgestellt, daß es sich um mehr noch handeln muß als um die notwendigen Voraussetzungen gleicher oder ähnlicher Familienstruktur und um ihren Einfluß auf das Geschehen in der Sippe; ein generationsmäßig aufgemachter Bericht einer korsischen Vendetta mit dem der westischen Rasse eigenen Familienleben ist noch keine Saga, genau so wenig wie etwa "Die Buddenbrooks" von Th. Mann eine solche darstellen, weil sie das Thema des Familiengeschehens durch mehrere Geschlechter verfolgen. Sondern das Wesensgefüge der Träger der Sagahandlung muß dem des Nordens artgleich sein, will man nicht gänzlich andere, innere und äußere Auseinandersetzungen, also anderes Geschehnis überhaupt erzielen.

Punkt für Punkt, vom großen Gefüge der Sippe bis in die Vielheit menschlicher, persönlicher Beziehungen und Wertungen sind wir der Forsyte Saga nachgegangen. Gerade weil sie bis ins Letzte germanisch empfunden ist, nordische Charaktere ohne Beschönigung und ohne Verdammung zeichnet, gerade weil sie nicht dem Bemühen des Dichters nach Porträtähnlichkeit mit den ihm ja nur oberflächlich bekannten Sögur ihre Entstehung verdankt, gerade deswegen auch ist sein Werk in vollem Umfange eine tatsächliche S a g a geworden.

Bei richtiger Sicht lehrt sie uns Menschen einer großen Zeitwende vieles. Grundlagen, die in vielen Jahrhunderten Raum und 'Menschheitsentwicklung' überdauert haben und erst heute wieder bewußt gefühlt werden, treten hier an die Oberfläche und werden uns deutlich.

"Whose child are you? . . . Whose child is he?
The present is linked with the past,
the future with both.
There's no getting away from that." (FS III, 223.)

Lebenslauf.

In Braunschweig wurde ich, Bernhard Emil Heinrich Wilhelm Rabius, am 13. April 1909 als Sohn des Syndikus der Handelskammer Dr. Wilhelm Rabius und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Isermeyer, geboren. Ich bin deutscher Staatsangehörigkeit. Ostern 1927 legte ich am Realgymnasium in Krefeld, das ich mit seiner dreistufigen damaligen Vorschule seit Ostern 1915 besuchte, die Reifeprüfung ab. Nachdem ich mich ein Jahr hindurch der kaufmännischen Lehre in Bremen bei einem Exportgeschäft gewidmet hatte, besuchte ich von Ostern 1928 ab die Universität in Kiel, wo ich mein Studium der Anglistik, neuerer germanischer Sprachen, der Geographie und der Geschichte begann. Hier hörte ich besonders bei den Professoren Wildhagen, Waibel und Petersen. Außerdem widmete ich mich dem Studium des Niederländischen und seiner Kultur bei dem Herrn Lektor Dr. Vlamijnck. Im Winter 1929/30 und im Sommer studierte ich in München bei den Herren Professoren Förster, v. Drygalski, Haushofer, A. O. Meyer, Fels. Den Winter 1930/31 verbrachte ich mit dem Studium an der Universität Hamburg, wo ich die Herren Professoren Passarge, Wolff, Hashagen, Ziebarth hörte. Vom Sommersemester 1931 an studierte ich in Marburg, wo ich bis zu meinem philologischen Staatsexamen im Sommer 1934 blieb. Hier hörte ich die Herren Professoren und Privatdozenten Deutschbein, Jaensch, Jensen, Mahnke, Mommsen, v. Premmerstein, Schmidt, Schultze-Jena, Stengel. Außerdem erweiterte ich meine Kenntnisse der schwedischen Kultur und der schwedischen Sprache, die ich mir während meines Aufenthaltes in Skandinavien erworben hatte, indem ich mich an den Übungen des Herrn Lektors Dr. Johannisson beteiligte.

In die Zeit meines Studiums und hauptsächlich der Ferien fiel ein längerer Aufenthalt in England und in Skandinavien, der dem Studium der Sprachen, des volklichen und politischen Lebens diente. Die mündliche Doktorprüfung fand am 13.11.1935 statt. Mein besonderer Dank für vielseitige Anregungen und seine kameradschaftliche Förderung gilt Herrn Professor Dr. Deutschbein.